

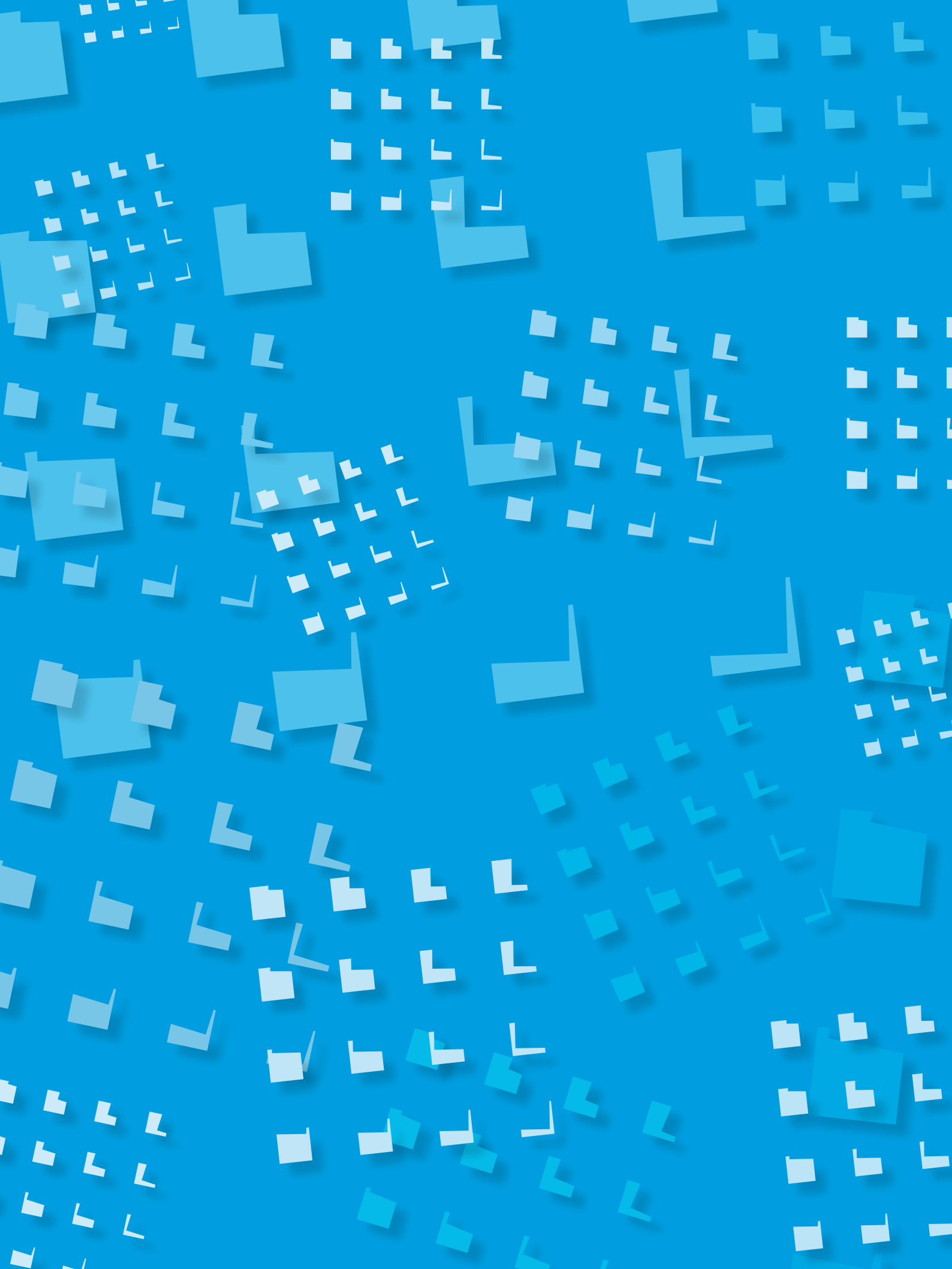
1/2008



Fachhochschule Mainz
University of
Applied Sciences

Forum

NEUES CORPORATE DESIGN
DER FACHHOCHSCHULE MAINZ



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Alles neu macht der Mai“ sagt der Volksmund und hat dabei das Wiederaufblühen der Natur im Blick. Auch für die Fachhochschule Mainz wird in diesem Mai vieles neu werden. Nach mehr als halbjähriger intensiver Vorarbeit wird am 14. Mai das neue Erscheinungsbild der FH Mainz der Hochschulöffentlichkeit und zwei Tage später der Presse und Öffentlichkeit vorgestellt werden. Mit einem extra zu diesem Zweck erstellten Brandbook soll die Entwicklung des neuen Erscheinungsbildes erläutert und die Akzeptanz gefördert werden. Warum brauchen wir überhaupt ein neues Erscheinungsbild oder ein Corporate Design, werden manche fragen. Wir haben doch ein vertrautes Logo.

Die Antwort ist eigentlich naheliegend. Seit der Gründung der Fachhochschule Mainz im Jahre 1996 hat sich sehr viel verändert. Die ursprünglichen Fachbereiche wurden neu strukturiert, Studiengänge wurden neu aufgelegt, einige auch geschlossen. Mit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge im Rahmen des Bolognaprozesses wurde das Studienangebot der Fachhochschule Mainz komplett neu konzipiert und in dem durchlaufenen Akkreditierungsprozess einer stringenten Qualitätsüberprüfung unterzogen. Dieser Entwicklungsprozess wurde begleitet durch eine Schärfung der Profile der Fachbereiche, die in der Außen- und Innendarstellung adäquat und nachvollziehbar dargestellt werden müssen. Synergieeffekte zwischen Studiengängen werden intensiver genutzt. Der Prozess der Umgestaltung der Studiengänge ist aber keinesfalls abgeschlossen. Er muss insbesondere vor dem Hintergrund der jüngsten Diskussion um Studierbarkeit und hohe Abbrecherquoten in den Bachelorstudiengängen konsequent weiterverfolgt werden.

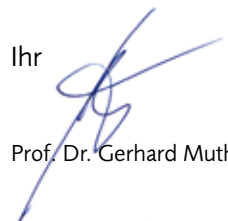
Die Entwicklung und Einführung eines nachhaltigen Qualitätssicherungssystems wird eine der nächsten größeren Aufgaben der Fachhochschule sein. All diese Entwicklungen machten es unumgänglich, über Corporate Identity und Corporate Design intensiv nachzudenken. Die Fachhochschule konnte für diesen Entwicklungsprozess die bekannte Corporate-Design-Agentur „Finest Magma“ gewinnen. Aber auch internes Know-how konnte in den Prozess eingebracht werden. Insbesondere dem Kollegen Prof. Robert Paulmann ist hier außerordentlicher Dank geschuldet.

Die vorliegende Ausgabe des „Forums“ wird die letzte sein, die sich im alten, gewohnten Erscheinungsbild präsentiert. Die nächste Ausgabe wird dann im neuen Design erscheinen.

Am 16. Mai werden wir aber auch den Blick zurückrichten auf 250 Jahre Hochschul- und Bildungsgeschichte in Mainz. Mit der Eröffnung der Ausstellung „Zur Erreichung landesersprißlicher Absichten ...“ zur Geschichte und Zukunft der Fachhochschule Mainz feiern wir das 250-jährige Jubiläum der Gründung der Maler- und Bildhauerakademie im Dezember 1757 durch den Kurfürsten von Ostein. Welche Hochschule, von den altherwürdigen Universitäten einmal abgesehen, kann schon auf eine 250-jährige Geschichte zurückblicken. Die Ausstellung zeigt sehr eindrucksvoll die bewegte Geschichte der verschiedenen Bildungseinrichtungen, aus denen sich die heutige Fachhochschule Mainz entwickelt hat. Sie zeigt aber auch, wie eng beieinander damalige und heutige Bildungsziele liegen.

Das 250-jährige Jubiläum ist der geeignetste Augenblick, um mit dem neuen Erscheinungsbild die Tür in die Zukunft aufzustoßen.

Ihr



Prof. Dr. Gerhard Muth

Inhalt



7

10

Editorial

Forum

- 3 Das neue Erscheinungsbild der FH Mainz**
Gerhard Muth
- 7 „Zur Erreichung landesersprießlicher Absichten ...“**
Eine Ausstellung zur Gegenwart und Geschichte der Fachhochschule Mainz
Andreas Greulich

Aus den Fachbereichen

- 10 Architektur- und WeinbauKultur**
Weingut Kreutzenberger,
1. Preis bei „Deutscher Architekturpreis Wein 2007“
Heribert Hamann
- 15 „Das gefährlichste Tier im Zoo ist der Architekt“ | Architekturstudentinnen der FH Mainz mit dem Hochschulpreis Bauwirtschaft ausgezeichnet**
Julius Niederwörhmer, Kerstin Schulz, Jörg Feilberg
- 18 53rd Type Directors Show New York goes Mainz | Großer Andrang bei der als Nachtausstellung inszenierten Schau im Zollhafen**
Isabel Naegele
- 20 Wenn ich Dich liebe, was geht es Dich an? | Eine Hommage an die Mainzer Schriftstellerin und Demokratin Kathinka Zitz (1801 -1877)**
Hartmut Jahn
- 24 Abenteuer**
Vier Diplomarbeiten aus der Lehreinheit Innenarchitektur
Dirk Schloegel, Matthias Noll, Julia Graf, Henning Schmidt

18

30

38

46

30 Istanbul – Stadt der Kontraste

*Sabine Pföhler (Text),
Judith Wallerius (Gestaltung)*

36 Kopf an Kopf um den „David“-Kopf

Bei der Vergabe des renommierten Preises kam FH-Absolvent Timo Hensel bis in die letzte Runde

Therese Bartusch

FH Mainz international

38 FIGURAMA – internationaler Gemeinschaftsakt

Im Oktober 2007 wurden Aktstudien aus elf europäischen Hochschulen im Mainzer Rathaus präsentiert
Valy Wahl

46 Eine Reise zu den Hochschulen

BEZALEL Academy of Arts and Design, Jerusalem und HOLON Institute of Technology, Tel Aviv
Hartmut Jahn

49 Vermessung im Heiligen Land

Mitwirkung des i3mainz bei den Ausgrabungen des Kinneret Regional Project
Christian Mayer, Natalie Schmidt

52 Kleine Nachrichten

Absolventen-Profil

60 Marcus Rieß – Business Development Manager bei Adobe Systems

61 Personalien

63 Neu an der FH

64 Autorinnen/Autoren/Impressum

Das neue Erscheinungsbild der FH Mainz

von Gerhard Muth

»Man kann nicht nicht kommunizieren«. Diese Formulierung des Soziologen Paul Watzlawick lässt sich auch auf Organisationen und Unternehmen übertragen und macht damit deutlich, dass jede unserer Handlungen Auswirkungen auf unsere Wahrnehmung hat.

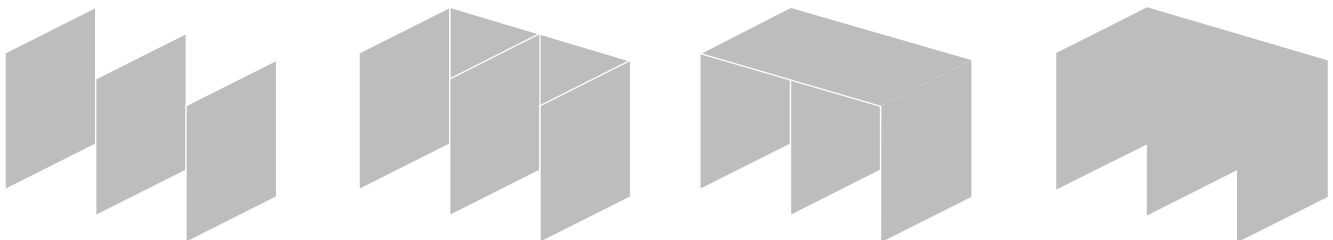
Ein Erscheinungsbild verrät daher viel über das Selbstverständnis und die Zielsetzungen einer Organisation. Es macht auch deutlich, in welchem Maße es sich den Herausforderungen stellt, ob und wie es beabsichtigt, diese zu meistern.

Warum diese Umstellung?

Nach dem Zusammenschluss der Bereiche der Fachhochschule Rheinland-Pfalz zur FH Mainz im Jahre 1996 entstand das aktuelle Erscheinungsbild mit dem wohlbekannten Logo. Es hat sich in diesen Jahren bewährt und durchgesetzt – und doch wurde ein Wechsel immer dringender. Denn was ist ein Erscheinungsbild bzw. ein Corporate Design? Es ist die visuelle Übersetzung der Identität einer Organisation oder eines Unternehmens. Und in Bezug auf die Identität unserer Fachhochschule haben sich seit Einführung des bestehenden Logos einige wesentliche Aspekte geändert, die wir nun auch kommunizieren müssen.

An erster Stelle ist sicherlich die Einführung der Bachelor- und Master-Abschlüsse zu nennen. Durch die daraus resultierende höhere Vergleichbarkeit und Internationalisierung treten die Hochschulen untereinander immer stärker in Konkurrenz. Für Studenten wird nicht mehr nur die Attraktivität des Hochschulstandortes oder die Heimatnähe interessant sein, sondern in verstärktem Maße auch die Qualität und Reputation der Hochschule bzw. des Fachbereichs oder Studiengangs. Diese Entwicklung zeichnet sich schon seit einiger Zeit ab und Hochschulen müssen darauf reagieren. Dies geschieht u.a. dadurch, dass sie ihr Profil schärfen und dies in der Außen- sowie Innenkommunikation adäquat und nachvollziehbar darstellen. Hinzu kommt der anstehende Umzug in den neuen Gebäudekomplex, der weitgehenden Einfluss auf unsere Wahrnehmung und unser Tun haben wird. Darüberhinaus haben sich viele Bereiche mit hervorragenden Leistungen profiliert.

Dies alles war bei der Entwicklung des aktuellen Erscheinungsbildes nicht vorhersehbar und kann es daher nicht kommunizieren. Deshalb nun der Schritt zu einer neuen Darstellung, die den aktuellen Erfordernissen eher gerecht wird und die Fähigkeiten und Möglichkeiten unserer Hochschule klarer und profilierter darstellt. Die FH Mainz konnte hierfür die bundesweit bekannte CD-Agentur Finest Magma gewinnen, die sich im Rahmen eines Wettbewerbes durchgesetzt hat.



Die Bereiche, das Dach, das »M«.



FH MAINZ

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Die Vielfalt deutlich machen

Im Rahmen des Entwicklungsprozesses wurde deutlich, dass die FH Mainz sehr heterogen ist. Die Fachbereiche und Studiengänge sind in der Ausrichtung und den Inhalten sehr unterschiedlich und daher visuell nicht »über einen Kamm zu scheren«. Eine wesentliche Änderung im Rahmen des neuen Erscheinungsbildes ist daher die stärkere Fokussierung auf die drei Fachbereiche der FH Mainz. Sie bietet die Möglichkeit einer differenzierteren und auf die Erfordernisse besser abgestimmten Darstellung der einzelnen Fachbereiche und Studiengänge – ohne die FH Mainz als »Dachmarke« zu verleugnen. Erreicht wird dies durch die Nutzung einer gemeinsamen Bildmarke mit einer je-

weils angepassten Nomenklatur, die den jeweiligen Fachbereich in den Vordergrund stellt.

Die neue Bildmarke der FH ist das verbindende Element zwischen den verschiedenen Bereichen und Ebenen. Es ist strukturiert, konstruiert, aber auch freundlich, prägnant. Je nach Sichtweise finden sich die drei Fachbereiche oder auch einfach nur ein »M« für Mainz. Darüberhinaus kann es sich international sehr gut behaupten und ist, im Gegensatz zum bisherigen Logo, im Internet sehr gut einsetzbar.



ARCHITEKTUR
BAUINGENIEURWESEN
GEOINFORMATIK
FH MAINZ



GESTALTUNG
FH MAINZ



WIRTSCHAFTS-
WISSENSCHAFTEN
FH MAINZ



Die Hausfarben

Ein weiteres wichtiges Merkmal wird die Farbe sein. Jeder Fachbereich verfügt über eine Primärfarbe sowie zwei Sekundärfarben, die aus dem gleichen Farbspektrum gebildet werden. Die FH Mainz hat eine kollaborative Struktur – aus diesem Grunde wurde ein Farbkanon gewählt, der in sich abgestimmt ist und die FH Mainz als eine Struktur aus vier gleichberechtigten Bereichen darstellt. Als kleine Reminiszenz an das bisherige Erscheinungsbild wurde die Farbe Blau für die Zentrale Verwaltung gewählt.

Die Hausschriften

Die Auswahl einer charaktervollen Hausschrift ist in der Gutenbergstadt ein absolutes »Muss«. Als neue Hausschrift wird daher die »FH Mainz Simple« eingeführt. Sie ist ein wesentliches stilprägendes Element und wird durch ihren prominenten Einsatz das visuelle Bild der FH stark beeinflussen. Aufgrund ihrer hervorragenden Lesbarkeit wird für grössere Textmengen die Schrift »Whitman« genutzt. Dies betrifft vor allem Broschüren und den Schriftverkehr der FH Mainz.

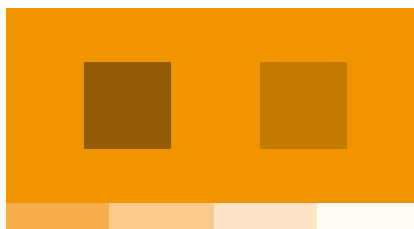
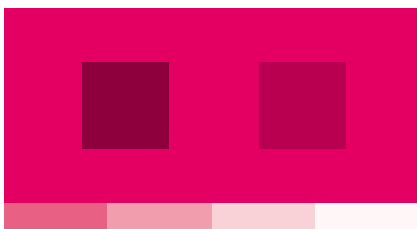
Der Bildstil

Der Bildstil ist gerade in den Bereichen Internet und Broschüren von hoher Relevanz. Hierfür wurde ein Stil entwickelt, der sich durch hohe Klarheit auszeichnet und – wann immer möglich – die Handelnden der FH im Vordergrund zeigt.

simple
Whitman

»Simple«, klar und prägnant

Hohe Lesbarkeit bei Mengentext



Klare Farbzuordnung der Bereiche

Und was nun?

Im Laufe der nächsten Monate werden alle Anwendungen auf das neue Erscheinungsbild umgestellt. Da es an unserer Hochschule hunderte von verschiedenen Medien gibt, die nun umgestellt werden müssen, wird dieser Prozess nicht auf einen Schlag, sondern je nach Priorität und Kosteneffekten stattfinden. Die neue Briefschaft ist als Erstes dran, im Sommer 2008 werden auf der Basis des neuen Corporate Designs neue Entwürfe für unseren Internet-Auftritt und das Leitsystem für den Neubau entwickelt. Seien Sie also bitte nicht irritiert, wenn Sie noch eine Weile »alte« Materialien sehen. Ab spätestens Januar 2009 sollten die Elemente des alten Erscheinungsbilds jedoch nicht mehr eingesetzt werden.

Es liegt in der Natur der Dinge, dass ein neues Erscheinungsbild nicht nur Zustimmung hervorrufen wird: Alte Gewohnheiten müssen über Bord geworfen werden, Abläufe ändern sich, neue Anforderungen werden gestellt u.v.m. Nicht jede Eventualität kann im voraus eingeplant werden – es wird deshalb gerade in der ersten Zeit an der einen oder anderen Stellen »holpern«. Hochschulen sind nicht nur lehrende, sondern auch lernende Organisationen – unter diesem Aspekt möchten wir Sie bitten, die visuelle Entwicklung der FH Mainz konstruktiv zu begleiten und zu fördern. Wenn Sie weiterführende Vorschläge und Anregungen haben, können Sie sich jederzeit gerne an mich wenden. ■

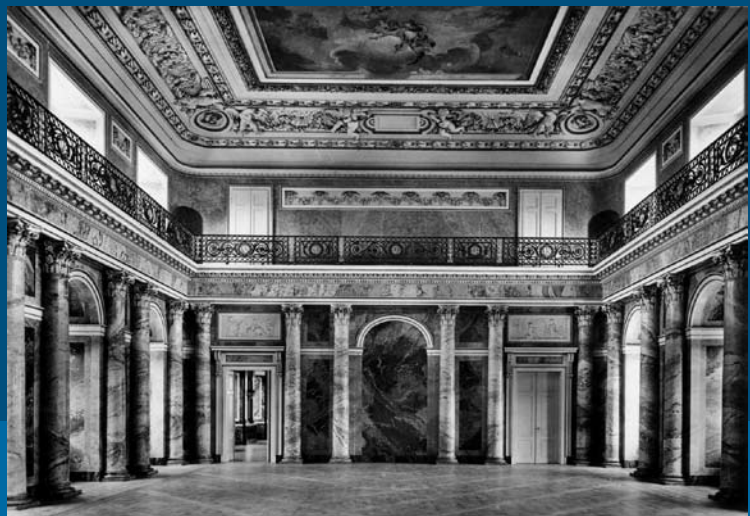


Entwürfe





Kurfürst Johann Friedrich Carl von Ostein,
Foto: Stadtarchiv Mainz



Der Akademiesaal des Kurfürstlichen Schlosses zu Mainz,
Foto: Stadtarchiv Mainz

„Zur Erreichung landesersprießlicher Absichten ...“*

Eine Ausstellung zur Gegenwart und Geschichte der Fachhochschule Mainz

von Andreas Greulich

Die Fachhochschule Mainz und die Akademie für Bildende Künste an der Universität Mainz begehen dieser Tage ein großes Jubiläum: 250 Jahre Ausbildung wollen gefeiert werden. Es liegt in der komplizierten Entwicklungsgeschichte, dass sich in Mainz gleich zwei Hochschulen auf ein und dieselbe Gründung berufen.

Ein Jubiläum gibt Anlass zum Feiern und Anlass zur Positionsbestimmung. An der Fachhochschule Mainz soll dies nicht lediglich im Rahmen eines Festaktes geschehen. Der Präsident der Fachhochschule, Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth, hat angeregt, darüber hinaus eine Ausstellung zum 250-jährigen Jubiläum zu realisieren.

Caligari und Napoleon

Wer hätte gedacht, dass die Fachhochschule, die man tagtäglich besucht, mit Napoleon, dem Cabinet des Dr. Caligari, aber auch mit der Adolf-Hitler-Bauschule zu tun hat?

Die Ausstellung erzählt die spannende und wechselvolle Geschichte dieser Institution. Geschichte ist immer dann am fesselndsten, wenn sie die Geschichten dahinter beleuchtet. Wie die der Studentenrevolte 1968 in Mainz, bei der die

Polizei anstelle von Pflastersteinen wie in Frankfurt oder Berlin Blumen bekam.

Die kontextuelle Situation einer Ausstellung ist immer vom Aufeinandertreffen des Fremden – manifestiert im Exponat – mit dem Eigenen – manifestiert in der Wahrnehmung des Betrachters – geprägt. In einer Ausstellung wird das Objekt der Betrachtung immer zu einem Gegenüber. Dies ist bei historischen Ausstellungen nicht weiter verwunderlich, da hier das zeitlich Fremde, also ein Artefakt aus der Vergangenheit, zum Exponat wird. Aber auch die Gegenwart, also selbst das, was uns gestern

noch in der Handhabung vertraut war, ist als ausgestelltes Objekt fern gerückt und erlaubt so neue Sichtweisen auf das Gegenwärtige. Die Ausstellung zur Geschichte der Fachhochschule Mainz verbindet beides: Den Blick auf die Geschichte und den Blick auf das Hier und Jetzt. So wird gerade in dieser Schau, die 250 Jahre überbrücken will, Fremdes und Eigenes eng aufeinander bezogen.

Kulturhistorischer Kontext

Die Hoffnung der Ausstellungsmacher ist es, die kulturhistorischen Zusammenhänge sichtbar zu machen. Zielpublikum sind einerseits die Lehrenden und Stu-

*Kurfürst Friedrich Carl Erthal im Jahre 1769 zur Bau- und Zeichnungsakademie



Die Meisterklasse von Otto Arpke,
Foto: Archiv Siglinde Hohenstein



Am 5. Mai 1969 tragen Studenten der Staatlichen Ingenieurschule und der Werkkunstschule symbolisch die Deutsche Bildungspolitik zu Grabe, Foto: Klaus Benz



Festumzug zur Gutenbergfeier 1900, Festwagen der Kunstgewerbeschule: Gruppe der modernen Typographie, Foto: Stadtarchiv Mainz

dierenden der Fachhochschule, andererseits die Stadt Mainz als gesellschaftliches Gefüge. Dabei sind die Zielsetzungen verschieden gelagert. Dem „hausinternen Betrachter“ wird die Kenntnis der eigenen Institutionsgeschichte vermittelt. Aus diesem Bewusstsein der eigenen Geschichte heraus kann sich – im besten Falle – ein stärkeres Selbstbewusstsein entwickeln, mit dem sich die Fachhochschule Mainz den Herausforderungen der Zukunft stellen kann. Den Mainzern wird deutlich gemacht, welchen gesellschaftlichen Mehrwert die Stadt durch ihre Schulen und insbesondere die Fachhochschule hat. Mainz ist so wie es ist zu einem guten Teil durch seine Hochschulen geprägt.

Natürlich lesen sich diese Überlegungen als hehre, wenn nicht gar vermessene Ziele, sie sind aber in dem Bewusstsein formuliert, dass eine Ausstellung für die Identitätsentwicklung nur ein kleiner Mosaikstein eines größeren Ganzen ist.

Thematische Klammer der Ausstellung ist die Verbindung von wirtschaftlicher Notwendigkeit mit kulturellem Bedürfnis. Sie war Motivation und Anlass zur ersten

Akademiegründung 1757 und spiegelt sich auch heute in der University of Applied Sciences wider. Dass sich die jeweiligen politischen Verhältnisse im Land prägend auf die Schulen auswirkten und immer noch auswirken, ist ebenso Thema und Grundlage der Ausstellung wie die direkten Bezüge und Verortungen von Leistungen der Fachhochschule und ihrer Vorgängereinstitutionen in Mainz.

Von der Gegenwart in die Vergangenheit

Der methodische Ansatz der Ausstellungskonzeption ist chronologisch, wobei der Beginn der Ausstellung in der Gegenwart angesetzt ist. Von da aus gehen die einzelnen Argumentationsstränge in die Vergangenheit zurück.

Der konzeptuelle Ansatz der Ausstellung ist durchaus didaktisch zu nennen. Aus diesem Grund muss der Ausstellungsarchitektur eine deutlich zu erkennende, aufeinander aufbauende Struktur zu Grunde liegen. Konzeptionell gibt es einen Anfang und ein Ende der Ausstellung, räumlich gesehen folgen die Laufwege in der Ausstellung den Gedankengängen der Konzeption.

Den Ereignissen folgend, wird die Ausstellung in sieben Hauptmodulen die Entwicklung von der University of Applied Sciences zur kurfürstlichen Akademie zurück verfolgen. Diese sind:

- University of Applied Sciences (1996 bis heute)
- Die Erfolgsgeschichte der Fachhochschule (1971 bis 1996)
- Die Nachkriegsjahre bis zur Studentenrevolte '68. Rheinland-Pfalz schafft sich seine Fachhochschule
- Der Nationalsozialismus und seine Folgen für die Mainzer Kunstgewerbeschule
- Die Reformbewegungen des frühen 20. Jahrhunderts: Bauhausgedanken in Mainz (die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts)
- Die Industrialisierung und die Handwerkerschule von 1841 (Mitte 19. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts)
- Die Kurfürstlichen Mainzer Akademien und ihr Ende durch Napoleon (1757 bis zum beginnenden 19. Jahrhundert)



Das von Arno Körig entworfene Schulgebäude am Pulverturm,
Foto: Stadtarchiv Mainz

Neubau der Fachhochschule Mainz,
Frühjahr 2008

Dabei werden den einzelnen Modulen je nach Art der Faktenlage einzelne Themenbereiche zugeordnet. Diese sind:

- politische/zeithistorische Bezüge
- Schul- und Hochschulentwicklung in Mainz
- studentisches Engagement
- Projekte der Schulen für Mainz

Eine Ausstellung zu konzipieren, heißt immer, eine Auswahl zu treffen. Eine Auswahl treffen heißt immer „weg lassen“. Gerade für das Aufarbeiten der jüngeren Geschichte der Fachhochschule ist das Weglassen Bürde des Kurators. So wäre der Versuch müßig gewesen, eine Leistungsschau der Fachhochschule in Mainz in diese Ausstellung zu integrieren. Die drei Fachbereiche mit ihren eigenständigen Institutionen, ihrem vielfältigen Engagement in Lehre, Forschung und Praxis können nicht einmal im Ansatz adäquat dargestellt werden. So bleibt es

der Ausstellung lediglich vorbehalten, die Aussichtslosigkeit dieses Ansatzes qua Exponat erlebbar zu machen.

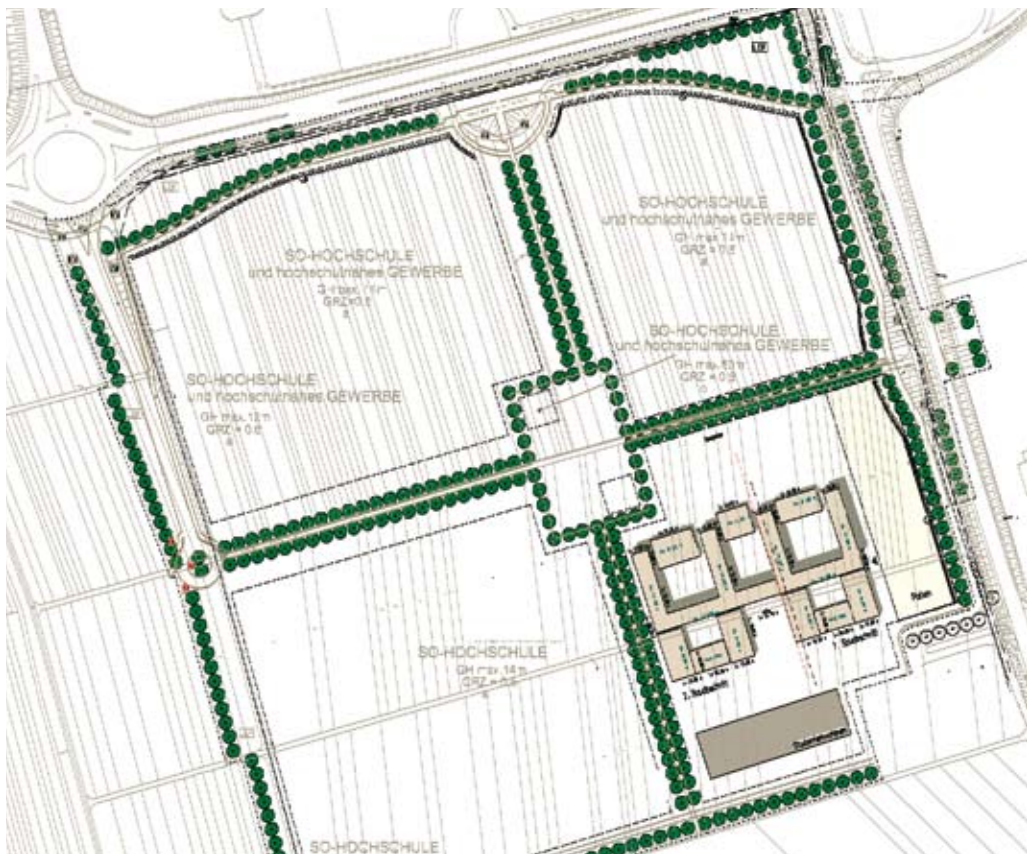
Eines ist durch die Vorbereitungen zur Ausstellung klar geworden: Einer solch geschichtsträchtigen, der Zukunft zuge-

wandten Hochschule wie der Mainzer Fachhochschule fehlt ein Hochschularchiv. Ein Archiv, das von allen getragen wird und die kommenden 250 Jahre tätig sein wird. Es bleibt zu wünschen, dass dieses Desiderat einmal Wirklichkeit wird. ■

Alle Abbildungen aus: Andreas Greulich:
„Von der kurfürstlichen Akademie zur University of Applied Sciences, Kehrler Verlag, Heidelberg 2002:
Abbildungsliste: S. 18 und S. 19, S. 40, S. 43, S. 49, S. 50, S. 52, S. 58, S. 64

Abbildung des FH-Neubau-Plans (Stand 2006)
im FH-Forum 1/2006, S. 3

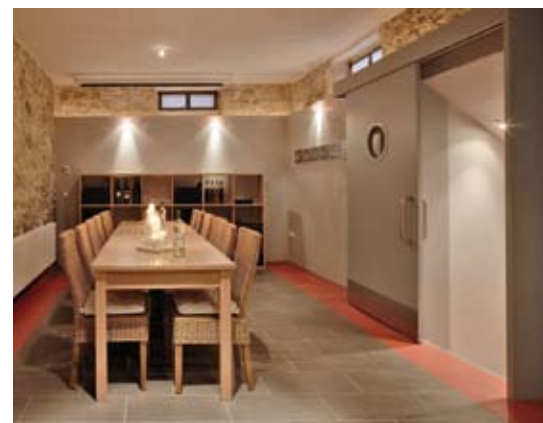
FH Mainz Forum 1/2008



Architektur– und WeinbauKultur

Weingut Kreutzenberger, 1. Preis bei „Deutscher Architekturpreis Wein 2007“

von Heribert Hamann



Endlich ist die Architektur der Weingüter in aller Munde. Die junge Winzergeneration hat klar verstanden, dass die Ära, in der Weinprobierstuben den einzigen besichtgbaren Bereich eines Weinguts darstellen konnten, nun endgültig vorbei ist. Sie hat erkannt, dass eine signifikante, moderne Architektur als Markenzeichen und integraler Bestandteil eines erfolgreichen Marketingkonzeptes verstanden und eingesetzt werden muss. Zunehmend anspruchsvolle Weinliebhaber erwarten heute ein ganzheitliches Genusserlebnis, das mit der architektonischen Gestaltung des Weinguts in allen seinen Räumen aufs engste verknüpft ist. Architektur und Wein zielen gleichermaßen auf Qualitätsbewußtsein, auf stimmige Unternehmensphilosophie, auf Lebenslust und eine erkennbare Wein- bzw. Baukultur.

Im April 2007 wurde der erste Architekturpreis Wein, bundesweit ausgelobt vom rheinland-pfälzischen Weinbauministerium, dem Deutschen Weinbauverband und der Architektenkammer Rheinland-Pfalz, im Rahmen der weltgrößten Weinmesse auf dem Stuttgarter Killesberg vergeben. Einer der vier ersten Preise ging dabei an die Bauherren Jochen und Beate Kreutzenberger und unser Architekturbüro in Oppenheim für den Umbau und die Erweiterung ihres Weinguts in Kindenheim in der Pfalz.

Planungen und Entwurfsseminare

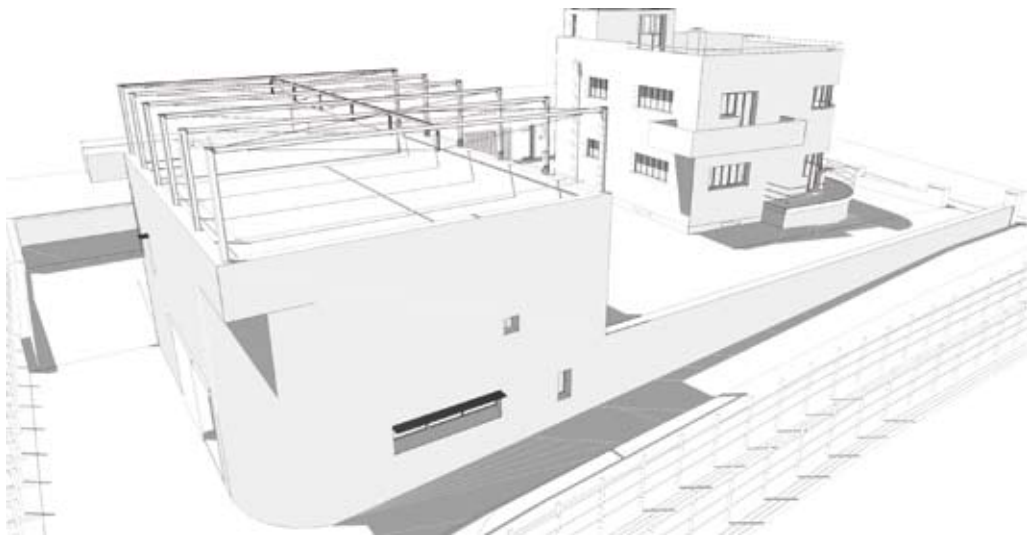
Die Beschäftigung mit der Architektur von Weingütern datiert bereits zurück in die 80er Jahre, als an der TU München mein erstes Entwurfseminar zu diesem Thema angeboten wurde. Die Planung eines komplett neuen Weinguts neben noch vorhandenen Weinbergen an der Donau bei Regensburg schloss sich an. Seit 1996 konnten in weiteren Seminaren an der FH Mainz die Entwürfe zu über vierzig Weingütern an zahlreichen Standorten in Rheinland-Pfalz von mir betreut werden. Dabei wird schon zwei Jahre lang mit der modernen Weinbauschule (DLR Rheinhessen-Nahe-Hunsrück) in Oppenheim kooperiert. Weitere gemeinsame Ausstellungen und Lehrveranstaltungen sind geplant.

Doch die Kompetenz bei dieser Bauaufgabe erwächst besonders aus den Aufträgen unseres Büros, das bereits mehrere kleinere Planungen und Umbauten in Weinbaubetrieben durchführen konnte. So bilden die Optimierung der Funktionsabläufe in der Weinbereitung, die Verringerung des Betriebsaufwandes in der Kellerwirtschaft, der neueste Stand der Kellertechnik, das Wissen um die richtige Bauausführung und die Einbindung guter Architektur ins Marketingkonzept für uns wichtige Spezialisierungsfelder. Das prämierte Weingut bietet dafür ein interessantes Beispiel.

Entdeckung

So gelang mir 1992 durch einen enormen Zufall die Entdeckung des äußerlich noch fast original erhaltenen Wohngebäudes des Weinguts. Nach einer - in der Presse oft zitierten - Vollbremsung sah ich mir den Komplex unverzüglich näher an. Die Winzerfamilie war von Anfang an sehr aufgeschlossen und berichtete mir beim Verkosten ihres Weines von der Geschichte des Weingutes. Es war sofort klar, welches unglaubliche Potential dieses Bauwerk barg.

Offensichtlich hatte sich hier in der Rheinpfalz vollständig unbeachtet von der Fachwelt ein überraschendes Unikum erhalten! Heute kann man sich



Blick von Südosten auf Kelterhalle und Wohnhaus (Zeichnung: Architekturbüro Hamann)

nahezu sicher sein, es handelt sich hierbei wahrscheinlich um den einzigen erhaltenen Neubau eines Weingutes in Stil und Geist der Klassischen Moderne der späten 20er Jahre.

Neuanfang in den späten 20er Jahren

Am Anfang stand die Idee der Gründung einer Art Weinkooperative mit angeschlossenem Weinlokal durch drei Winzer aus Kindenheim. Finanzielle Schwierigkeiten auf Seiten von zweien der Winzer führten in der Folge schon während der Planung zur Übernahme des Gesamtprojektes durch den einzig verbliebenen Winzer Emil Kreutzenberger, den Großvater des heutigen Winzermeisters Jochen Kreutzenberger, der heute mit seiner Familie das Weingut betreibt. Geplant wurde dieser Ursprungsbau durch Otto Prott, einen Bauingenieur, der in Offenbach am Main als Sohn eines Baumeisters geboren war. Er erhielt seine Ausbildung an der Bauschule in Friedberg, an der er 1926 sein Studium abschloss. Otto Prott verstarb im Jahre 1970, sein Büro wurde nur noch kurze Zeit von dessen Sohn weitergeführt.

Der Ursprungsbau der Jahre 1929/30 besteht hauptsächlich aus dem zweigeschossigen Wohnhaus, in dessen Hochparterre das Weinlokal integriert war. Das Untergeschoss war der einzige Raum zur Lagerung von Fasswein und diente gleichzeitig noch als Flaschenlager.

Zwischenzeit 30er und 40er Jahre

Bereits während der Entstehungszeit war die Familie Kreutzenberger nicht

vor übler Nachrede verschont und musste sich gegen heftige Vorwürfe einiger Dorfbewohner verteidigen, die sich mit dem schon damals außergewöhnlichen Aussehen des Gebäudes nicht abfinden konnten. Zwar stand das Weingut außerhalb der Ortschaft, aber die prominente freistehende Lage an der Verbindungsstraße zur neuen „Deutschen Weinstraße“ und die spektakuläre Fernsicht riefen den Unmut vieler hervor. Diese Problematik verschärfte sich noch zur Zeit des Dritten Reiches, als eine zwar genehmigte politische Versammlung zum Anlass genommen wurde, einige Fenster mit Steinwürfen zu zerstören. Durch diese Vorgänge konnte schnell der Vorwurf des Landfriedensbruchs erhoben werden, der im folgenden als Vorwand diente, die Familie Kreutzenberger zur endgültigen Schließung der Gaststätte zu zwingen.

Während des zweiten Weltkrieges waren zeitweise hier auch deutsche Soldaten einquartiert, der noch freistehende Gebäudekomplex ließ sich gut sichern. Auch bei der Besetzung der Pfalz durch amerikanische Truppen 1945 wurde das Gebäude anfangs als Aussichtspunkt für vorgeschobene Artilleriebeobachter requiriert. Durch die hervorragende topografische Situation und durch die funktionale Architektur, die den Besatzern offensichtlich vertraut erschien, wurde dort zeitweise ein zentraler Kommandoposten eingerichtet. Leider wurde dabei das Haus verwüstet und fast der gesamte Bestand an unersetzlichen Unterlagen auch



Neue Kelleranlagen unter der Hofterrasse



Optimale Raumnutzung durch Großtanks

über den Bau des Gebäudes entwendet oder vernichtet.

Kurzzeitig diente das Anwesen amerikanischen Einheiten auch als Lazarett. Nach dem Krieg wurden die Reste der Gaststätte endgültig demontiert und die Räume zur Wohnnutzung umgewidmet. Bis auf wenige Details war so der gesamte Innenausbau einschließlich der Möblierung verloren gegangen. In den folgenden Jahrzehnten wurden die Nebengebäude sukzessive aufgestockt und nach Süden erweitert.

Weitere Entwicklung 1950 - 2002

1963 übernahm in Erbfolge Fritz Kreutzenberger das Weingut, 1967 absolvierte er seine Meisterprüfung und vergrößerte die Rebfläche auf fast 5 Hektar. Diese waren mit etwa 22.000 Rebstöcken bestockt, die alle

ausschließlich von Mitgliedern der Familie gepflegt wurden.

1988 wurde das originale Gartengerätehaus mit seiner kleinen Pergola abgerissen und durch ein etwas größeres provisorisches Kelterhaus an gleicher Stelle ersetzt. Auch wurden wenige Jahre darauf die alten, teilweise etwas schadhaften, aber noch originalen Holzfenster bedauerlicherweise durch grobe Aluminiumfenster ersetzt, die in ihren neuen überbreiten Formaten die alte Kleinteiligkeit ignorieren. Auch die Stärke der Holme und die Detaillausbildung erreichen bei weitem nicht mehr die Feingliedrigkeit der ursprünglichen Fenster.

Nur mit erheblicher Mühe gelang es uns nach der dann erfolgten glücklichen Wiederentdeckung des Ensembles, den Vater des heutigen Winzers 1993 von seinem Plan, das Wohn-

haus wegen der Undichtigkeiten des Flachdaches mit einem Satteldach zu versehen, abzubringen. Dieses Flachdach war noch mit der originalen bituminösen Dachhaut des Jahres 1929 versehen und hatte über 60 Jahre ohne jede Wartung durchgehalten. Die Beratungen mit dem Sohn bei der Sanierung dieser Maßnahme bereitete den Boden für Überlegungen zu den geplanten künftigen Umgestaltungen und Erweiterungen 2004 – 2005.

Neubau des Kelterhauses, Erweiterung der Weinkeller 2004-05

Im Sommer 2002 fand wieder ein Generationswechsel statt und der bisherige Jungwinzer Jochen Kreutzenberger übernahm das Weingut. In unseren vielen Gesprächen über Jahre hinweg waren bereits zahlreiche Aspekte der vorgesehenen Erweiterung der Keller und der Neubau des endgültigen Kelterhauses gereift und durch Maßnahmen vorbereitet worden. Basierend auf dem Wunsch des Bauherrn, die Kelter ein Geschoss tiefer aufzustellen, um so die Befüllvorgänge zu erleichtern und ein traubenschonendes Einbringen zu ermöglichen, entstand eine Planung, die den Bestand funktional erweitern und die Altbausubstanz so ergänzen sollte, dass beide einander gegenseitig komplementieren und in ihrer Wirkung unterstützen.

Die schon vorhandene unterirdische Verbindung zwischen Lagergebäude und den Kellerräumen unter dem Wohnhaus wurde so unter dem Betriebshof erweitert, dass ein Rundgang entstand. So können bei kalter oder schlechter Witterung die meisten Arbeiten weiter durchgeführt werden, ohne Produkte durch den Hof transportieren zu müssen. Außerdem kann damit auf die immer wichtiger werdenden Besichtigungen bei Weinverkostungen reagiert werden. Zuerst wird das Weingut besichtigt, indem die Örtlichkeiten für die einzelnen Arbeitsabläufe abgegangen und erläutert werden können. Danach kann in der Vinothek – der ehemaligen Weinprobierstube, die seit den 40er Jahren im Keller liegt – eine weitere Bewirtung bei gleichzeitiger

Verköstigung erfolgen.

Das oberirdische wie unterirdische Bauwerk selbst besteht aus vorgefertigten Stahlbetonwandschalen in Sichtqualität, die vor Ort durch Verguss verbunden wurden. Die obere Decke setzt sich aus vorgespannten Deckenelementen zusammen. Die notwendige Wärmedämmung wird durch ein außenliegendes Vollwärmedämmpaket geleistet, das verputzt ist und so den Putzoberflächen des Altbaus entspricht.

Funktion und Gestaltung

Das Volumen des neuen Kelterhauses wurde architektonisch so interpretiert, dass seine östliche Außenwand über der Stützwand des Innenhofes bruchlos weitergeführt wird. So erscheint dieser Kubus als ein integraler Bestandteil einer Hofterrassenanlage. Er stabilisiert statisch wie architektonisch das Erdpaket der Terrassierung, indem er die markante Eckposition im Südosten besetzt. Auf dem entstandenen Tableau steht das erhaltene Wohnhaus wie auf einer Art Unterbau und präsentiert sich einmal mehr als Villa. Formal stuft sich das Volumen talseits jedoch herab, denn dem massiven Obergeschoss des Wohnhauses entspricht die aufgelöste Pergola des Kelterhauses. In der Höhe sind sie gleich und beziehen sich so wieder aufeinander.

Das Wohnhaus besitzt schon von Anfang an eine Fassadenverbindung zum westlichen Nebenzubau. Dabei entsteht im Grundriss eine Winkelfigur, als deren Abschluss die signethafte Viertelrundung des Hauptkörpers gesehen werden kann. Bei der Anfahrt aus dem Rheintal wird diese konvexe Rundung als erstes Element wahrgenommen und weist so auf die besondere Architektur

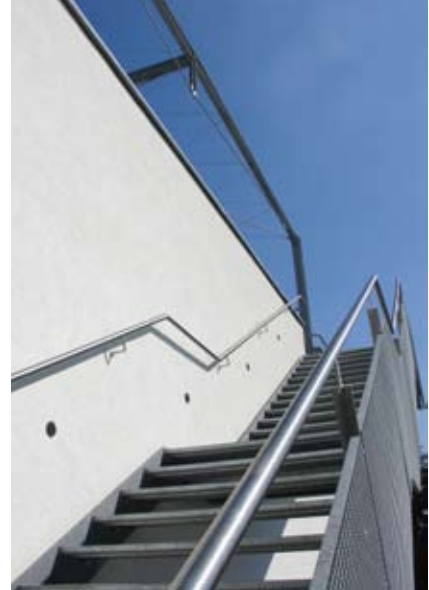
und die Andersartigkeit des Weingutes hin.

Etwas anders verhält es sich bei der Rundung des Kelterhauses. Hier stehen funktionale Überlegungen im Vordergrund: so zeichnet die Viertelrundung die Schleppkurve der landwirtschaftlichen Fahrzeuge (besonders der Anhänger) nach und verbessert somit die Einsehbarkeit und den Verkehrsfluss. Dadurch können auch mögliche Schäden am Gebäude weitgehend vermieden werden. Beide Rundungen korrespondieren miteinander und runden das Bauvolumen in Richtung Rheintal ab.

Wegesystem und Betriebsabläufe

Die externe Erschließung und die internen Wegeverbindungen zeichnen die Funktionabläufe nach. So gliedert sich das Weingut im Schnitt in zwei Arbeitsebenen. Auf der oberen Ebene liegt der Innenhof. Er wird durch das bestehende, westliche Eingangstor betreten und befahren.

Zu Zeiten der Weinlese fahren hier die beladenen Wagen vor und geben das Traubengut direkt von oben durch eine Luke im Boden in die geöffnete Weinkelter. So kann das Traubengut direkt in die Kelter fallen, ohne nochmals durch Pumpvorgänge durch Schläuche in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Dieser Effekt der Schwerkraftbeschickung ist gewünscht und gewährleistet den höchsten heute erzielbaren Weg einer traubenschonenden Verarbeitung. Die Traubenwagen können nach dem Abladevorgang den Innenhof auf der Ostseite wieder verlassen. Es gibt somit zwei getrennte Zufahrten für den Innenhof, eine Einfahrt im Westen und



Elegante Stahltreppe zur Dachterrasse

eine Ausfahrt im Osten. Der Verkehr kann in eine Richtung fließen, lästige Rangiervorgänge entfallen.

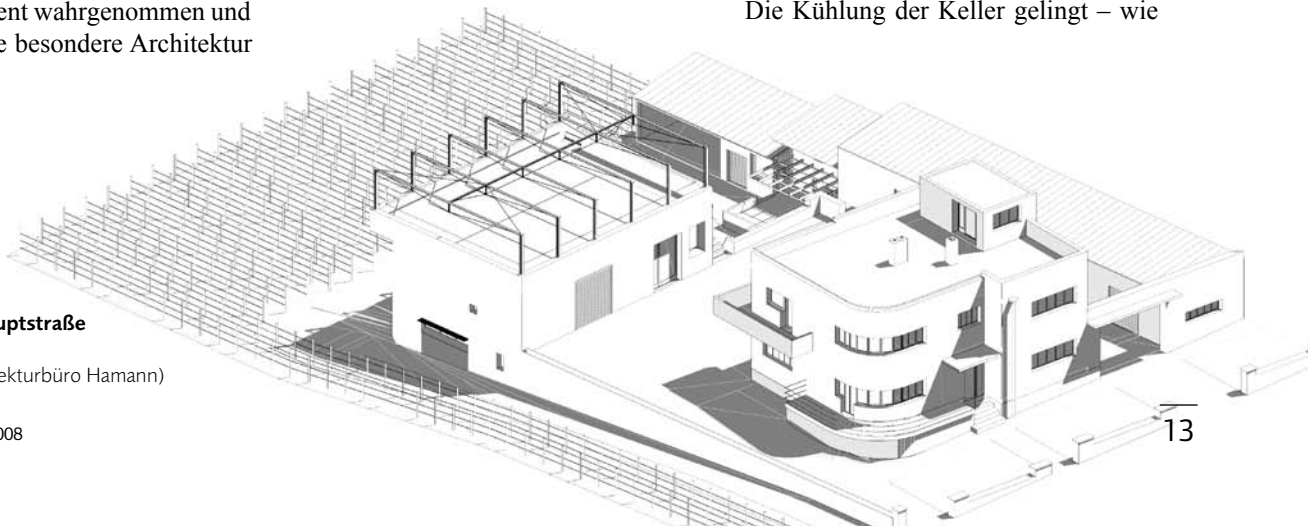
Diese Plattform dient im sonstigen Jahresverlauf auch als Arbeitshof und Empfangshof. Hier fahren die Kunden selbst vor, um die erworbenen Weine einzuladen. Packraum und Vollgutlager sind beide niveaugleich angeschlossen.

Ökologie bei Kühlung und Beheizung

Der beheizbare Packraum, der auch auf eine schnelle Bedienung von Kunden ausgerichtet ist, die nur kleine Flaschenmengen sofort mitnehmen wollen, liegt im Kellerbereich und ist daher von diesem wärmetechnisch isoliert. Seine Wärmezufuhr erhält er im Winter hauptsächlich über die Abwärme des Kühlaggregates für die temperaturkontrollierte Gärung. Dabei werden über einen Kaltwasserkreislauf die Weintanks im Keller heruntergekühlt, um die Gerb- und Aromastoffe, die Träger der Geschmacksstoffe sind, soweit zurückzuführen, dass sie nicht mit für die Geschmacksrichtung unerwünschten Stoffen reagieren können. Die Kühlung der Keller gelingt – wie

Blick von der Hauptstraße auf das Weingut

(Zeichnung: Architekturbüro Hamann)





Blick auf die Dachterrasse

nun schon zwei Jahrgänge bewiesen haben – vorzüglich, die Speichermassen des Sichtbetons können mit dem Pelz aus Vollwärmedämmung der Hitze der Sommersonnentage trotzen, ohne ein aufwendiges Lüftungs- oder Klimasystem zu benötigen. Die Reflexionswirkung der blendend weißen Fassaden unterstützt diesen Effekt auf natürliche Weise.

Materialien und Farbkonzept

Das Farbkonzept setzt auf die Primärfarben Rot für den Bodenbelag, Grau für die Innenwände und Weiß für die Außenhaut. Verzinkter Stahl wird für alle Metallelemente im Außenbereich wie z.B. die Treppe zur Dachterrasse auf der Westseite, Edelstahl für die entsprechenden Metalloberflächen im Innenbereich des Kelter- und Kellerbereichs eingesetzt. Traditionelle Materialien wie Bimsbetongefache zur Flaschenlagerung werden wieder eingeführt und durch die Verwendung von Betonsteinen im Packraum bestätigt.

Rebstöcke und Architektur

Eine interessante Bezug hat auch das neu eingeführte Element der Pergola über der großen Dachterrasse. Hier flossen Erkenntnisse ein, die wir unter anderem bei der Unterstützung der Planungen für die Rekonstruktion der großen Pergola von 1840 auf dem Seitenflügel der Villa Ludwigshöhe gewonnen hatten. Die fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Hochbauamt Speyer dort kam aufgrund meiner eigenen Forschungen

über Pergolen im 19. und 20. Jahrhundert zustande.

Die neue Pergola auf dem neuen Kelterhaus ist teilweise mit Wein berankt, der jetzt im dritten Jahr schon bis zur Mitte der Terrassenfläche vorgewachsen ist. Die Dachterrasse lädt zum Genuss des großartigen Ausblicks über die Weinberge und das Rheintal ein. Die Brüstungshöhe ist dabei so kalkuliert, dass sitzend die unmittelbare Wohnbebauung nicht mehr wahrgenommen wird und der Blick direkt auf die Weinberge gelenkt wird.

Partizipation und Fördermittel

Vorteile und Nachteile partizipatorischen Bauens spielten bei der Ausführung durch die zahlreichen Eigenleistungen der Bauherrschaft und der dabei beteiligten Verwandten und Freunde eine nicht unerhebliche Rolle. Dies gilt für kurzfristige Konzeptänderungen genauso wie für offensichtliche, aber hingenommene Mängel oder unabgestimmte Ergänzungen. Dafür konnten erhebliche Einsparungen erzielt werden. Im Prinzip war die Zusammenarbeit zwischen Architekt und Bauherrschaft jedoch konfliktfrei und pragmatisch.

Eine zusätzliche Kompetenz bildete in unserer Arbeit auch die Beratung in Fragen der Förderungen und einer abgestimmten Baufinanzierung.

Weiterbau und Zukunftsperspektiven

Das provisorische Kelterhaus mit dem angeschlossenen Notdach der frühen 80er Jahre soll nach Entscheidung der

Bauherren noch bis zur endgültigen Neukonzeption dieses Bereiches bestehen bleiben. Seit 2005 ist schon eine durchgreifende Umgestaltung der Nebengebäude angegangen worden. So wurde ein komplett neuer Sanitärbereich eingebaut. Dieser ist besonders für das jährliche Hoffest notwendig, bei dem auch im Innenhof ein Großzelt, dessen Maße bei der Planung mitberücksichtigt werden mussten, errichtet wird. Einer zweiten neuen Pergola am Gelenk zur Traktorenhalle wurden 2007 zwei alte Rebstöcke so geschickt untergeschoben, dass diese problemlos weiter treiben und gedeihen können.

Die Umsetzung der Planung für den anschließenden Präsentationsraum im früheren Kelterraum wird noch 2008 durchgeführt. Weitere Planungsbau- steine wie die mobile Theke und ein Kamin in der Vinothek im Kellergeschoss oder eine dezent raffinierte Außenbeleuchtung sind bereits konzipiert und sollen schrittweise in den nächsten Jahren umgesetzt werden.

Einer späteren Generation sollte die bereits vorbereitete zweite Erweiterung, die Neugestaltung der Wohnräume und der Rückbau zu den früheren Fensterformaten vorbehalten bleiben.

Wie schon in den späten 20er Jahren scheiden sich auch heute vor Ort wieder manche Geister an der Frage, ob und wie beide, Altbau wie Neubau, ins bauliche Umfeld eingebunden sind. Denn mittlerweile hat eine mittelmäßige Wohnbebauung das ehemals freistehende Weingut längst allseitig umgeben. Bei keinem dieser Häuser wurde die außergewöhnliche Chance erkannt, hier die Nachbarschaft dieses stilistisch doch einzigartigen Komplexes zu nutzen, um in Angleichung an die Architektur der klassischen Moderne anzuknüpfen.

So bildet unsere Ergänzung des „Neuen Bauen(s)“ der Klassischen Moderne durch die „Neue Sachlichkeit“ der Spätmoderne gleichsam eine weiße Insel inmitten der Klippen der Wohnbebauung und dem nahe wogenden weiten Rebenmeer. ■

„Das gefährlichste Tier im Zoo ist der Architekt“ Architekturstudentinnen der FH Mainz mit dem Hochschulpreis der Bauwirtschaft ausgezeichnet

von Julius Niederwöhrmeier, Kerstin Schultz und Jörg Feilberg

Mit dem Hochschulpreis 2007 wurden am 30.11.2007 in Mainz die besten Hochschulabsolventen in Rheinland-Pfalz ausgezeichnet. Dabei handelt es sich um einen landesweiten Leistungswettbewerb zwischen Absolventen und Studierenden der Technischen Universität Kaiserslautern sowie der Fachhochschulen Koblenz, Mainz, Kaiserslautern und Trier. Zwei der drei Hochschulpreise gingen an Studierende der Lehrinheit Architektur der FH Mainz, Melanie Fischer und Christina Heßling.

Überreicht wurden die Preise von Dipl.-Ing. Hermann Karrié, Sprecher der Bauwirtschaftsverbände Rheinland-Pfalz. Karrié wies in seiner Laudatio darauf hin, dass es künftig bei der Abwicklung von Bauprojekten immer stärker auf die Fähigkeit zu innovativem Denken ankommen werde. Geboten sei insbesondere eine stärkere und bessere Zusammenarbeit nicht nur zwischen Planung und Ausführung sondern auch zwischen Forschung und Praxis. Mit dem Hochschulpreis wolle die Bauwirtschaft einen Denkanstoß geben zu einer Optimierung der Zusammenarbeit zwischen Forschungstätigkeiten an den Hochschulen und der bauausführenden Wirtschaft.

Expedition in den Regenwald

Melanie Fischer wurde für ihren Entwurf „Neubau eines Zoogebäudes für afrikanische Menschenaffen“ ausgezeichnet (Aufgabenstellung: LB Dipl.-Ing. Kerstin Schultz, Zweitkorrektor: Prof. Dr.-Ing. Julius Niederwöhrmeier).

Die Aufgabenstellung entwickelt sich aus der Kritik an den bestehenden Zooanlagen; sie werden den geltenden Ansprüchen an artgerechte und zeitgemäße Tierhaltung nicht mehr gerecht. Viele Gebäude sind stark veraltet und

die Funktionsbauten – so genannte „Badezimmerarchitekturen“ – oder die Käfighaltung entsprechen nicht den Vorstellungen der Besucher, das Tier in seiner natürlichen Umgebung zu erleben. Planer von Zoogebäuden müssen den Konflikt zwischen der Gefangenschaft der Tiere einerseits und deren Darstellung im „natürlichen Lebensraum“ auf der anderen Seite lösen.

Zwei Ebenen der Gebäudeplanung müssen hierbei beachtet werden: In funktionaler Hinsicht sind optimale klimatische und räumliche Bedingungen für Mensch und Tier zu schaffen, aus psychologischer Sicht fällt der Architektur eine bedeutende Rolle zu als Vermittlerin zwischen Mensch und Tier und Mensch und Natur. Nach dem Prinzip des „habitat immersion“ wird der Besucherweg Teil des Biotops – das Eintauchen in den Lebensraum der Tiere gleicht einer Expedition, zum Beispiel in den Regenwald, „natürliche Grenzen“ wie Wasser, Berge und Bewuchs minimieren die Distanz zum Tier.

Neubauprojekte, Haltungskriterien und zoopädagogische Vorstellungen werden heute in den einzelnen Zoos sehr kontrovers diskutiert. Von Hei-

ni Hediger, ehemals Zoodirektor der Zoos in Basel und Zürich, stammt das Zitat: „Das gefährlichste Tier im Zoo ist der Architekt“. Zoos wünschen sich Architekturen, die dem Besucher nicht auffallen. Viele Kriterien, welche für



Begehbare Landschaft: Zoogebäude-Entwurf von Melanie Fischer





gute Architektur angewendet werden können, müssen in Zoos gegebenenfalls auf vielfache Weise reflektiert und modifiziert werden: Moderne Zooarchitektur soll in erster Linie in angemessener Sprache die artgerechte und würdige Präsentation von Wildtieren gewährleisten und das öffentliche Bewusstsein für Natur- und Umweltschutz fördern. Die Akzeptanz der Gebäude gilt es durch phantasievolle und innovative Lösungen zu stärken.

Vor diesem inhaltlichen Hintergrund sollte der Entwurf für ein neues Menschenaffenhaus Innen- und Außengehege für Bonobos und Westliche Flachlandgorillas schaffen, mit Nebenräumen, Pflanzflächen, Besucheranlagen, Gastronomiebereichen für Veranstaltungen mit Seminarbereich und einem Café/Restaurant.

Melanie Fischer geht in der Konzeption ihres Gebäudes von „drei Felsen-Inseln“ aus, „die aus einer begehbaren Landschaft herauswachsen ... Das Bauwerk wird zum skulpturalen Element in der Landschaft. Jeder der hier betroffenen Spezies ist ein Felsen zugeordnet – dem Gorilla, dem Bonobo und dem Menschen. Der Besucher bewegt sich unterirdisch und oberirdisch durch das Gebäude und kann es damit dreidimensional erfahren. Sein Weg ist als Rundgang konzipiert, durch verschiedene Höhenniveaus, Treppen und Brücken erfährt er unterschiedlichste Perspektiven und Blickbeziehungen zu den Affen. Namenspatte für das Gebäude ist die Marangu Bergsteigeroute durch das Kilimandscharo-Massiv“.

Die Arbeit von Melanie Fischer wird der Aufgabenstellung so in mehrfacher Hinsicht auf qualitätvolle Weise gerecht: das Ensemble der Steinskulpturen ist räumlich außerordentlich differenziert und spannungsreich, hier

spielt die Erfahrung von Raum und Zeit im Zusammenspiel mit der Durchwegung des Raums, die Beziehung von Innen und Außen im Wechsel der Jahreszeiten und die angemessene Positionierung des Gebäudes in Bezug zur Landschaft eine bedeutende Rolle. Zugleich entstehen durch die Art der Inszenierung differenzierte Licht- und Blicksituationen, verschiedene Höhenmodulationen und eine intelligente Gehegebegrenzung.

Die abstrahierten „Fels-Inseln“ zeichnen eine artifizielle Landschaft nach, ohne die an Zoogebäude gestellten komplexen technischen und funktionalen Bedingungen außer Acht zu lassen. Tierpflegerische Aspekte und zoopädagogische Aspekte sind in diesen Entwurf auf einfache, fast nebensächliche Weise integriert. Das Erleben des Gebäudes gleicht einer Expedition mit hohem inhaltlichem und räumlichem Erfahrungsgehalt.

Vier Büchertürme für Darmstadt

Die zweite prämierte Arbeit von Christina Heßling (Aufgabenstellung Dipl.-Ing. Jörg Feilberg, Zweitkorrektor: Prof. Dr.-Ing. Julius Niederwöhrmeier) hat den Entwurf einer wissenschaftlichen Bibliothek auf dem Campus der Hochschule Darmstadt zum Thema.

Derzeit sind die verschiedenen Sammlungen dezentral den einzelnen Fachbereichen der Hochschule Darmstadt zugeordnet. Durch die Planung einer gemeinschaftlichen Bibliothek auf dem Campus der Hochschule soll sich diese Situation ändern. Es ist geplant, die Sammlungen unter einem Dach zusammenzufassen und allen Fachbereichen zur Verfügung zu stellen. Das Ziel der Aufgabe bestand in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Aspekten wie der Eingangssituation zum Campus der Hochschule, der Wir-

kung und Auswirkung eines Gebäudes im Schatten des Hochschulhochhauses oder der typologisch optimalen Zuordnung der verschiedenen Funktionsbereiche.

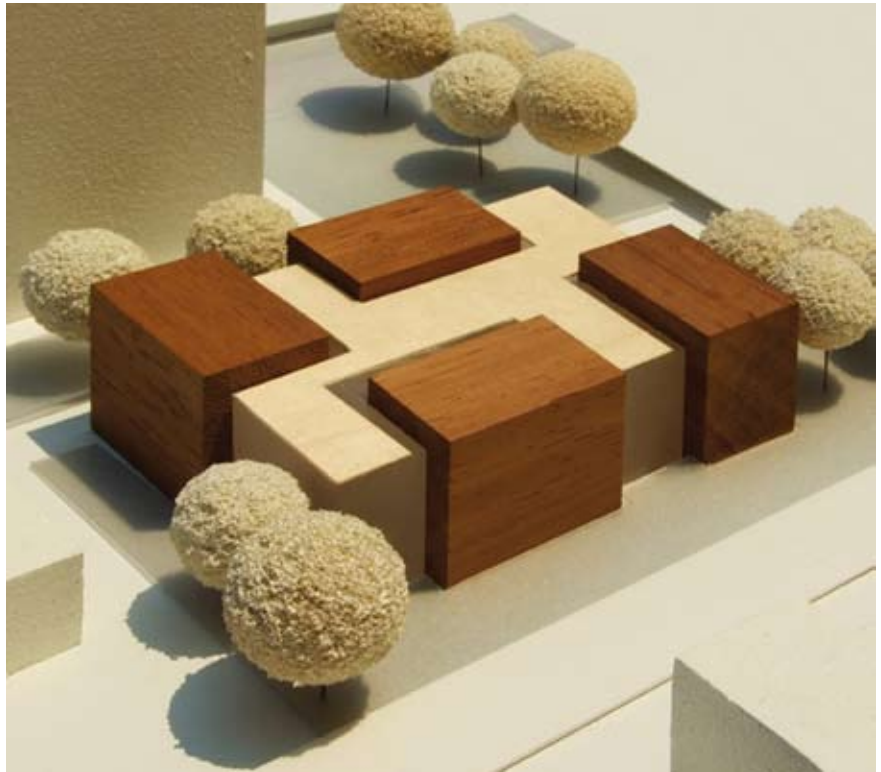
Christina Heßling nimmt in ihrer Konzeption vorhandene städtebauliche Strukturen auf und setzt sie sinnfällig in eine klare geometrische Struktur um. Das Volumen der Bibliothek wird in vier etwa gleichgroße massive Körper, die Büchertürme, gegliedert, die von Norden über den vorhandenen Laubengang erschlossen werden. Durch diese Anordnung des Eingangs gliedert sich das Gebäude mühelos in die bestehende Laubengangstruktur des Campus ein und übernimmt so eines der wesentlichen Gestaltungskriterien, die seinerzeit für das Campusgelände entwickelt wurden. Gleichzeitig kann damit vor der Bibliothek ein großzügiger Platz mit eigenem Café entstehen, der nicht durch das bestehende Hochhaus bedrängt wird.

Die Büchertürme besitzen nach Innen und Außen nur kleine, auf das notwendigste reduzierte Öffnungen. Durch die räumliche Enge der einzelnen Körper zueinander entstehen spannende Zwischenräume, die der Erschließung und den in sehr großer Zahl notwendigen Lese- und Arbeitsplätzen dienen.

Während die Außenwände der Büchertürme sich massiv und erdverbunden darstellen und infolgedessen in Schichtbeton vorgeschlagen werden, zeigen sich die Hüllflächen der Zwischenbereiche als transparente Membran mit einer vorgestellten Schicht aus einer bedruckten Gewebestruktur. So wird aus einem Sonnenschutzelement eine wirkungsvolle Sichtbarriere, die Blicke von Außen nach Innen nur begrenzt ermöglicht, in entgegengesetzter Richtung jedoch voll zulässt.

Ein in gleicher Weise spielerischer wie kostengünstiger Vorschlag zum Thema Sonnenschutz.

Die Erschließung der einzelnen Etagen der Buchtürme erfolgt über die eingestellten Ebenen zwischen den Türmen. Die versetzten Erschließungsebenen sind größtenteils von den Türmen freigestellt und erhöhen so den räumlichen Effekt der frei platzierten Buchtürme. Die Ablösungen der Ebenen sind konsequent bis über das Dach geplant und ermöglichen so einen sehr eindrucksvollen Lichteinfall entlang der Schalen der Baukörper. ■



Klare geometrische Struktur mit vier Büchertürmen: Entwurf einer Bibliothek für die Hochschule Darmstadt von Christina Heßling



53rd Type Directors Show New York goes Mainz Großer Andrang bei der als Nachtausstellung inszenierten Schau im Zollhafen

von Isabel Naegele

Der vorliegende Artikel dokumentiert ein Semester- und Ausstellungsprojekt, welches im Abendprogramm des Symposiums translations 02: Fernweh. Positionen der Identität im Design im Mai 2007 präsentiert wurde. In einer Zusammenarbeit des Studiengangs Kommunikationsdesign und des deutschen Komitees des TDC wurde die 53rd Type Directors Show als Preview mit einer Auswahl von ausgezeichneten Arbeiten am 4. Mai 2007 im Zollhafen Mainz als Nachtausstellung und Party unter dem Titel "53rd TDC New York goes Mainz" inszeniert. Über 400 Besucher strömten durch die Ausstellung, die nur für eine Nacht geöffnet war.

Making the Poster

Rund eineinhalb Monate vor Eröffnung der Ausstellung begann das Projekt-Team im Rahmen des Sommersemesters 2007 mit der Arbeit an der Show. Nach einer gemeinsamen Ideensammlung wurden in Stegreif #1 Ankündigungsplakate gestaltet. Drei Vorgaben waren Teil des gemeinsam erarbeiteten Briefings: Format A1-hoch, typografische Gestaltung und der Einsatz einer „analogen“ und gesprühten Schablonen-Schrift. Ende der zweiten Woche lagen 57 Entwürfe vor, aus denen eine Jury den Plakatentwurf von Amalia Schmidt für die Show am 4. Mai 2007 auswählte.

Opening the Box

Spannend wurde der Vorbereitungsprozess noch mal zusätzlich durch die schon „schwarze Kiste“, in der jedes Jahr die Gewinnerarbeiten von

New York nach Mainz geschickt werden – spannend insofern, als sie immer wieder angekündigt wurde und die eigentlichen Exponate nicht auftauchten. Dann endlich die Nachricht: „Die Ki-



ste ist beim Zoll“ und zwei Wochen vor Ausstellungsbeginn die eigentliche Kistenöffnung und neugierige Inspektion der typografischen Fracht durch die Studierenden.

Making the Show

Ausgangspunkt für Stegreif #2, die Ausstellungskonzeption, war die Absicht, die „Kistenöffnung“ als typografischen Umschlagplatz im Mainzer Zollhafen zu inszenieren. Als bewusste Gegenposition zur allseits bekannten wohlausgeleuchteten Ausstellung auf der Buchmesse sollte das Öffnen und individuelle Entdecken der Arbeiten im Mittelpunkt stehen. So entstand die Idee, die Auswahl der ausgezeichneten Arbeiten auf Paletten auszulegen und die Besucher mit Taschenlampen auf Entdeckungsreise zu schicken.

Als Ausstellungsraum konnte eine Etage im 1912 erbauten Weinlagergebäude des Zollhafens gewonnen werden. Die Teams erarbeiteten in den Gruppen „Raum/Mobiliar“, „Licht/Projektion“, „Hinführung“ und „Bar/Musik/Entree“ innerhalb von vier Wochen die eigentliche Ausstellung.

The Show

Mit der „Libelle“ – einem kleinen Ausflugsboot – wurden die Referenten des Symposiums und die geladenen TDC-Gäste am Fischtor abgeholt und mit einsetzender Dämmerung in den Zollhafen transportiert. Die Besucher wurden am Einlass mit der „Packliste“, der Ausstellungsliste und einer Taschenlampe ausgestattet und so zur wandelnden Lichtquelle. Die zugegebenermaßen mühsamere Suche nach dem typografischen Detail führte dazu, dass sich viele Besucher besonders intensiv mit den Arbeiten auseinandersetzten. Im zweiten Teil des Abends wurde durch Lichtprojektionen typografischer Details auf die Wände die Ausleuchtung des Raumes insgesamt angehoben, was das Navigieren durch die Exponate erleichterte. Es wurde noch eine lange Nacht mit Musik, Wein und vielen Gesprächen. ■



WENN ICH DICH LIEBE, WAS GEHT ES DICH AN?

Eine Hommage an die Mainzer Schriftstellerin und Demokratin
Kathinka Zitz, geb.Halein (1801-1877)
von Studenten des Studiengangs Medien-Design | Zeitbasierte Medien

montiert von Hartmut Jahn

Lyrische Fragmente von Kathinka Zitz bildeten eine assoziative Basis für die Medien-Installation, die im Oktober 2007 im PENGLAND Mainz präsentiert wurde. Mitwirkende bei dem Projekt, das mit freundlicher Unterstützung des Instituts für Mediengestaltung (IMG) der FH Mainz und des Kultursommers Rheinland-Pfalz realisiert werden konnte, waren: Dunja Abbas, Patrick Brücker, Björn Frieling, Matthias Kayser, Daniel Rupp, Melanie Schmidt, Carsten Voelkel, Seweryn Zelazny sowie Prof. Hartmut Jahn.

Für den Raum wurde eine begehbare Triple-Projektion für eine schneckenförmig gehängte Gazefläche entwickelt. Die Proportionen der Projektions-Figuren werden auf jedem der Abbildungsschritte zunehmend verformt. Eine parallele Projektion, an den Wandwinkel des Raumes grenzend, steht dazu im Gegensatz und betont die Geometrie des Raums. Beide Projektionsformen sind wiederum parallel erfahrbar. Eingestimmt wurde diese Raum-Installation mit der interaktiven Arbeit von Daniel Rupp, die durch Lichtsteuerung von Farbflächen, die wiederum durch das Publikum bewegt werden, die Melodie von „Die Gedanken sind frei...“ wiedergab.

■ Was geht es dich an

Wenn dir mein Auge mit trunknem Entzücken
Folget, so weit es dich sehen nur kann.
Wenn deine Worte mich innig beglücken,
Wo ich sie höre - was geht es dich an?

Bist du der Stern mir, der Strahlen versendet
Auf meines Lebens umdüsterte Bahn,
Bist du die Sonne mir, die mich verblendet,
Wenn ich dir gut bin, was geht es dich an?

Bist du die Gottheit, die still ich verehere,
Zu der ich hohes Vertrauen gewann
Und ihr im Herzen errichtet Altäre -
Wenn ich dich liebe, was geht es dich an?

Wenn ich nichts fordre, so musst du es dulden,
Was ich an Opferrauch für dich ersann;
Was ich auch leide, ist nicht dein Verschulden,
Und wenn ich sterbe, so geht's dich nichts an.

Kathinka Zitz Halein

Kathinka Halein wurde am 4.11.1801 als Tochter des wohlhabenden Handelsmanns Anton Viktor Felix Halein in Mainz geboren. Sie wurde in Pensionaten in Mainz und Straßburg ausgebildet und entdeckte ihr Talent für das Schreiben. Ihre ersten Arbeiten wurden im Alter von 16 Jahren veröffentlicht.

Nach dem Tod ihrer Mutter Anna Maria Kunigunde Halein geb. Makowitzka am 26. Mai 1825 und dem Bankrott des Vaters nahm sie in Darmstadt eine Stelle als Erzieherin an. 1827 übernahm sie die Leitung des Höheren Töchterinstituts in Kaiserslautern. Die Anstellung gab sie jedoch nach kurzer Zeit wieder auf, um sich um ihre kranke jüngere Schwester Julia Halein zu kümmern, die 25jährig am 13. Juni 1833 starb. Um diese Zeit löste sie auch die zehnjährige Verlobung mit dem preußischen Offizier Wild, da der Heiratsantrag ausblieb.

Jahre später, am 3. Juni 1837, heiratete sie den entfernt verwandten, vermögenden Advokaten und Politiker Dr. Franz Heinrich Zitz (1803–1877). Zitz war einer der Führer der revolutionären Mainzer Bewegung und später Mitglied der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche. Die Ehe scheiterte jedoch schon nach 18 Monaten.

Im Laufe der nächsten sechzig Jahre schrieb sie umfangreiche Aufsätze, Novellen, Gedichte, Übersetzungen, Zeitungsartikel, Erzählungen und Romane, die sie unter ihrem Geburtsnamen Kathinka Halein und verschiedenen Pseudonymen wie etwa Kathinka, Tina Halein, Emeline, August Enders, Johann Golder, Rosalba, Stephanie, Tina, Viola, Auguste, Emilie, Eugenie, Pauline usw. veröffentlichte.

Kathinka Zitz erlebte die revolutionären Vorgänge in Mainz mit und verarbeitete diese Erfahrung in ihren Gedichten und Schriften, die auf Flugblätter gedruckt und in Zeitschriften veröffentlicht wurden. Anonym schrieb sie für die „Mannheimer Zeitung“, mit einem Namenskürzel für den „Demokraten“, das Organ des Demokratischen Vereins und des Arbeitervereins. Zudem veröffentlichte sie in der Mainzer Zeitung und im Mainzer Tagblatt. Ihre Artikel beleuchteten die revolutionären Zustände in Italien, Paris, Wien und Breslau.

Nach dem Scheitern der Revolution wurde sie des Hoch- und Landesverrats angeklagt, weil sie während des Badisch-Pfälzischen Aufstandes 1849 mit Aufständischen in Kirchheimbolanden in Korrespondenz gestanden hatte. Die Briefe dieses Kontaktes waren in die Hände der Polizei geraten. Aus Mangel an Beweisen musste sie jedoch freigesprochen werden.

Im Jahr 1849 gründete sie in Mainz den Frauenverein »Humania«, der die Märzrevolution unterstützte. Die Humania-Vereinigung entstand durch die Fusion von zwei Frauenorganisationen und wurde damit zum größten Frauenverein in Deutschland. Den Vorstand bildeten Kathinka Zitz-Halein und Amalia Bamberger, die Mutter des Politikers der Frankfurter Nationalversammlung Ludwig Bamberger. Die 1.647 Mitglieder der Humania-Vereinigung vertraten die größte offizielle Teilnahme von europäischen Frauen in Stadtangelegenheiten während der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Humania-Vereinigung versuchte, Netzwerke zu bauen, die Gefangenen, Flüchtigen und ihren Familien die Existenz sicherten oder Fluchtrouten und Emigration organisierten. Der Frauen-

verein „Humania“ löste sich im Jahr 1852 auf. Kathinka Zitz widmete ihr weiteres Leben der Schriftstellerei. 1859 verfasste sie einige Aufrufe bezüglich des preußisch-österreichischen Krieges. Gesundheitlich und finanziell ging es ihr zunehmend schlechter. 1870/71 pflegte sie während des Deutsch-Französischen Krieges Verwundete und wurde dafür ausgezeichnet. Am Grauen Star erkrankt, verbrachte sie seit 1873 ihre letzten Lebensjahre im St. Vinzensuspensionat der Barmherzigen Schwestern in Mainz, wo sie am 8.3.1877 starb.

Am 24. November 1998 benannte die Stadt Mainz auf Vorschlag des Vereins für Sozialgeschichte Mainz den Weg zwischen Weihergarten und Hollagäbchen zu Ehren der Schriftstellerin in „Kathinka-Zitz-Weg“.

Der deutsche Schriftsteller Arno Schmidt (1914–1979) machte sie zur Heldin seiner Erzählung „Tina oder über die Unsterblichkeit“, in der der Ich-Erzähler die Möglichkeit zur Reise in ein Dichterelysium bekommt, in dem berühmte und weniger berühmte Schriftsteller darauf warten, in Vergessenheit zu geraten, um endlich ihre Ruhe finden zu können.

Literatur u.a.:

Micaela Meccoci: Kathinka-Zitz-Halein. Ein politisches und literarisches Frauenschicksal in Mainz zur Zeit der 1848er Revolution. In: Mainz und Rheinhessen in der Revolution von 1848/49. Mainzer Geschichtsblätter 11 (1999), S. 85-108.

Dies.: Kathinka Zitz (1801-1877). Erinnerungen aus dem Leben der Mainzer Schriftstellerin und Patriotin. Mainz 1998.

Dietmar Noering (Hg.): Kathinka Zitz-Tina Halein - Wahre Freiheit. Gedichte und Prosa. Frankfurt am Main 1987

Stanley Zucker: Kathinka Zitz-Halein and female civic activism in mid-nineteenth-century Germany. Southern Illinois Univ. Press 1991



„Die Gedanken sind frei...“

Um 1780 wurde der Text zum ersten Mal auf Flugblättern veröffentlicht. Im Zeitraum zwischen 1810 und 1820 entstand die Melodie dazu, und das Lied wurde in der Sammlung „Lieder der Brienzer Mädchen“ in Bern gedruckt. Im Jahr 1842 wurde das Lied in „Schlesische Volkslieder“ von Hoffmann von Fallersleben und Ernst Richter veröffentlicht, diese letzte Version stammt von Hoffmann von Fallersleben. Das Kernmotiv des Liedtextes findet sich schon im 13. Jahrhundert unter anderem bei

FREIDANK (BEScheidenheit, 1229):

diu bant mac nieman vinden,
diu mîne gedanke binden.
man vâhet wîp unde man,
gedanke niemen gevâhen kan [1]

und WALTHER VON DER VOGELWEIDE:

joch sint iedoch gedanke frî [2] –
Sind doch Gedanken frei.

Zu Zeiten der Märzrevolution (1848/1849) war das Lied in Teilen Deutschlands verboten.

Die Gedanken sind frei...

(Heute verbreitete Fassung von Hoffmann von Fallersleben):

1. Die Gedanken sind frei
wer kann sie erraten?
Sie fliehen vorbei
wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
kein Jäger erschießen
mit Pulver und Blei:
Die Gedanken sind frei!
2. Ich denke, was ich will
und was mich beglückt,
doch alles in der Still'
und wie es sich schicket.
Mein Wunsch und Begehren
kann niemand verwehren,
es bleibt dabei:
Die Gedanken sind frei!
3. Und sperrt man mich ein
im finsternen Kerker,
das alles sind rein
vergebliche Werke.
Denn meine Gedanken
zerreißen die Schranken
und Mauern entzwei:
Die Gedanken sind frei!



Arbeit von Daniel Rupp; Wiedergabe der Melodie „Die Gedanken sind frei ...“ durch Lichtsteuerung von Farbflächen

4. Drum will ich auf immer
den Sorgen entsagen
und will mich auch nimmer
mit Grillen mehr plagen.
Man kann ja im Herzen
stets lachen und scherzen
und denken dabei:
Die Gedanken sind frei!
5. Ich liebe den Wein,
mein Mädchen vor allen,
sie tut mir allein
am besten gefallen.
Ich bin nicht alleine
bei meinem Glas Weine,
mein Mädchen dabei:
Die Gedanken sind frei!

[1] Georg Friedrich Benecke, Wilhelm Müller, Friedrich Zarncke: gedanc. Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Leipzig 1854–1866.

[2] Walther von der Vogelweide: ob ich mich selben rüemen sol. Lied der „Neuen Hohen Minne“.

■ An den Mond

Im Spätherbst

Sei mir gegrüßt, du Erhabner, der hinter verhüllenden Wolken
Plötzlich hervorkommt am Himmel, ich heiße dich freudig willkommen;
Wenn du geräuschlos hin schwebst ob diesen entblättern Feldern,
Scheinen die flüsternden Winde des Jahres Requiem zu singen.
Herbstzeit beginnt jetzt zu kränkeln, bald wird sie im Tode verschneiden.
Auch ist der Pfad den ich wandle, mit welkenden Blättern bestreut.
Wohl thut die einsame Stille dem Herzen, das feind dem Geräusche.
Ich bring mit inniger Freude dir strahlendem Fürsten der Nächte,
Ehrende Huldigung dar, vor deiner Größe mich neigend.
Denn wenn die Wolken die Sonne mit feindlichem Neide umdüstern,
Reif uns der strenge November herabschickt zur nächtlichen Stunde,
Ist es uns doppelte Freude, den Mond, den Erhabnen, zu sehen
Wie er dem Schwan zu vergleichen, durch Fluten der Lüfte hinsegelnd,
Unserm Gedächtniß so zauberisch zurückruft das Lächeln des Frühlings.

Kathinka Zitz



■ Für einen übertreibenden Deutschthümler

Deutscher, sei deutscher, als deutsch, dann dringet
die wahre Verdeutschung Dir in das deutsche Ge-
blüt, bleibend mit deutschem Bestand.

Dann läßt durch deutsche Befeindung du nimmer
dich feige entdeutschen, sinkest dann ganzlich
durchdeutsch, einst in's germanische Grab.

Kathinka Zitz

■ Vorwärts und Rückwärts

Vorwärts! rufen die Lichtbekenner,
Laßt uns Fackeln der Wahrheit sein.
Rückwärts! heulen die Dunkelmänner,
Meidet jeglichen hellen Schein.

Vorwärts gehe stets unser Streben,
Thatendrang ist in uns erwacht.
Rückwärts sichert uns Gut und Leben,
Haltet fest an der alten Nacht.

Vorwärts! rufen die Adler und eilen
Stolzen Fluges zur Sonne hin.
Rückwärts! winzelt die Schaar der Eulen,
Die in die Löcher zurück sich zieh'n.

Vorwärts! mühet euch aufzutischen
Von dem Brode des Lebens nur.
Rückwärts! laßt uns im Trüben fischen,
Sagt, die Gaukelei sei Natur.

Vorwärts! fort mit dem alten Plunder,
Lichtet und ebnet die Geistesbahn. -
Rückwärts! schaffet ein neues Wunder,
Wahn und Dummheit glaubt noch daran.

Vorwärts! Niemand glaubt an Mirakel,
Solche Possen lasset zu Haus.
Rückwärts! machet ein Weltspektakel,
Treibt den Teufel von Neuem aus.

Vorwärts! strebt den Verstand zu lichten,
Arbeitet alle nach einem Plan.
Rückwärts sei unser Trachten und Dichten,
Legt dem Fortschritt Hemmketten an.

Vorwärts! die Geschichte beweist es,
Freiheit sei das edelste Loos.
Rückwärts! nähret den Bauch statt des Geistes,
Und ihr ziehet euch Sklaven groß.

Vorwärts! aber belügen und trügen
Sollen unsere Lippen nie.
Rückwärts! wir werden dennoch siegen,
Es giebt noch gar viel Menschenvieh.

Kathinka Zitz

PENG | Gesellschaft zur Förderung von Design, Kunst und Kommunikation e.V.



Der Verein PENG veranstaltet in Mainz Ausstellungen, Konzerte,
Filmvorführungen, Lesungen und Partys.

Gegründet am 14.2.2006 von 12 Medien-Design-, Kommunikations-
Design- und Kunst Akademie-Studenten als eingetragener, gemein-
nütziger Verein, mit dem Ziel, Räumlichkeiten und Möglichkeiten
für Kunstschaffende und Kulturinteressierte in Mainz und darüber
hinaus zu schaffen. Inzwischen sind wir über 90 und ein bunt ge-
mischter Haufen aus Designern, Künstlern, Fotografen, Filmschaf-
fenden, Poeten, Musikern und und und.

Bisherige Stationen:

Juni-Oktober 2006 | Pengland Gaustraße

Oktober 2006 – April 2007 | Pengland 2.0 Flachmarktstraße

Mai 2007 – Heute | Pengland 3.0 Reichklarastraße 2-4

Wir haben 250 qm Ausstellungsfläche. Wir verfolgen kein kulturthe-
oretisches Dogma, wir schließen weder aus noch ein, wir möchten
möglichst viel davon widerspiegeln, was man an Kultur lieben oder
hassen kann. Und je stärker sich die einzelnen Positionen unserer
Künstler und Aktionen widersprechen, umso plastischer wird ihr
geistiges Relief. Scheuklappen hoch, Torpedo raus und PENG!

Jeden Dienstag Abend gibt es das „Wohnzimmer“; ein Treffen, zu
dem jeder Interessierte kommen kann. Dort wird über Vorschläge
diskutiert, über Grundsätze gestritten, neue Projekte und Ideen wer-
den auf die Welt gebracht, es wird gelacht, getrunken, es entstehen
Freund-, Feind- oder Liebschaften.

Wir sind unabhängig. Wir nehmen Spenden natürlich dankend an
und halten Ausschau nach Fördergeldern und Sponsorings, aber
versorgen uns hauptsächlich selbst durch gelegentliche Auftrags-
arbeiten oder Organisation diverser Veranstaltungen. Mit diesen
Einnahmen fördern wir dann wiederum uns und andere.

Aktuelle Informationen: www.pengland.de



Abenteuer

Diplomarbeiten der Lehrinheit Innenarchitektur (IA) im WS 07/08

„Bei einem Abenteuer existieren Risiken und Gefahren, die den Verlauf spannend und den Ausgang ungewiss gestalten. In diesem Sinne gelten und galten Expeditionen ins Unbekannte zu allen Zeiten als Abenteuer.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Abenteuer>)

Der Pritzker Prize 1998 ging an Renzo Piano für die Arbeiten, die in seinem Building Workshop entstanden sind. Renzo Piano bezeichnet Architektur und Raumgestaltung als eines der letzten Abenteuer der Menschheit. Die Diplomarbeit im Sommersemester 2007 zum Thema „Abenteuer“ sollte eine abenteuerliche Aufgabe mit einer experimentellen prozesshaften Raumentwicklung verbinden.

Vorgestellt werden drei Arbeiten mit diametral gegenüberstehenden Ansätzen. Der Weltraum als Forschungsstandort und Neuentdeckung einer nicht satt werdenden Freizeitkultur - eine erste Überlebensbehausung nach einer Umweltkatastrophe in Teilen gebaut aus den Überresten des Unglücks.

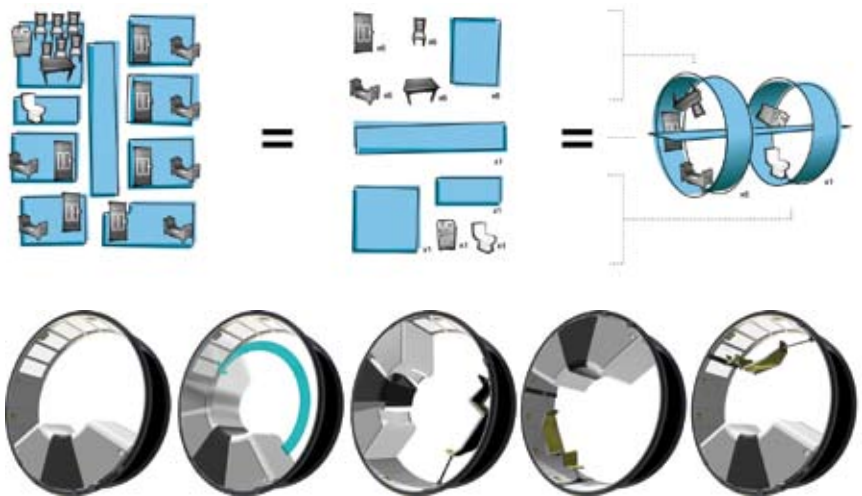
Antje Krauter

homeorbit

Diplomarbeit von Dirk Schloegel

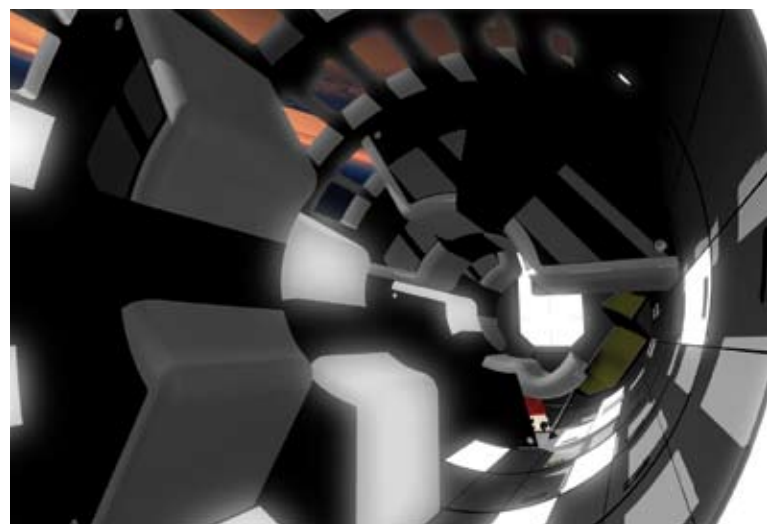
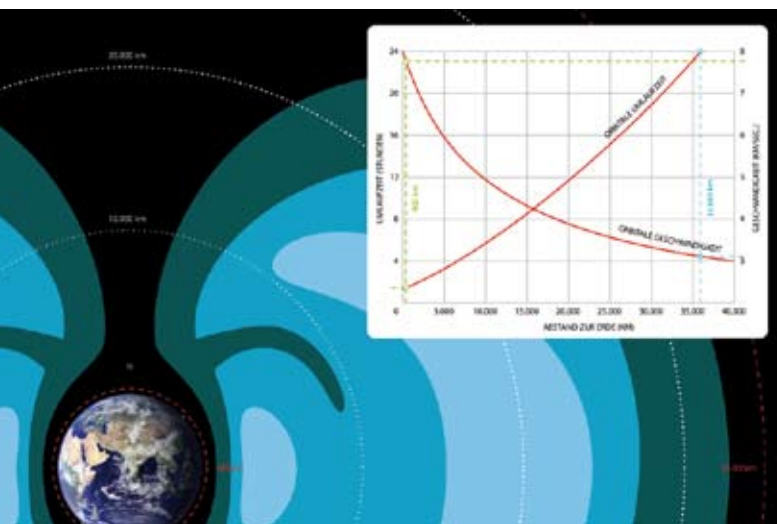
Ein Flug in den Weltraum - ein unvergleichbarer Ausflug. In 400 km Höhe geht bei einer Umlaufgeschwindigkeit von 28.000 km/h (7,8 km/s) sechzehnmal am Tag die Sonne auf. Man befindet sich auf engstem Raum in der Unendlichkeit.

Die touristische Erschließung des Weltraums steht unmittelbar bevor. Ein Fluggerät gibt es bereits, welches ab 2009 täglich Touristen in den Weltraum befördern soll (Spaceship 2/ Virgin Galactic). „homeOrbit“ soll Weltraumtouristen für mehrere Tage ein Zuhause sein.



Die geplante Umlaufbahn befindet sich in 400 km Höhe. Der blau gefärbte Bereich stellt den Strahlungsgürtel der Erde dar mit hohen Konzentrationen von kosmischer und solarer

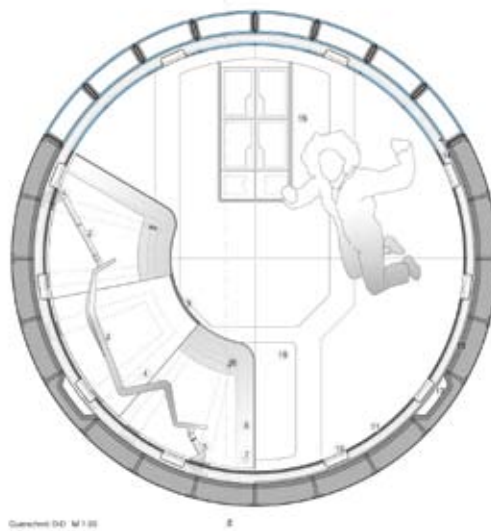
Strahlung. Beim 400 km Orbit spricht man von einem energiearmen Orbit. Der Aufwand, einen Shuttle jenseits des Strahlungsgürtels zu befördern, ist bedeutend größer. Das Fluggerät



zeichnet sich durch einen Hybridantrieb aus, der es ermöglicht, auch auf gewöhnlichen Flughäfen zu starten und zu landen. Der Antrieb besteht einerseits aus einem Strahlantrieb, der die Passagiere gleich einem normalen Flugzeug – in der Horizontalen – in eine Höhe von ca. 16 km bringt. Hier wird der Raketenmotor gezündet und der vertikale Steigflug beginnt. Der Shuttle wird bis in die Höhe von 400 km katapultiert, wo er in eine Erdumlaufbahn einschwenkt.

Das Projekt ist für einen Piloten und sechs Passagiere konzipiert. Dennoch hat jeder Bewohner seinen privaten Rückzugsbereich, die Funktionsbereiche wie Küche und Bad stehen allen gemeinsam zur Verfügung.

Das Konzept arbeitet mit einer möglichst hohen Flexibilität der Nutzungselemente. Die einzelnen Funktionen sind kreisförmig angeordnet und lassen sich immer neu kombinieren.



Der Privatbereich ist der einzige Ort, an den man sich an Bord zurückziehen kann. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, ist ein einfacher persönlicher Raum mit Licht, Fenster und Mobiliar nicht genug. Die haptische Komponente spielt eine wichtige Rolle, um Atmosphäre zu vermitteln. In einer Umfrage unter ca. 60 Personen wurden jene Objekte/ Materialien ermittelt, welche den Befragten das Gefühl von Zuhause auch in der Ferne geben. Vier der

zahlreichen Flächen den Raum inszenieren. Auch die Einstiege der Privatbereiche sowie der Küchenbereich sind illuminiert.

(Betreuung: Prof. Antje Krauter)



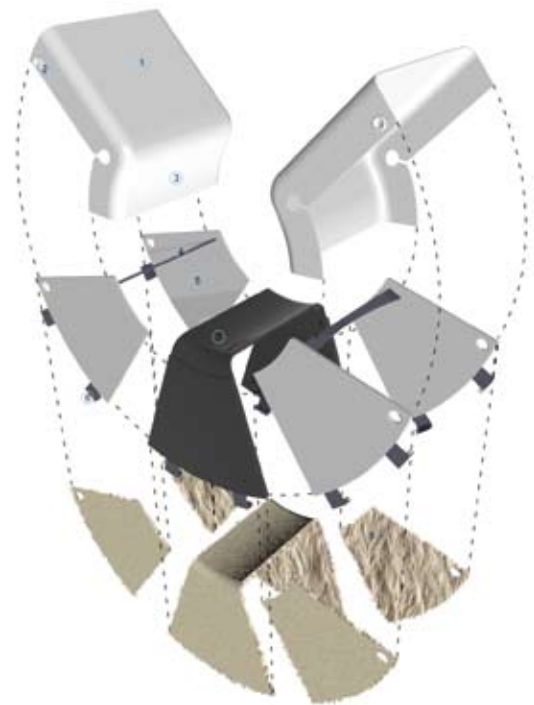
Nach Erreichen der Umlaufbahn lösen sich die Gurte, und die Passagiere können ihre Sitzplätze verlassen. Die Deckenelemente fahren an den Boden des Shuttles, nehmen den Sitz in ihrem Inneren auf und geben die Fenster frei. Die Passagiere können erstmals die Schwerelosigkeit erleben und einen atemberaubenden Blick auf unseren Planeten genießen.

Jeder Tourist kann seinen Privatbereich in eine beliebige Position bringen und nimmt damit direkten Einfluss auf den gemeinschaftlich nutzbaren Raum, welcher einem permanenten Wandel unterliegt.

am häufigsten genannten Materialien kommen im Entwurf exemplarisch zum Einsatz:

Velourstapete, Flokati, Leder, Samt.

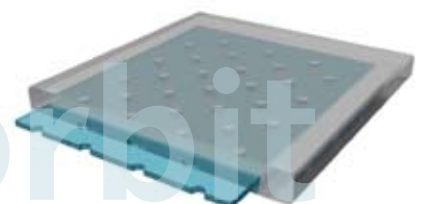
Die Beleuchtung des Innenraums erfolgt durch Elektrolumineszenzfolie, welche in die Oberfläche der Wandverkleidung eingearbeitet ist. Die einzelnen Verkleidungspaneele reagieren wie Pixel auf die vorbeiziehende Erde und geben einen sensorisch ermittelten Helligkeitswert wieder. Die Beleuchtungssituation bei Nacht zeigt, wie die

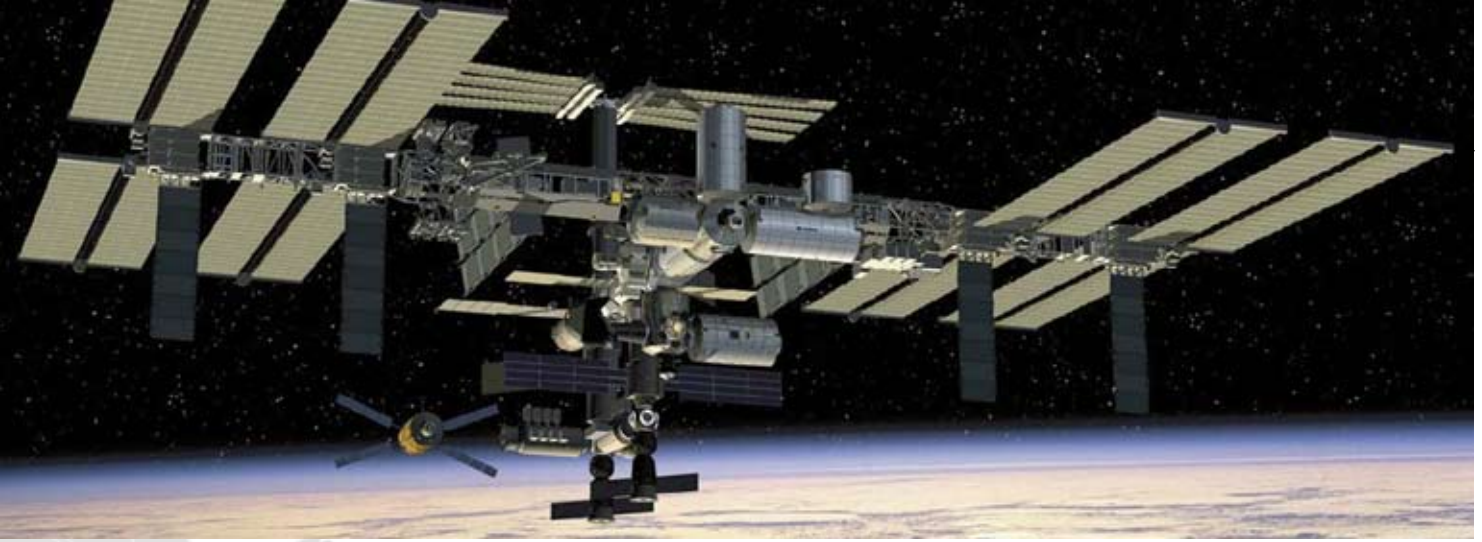


Legende:

- 1 - Einstieg, Technogel, EL-Folie eingearbeitet
- 2 - Steckverschluss des Einstiegs
- 3 - Sitzfläche
- 4 - Querstrebe, Magnesium
- 5 - Seitenfläche, Aramidwabe, GFK
- 6 - Kufe, Magnesium
- 7 - Mittelteil, CFK, Magneteinlage
- 8 - Innenverkleidung mit integriertem Staufach

Detail zu 1: perforierte Elektrolumineszenzfolie in Technogel eingegossen





HABITARE_ISS

Diplomarbeit von Matthias Noll

Wegen der weltweiten Kooperation kann die Internationale Raumstation (ISS) als das grösste zivile Projekt der Geschichte bezeichnet werden. Sie kreist in ca. 350 - 420 km Höhe alle 92 min um die Erde und soll nach ihrer Fertigstellung im Jahr 2010 Abmessungen von etwa 110m x 90m x 30m erreichen. Seit dem Columbia-Absturz im Jahr 2003 halten sich wieder erstmals dauerhaft 3 Astronauten auf der Station auf. Ab 2010 werden 6 Astronauten dauerhaft die Station bewohnen.

Der Beruf des Astronauten ist mit Sicherheit der Extremste überhaupt. Bis zu 6 Monaten auf engstem Raum eingeschlossen, ist der Astronaut verantwortlich für technische Geräte und Kollegen, in einer von Natur aus völlig menschenfeindlichen Umgebung.

Durch fehlende Rückzugsbereiche ist das vertraute Gespräch, das Ausweichen oder Entspannen in der Station nicht möglich. Die Insassen arbeiten, essen und schlafen gemeinsam in der Schwerelosigkeit. Unterschiedlichste Nationen und Kulturen leben ohne die Möglichkeit einer Abgrenzung zusammen.

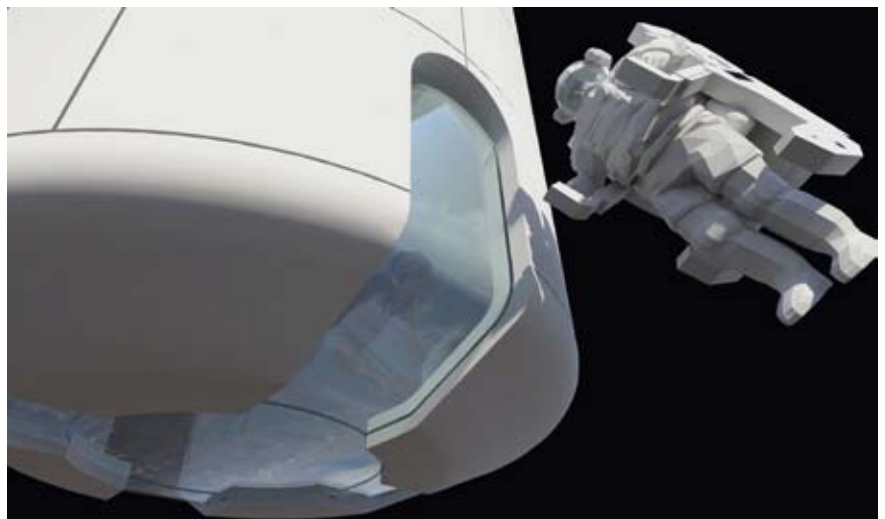
Der Erfolg einer Weltraummission ist nicht nur von zuverlässiger Technik, Fachwissen und körperlicher Fitness der Astronauten abhängig, sondern auch von einer stabilen Psyche.

Ziel und Motivation dieser Arbeit ist es, dem einzelnen Astronauten Entspannungs- sowie Rückzugsbereiche zu bieten, das Gemeinschaftsgefühl und die Kommunikation zu verbessern. Es soll ein Ort bzw. Raum geschaffen werden, der dieser extremen Situation eine neue Qualität verleiht.

Dem erforderlichen Raumprogramm folgend, sind 5 untereinander angeordnete Sektionen entstanden, die in modularer Bauweise eine zylindrische Einheit ergeben. Das max. Ladevolu-

vertikalen Erschliessungs- und Technik/Lebenserhaltungskern miteinander verbunden.

Die Stube ist der zentrale Aufenthaltsort und Essbereich der Astronauten. Auf diesem Deck befinden sich eine Lebensmittelzubereitungsstation, Stauraum und der Tisch, der trotz Schwerelosigkeit ein wesentliches Element gesellschaftlichen Zusammenlebens ist. Das Panorama-Deck ist die letzte Sektion des Moduls. Sie ist mit grossen, zur Erde gerichteten



men des Space Shuttle von 18 x 5m darf nicht überschritten werden, da die Einheit mit nur einem Transport in den Orbit gebracht werden muss. Die vertikale Ausrichtung gewährleistet eine maximale Nutzung. Die sternförmige Anordnung der Funktionen in jeder Sektion ermöglicht zusätzlich die max. Ausnutzung des runden Grundrisses. Die einzelnen Module sind mit einem

Fenstern ausgestattet. Man hat die Möglichkeit in diesem Raum, sich zu entspannen, die Ruhe zu geniessen und dabei die Schwerelosigkeit zu erleben.

Die Erde dient als Bezugsobjekt, sie zu sehen, vermittelt ein Gefühl der Orientierung und Zugehörigkeit.

(Betreuung: Prof. Antje Krauter)





das comb_hostel

Diplomarbeit von Julia Graf

Durch unsere Lebensweise und unseren Wohlstand haben wir, ohne es wirklich wahrzunehmen, für Berge von Müll gesorgt. Daraus resultieren Reaktionen des Ökosystems. Erschreckende Zukunftsprognosen und –theorien verändern das Bewusstsein. Naturkatastrophen treten häufiger auf und untermalen das Bild.

Im Zuge dieses Gedankens habe ich eine temporäre Behausung für Naturkatastrophenopfer entwickelt, die mehr als ein Zelt, jedoch weniger als ein Haus ist und einem zeitlichen Faktor unterliegt. Um sie aufzubauen, ist es notwendig, sein altes zerstörtes Haus zu recyceln, da Bruchstücke davon bei der Errichtung benötigt werden.

Im Zuge der Hilfsmaßnahmen, die nach z.B. einem Wirbelsturm getroffen werden, wird geliefert. Der Standard-Bausatz für zwei Personen besteht zum einen aus dem Erschließungsmodul, dem Schlafmodul und dem Wohnmodul. Bei größeren Konstellationen ist eine andere Zusammenstellung der Bauteile und deren Kombination möglich. Des Weiteren beinhaltet das Set eine Matratze aus aufgeschäumtem Sonnenblumenöl, einen Kanister und ein darauf aufschraubbares Pumpbrauseelement. Zur Errichtung sind zusätzlich eine Schaufel, eine Säge, ein Messer und eine Bauanleitung beigelegt. Licht lässt sich durch einen aus einem

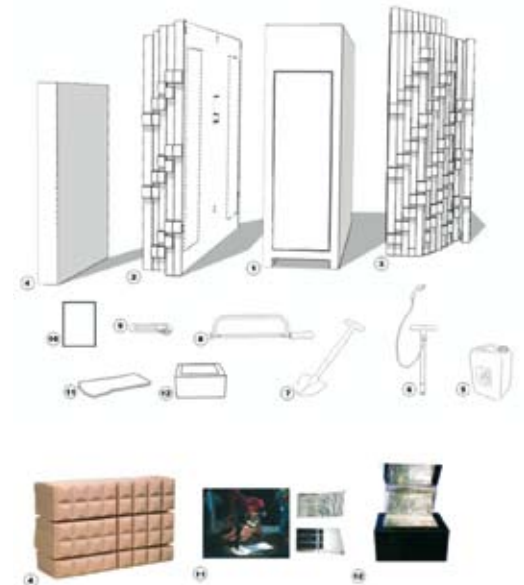
photovoltaic-Textil bestehenden Leuchtkörper erzeugen. Kochen kann man mit einem aus einem Bausatz zusammenstellbaren Solarkocher.

Das Erschließungsmodul in der Mitte besteht aus schichtverleimter Wellenstoffpappe und ist, um es gegen Feuchtigkeit zu schützen, mit einer 3 Millimeter starken, auf Maisstärke und Naturkautschuk basierenden Folie ummantelt. Beim Aufbau werden die dafür nötigen Zugänge an gekennzeichneten Stellen selbst aufgeschnitten. Das verhält sich ebenso mit den Öffnungen, die notwendig sind, um das Schlaf- und das Wohnmodul einzuhängen. Sie bestehen ebenfalls aus schichtverleimter Wellenstoffpappe und sind als Rahmenkonstruktion ausgebildet.

Zwischen den einzelnen Rahmen sind Pappwaben gespannt, die beidseitig mit der Folie umhüllt und verklebt sind.

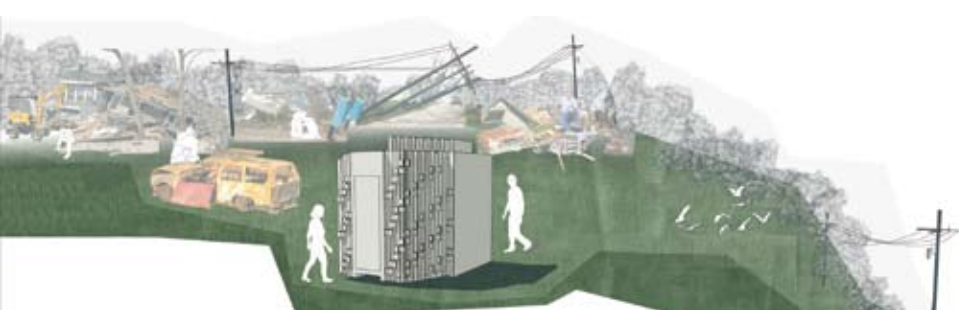
Um die Rahmen in ihrer auseinander gezogenen Position zu fixieren, sammelt der Erbauer nun, die Bauanleitung befolgend, Hölzer aus den Resten seines zerstörten Hauses und bringt sie in die richtige Länge.

Durch die schlichte Konstruktion ist comb_hostel in kürzester Zeit aufzubauen und durch das ausschließliche Verwenden von Recyclingprodukten und Materialien aus regenerativen Rohstoffen kann man es nach der ab-



gelaufenen Minimalhaltbarkeitsdauer von ca. 1 Jahr einfach verlassen und die Natur kann sich ihren Platz zurückerobern. Das verlassene comb_hostel steht somit wie ein Naturobjekt in der Landschaft und hält dem Geschehen über die Dauer seiner vollständigen Zersetzung nach.

(Betreuung: Prof. Antje Krauter)



ARCHITEUTHIS

Diplomarbeit von Henning Schmidt

Internationale Forschungsstation der Ozeane



Die Tiefsee, weiße Flecken auf der Meereskarte

Die Tiefen der Ozeane zählen zu den spektakulärsten und faszinierendsten Regionen unseres Planeten. Als Ferdinand Magellan 1521 ein 700 Meter langes Seil vom Schiff hinab ins Meer ließ und es den Boden nicht berührte, schlussfolgerte er, die Ozeane müssen unendlich tief sein. Obwohl der englische Forscher Sir John Ross 1818 erstmals mit einem Greifarm Würmer und Quallen aus 2.000 Meter Tiefe an die Oberfläche holte, dachte man lange, ab 600 Metern Tiefe könne kein Leben existieren. Als Jules Verne 1870 seinen berühmten Roman „20.000 Meilen unter den Meeren“ schrieb, klang das Vordringen in die unbekannten, finsternen und lebensfeindlichen Regionen der Tiefsee noch wie Science Fiction. Niemand konnte sich vorstellen, dass überhaupt Leben in diesen dunklen Regionen existiert.

Als Jacques Piccard und Don Walsh 1960 mit der Trieste erstmals auf den Grund des Mariannengrabenstauchten, war endlich bewiesen, dass selbst in den tiefsten Regionen der Ozeane Leben herrscht. Diese Entdeckung bewies, dass ein Austausch von Sauerstoff zwischen der Wasseroberfläche

und dem Meeresgrund stattfindet und lies die Atomindustrie den abstrusen Plan verwerfen, Atom Müll einfach in den Tiefseegräben zu versenken.

Noch heute ist selbst die Oberfläche des Mondes besser erforscht als der Boden der Tiefsee. Und das, obwohl die Tiefsee das größte Ökosystem auf der Erde darstellt.

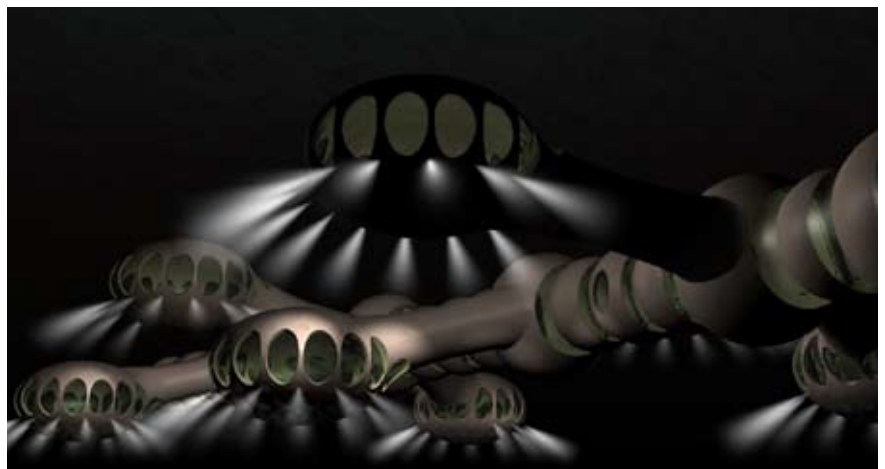
Würde man in 1.000 Meter Tiefe die Oberfläche der Weltmeere messen, käme man auf 318.000.000 km Fläche, was 62 % der Erdoberfläche entspricht. Und dennoch kennt man von der Tiefsee eine Fläche, die lediglich der Größe von ein paar Fußballfeldern gleicht. Das Problem ist, dass Forscher mit dem Schiff erst einmal zu der gewünschten Stelle fahren müssen, um dann extrem aufwändige Tauchexpeditionen

mit dem Unterseeboot oder mit Hilfe von Tauchrobotern unternehmen zu können. Das kostet nicht nur viel Zeit, sondern auch viel Geld. Da bemannte Tauchgeräte nur sehr langsam absinken und bedingt durch ihre Bauweise nicht sehr viel Platz bieten, sind die eigentlichen Aufenthaltszeiten in der Tiefe sehr begrenzt. Zudem muss man dem enormen Druck in 10.000 Meter Tiefe von 1.000 Bar standhalten.

Die Lösung ist eine Beobachtungs- und Forschungsstation, welche permanent in den Ozeanen treibt. Ein Aufzug ermöglicht es den Wissenschaftlern, jederzeit schnell in die Tiefe zu fahren. Auf verschiedenen Ebenen liegen Beobachtungsstationen, von denen aus die Umgebung beobachtet und Experimente durchgeführt werden. Dies ermöglicht es, unter den wechselnden Bedingungen, wie Druck, Lichtverhältnis und Temperatur, die Lebewesen in ihrer natürlichen Umgebung zu beobachten und zu erforschen.

„Architeuthis“, ISS der Meere

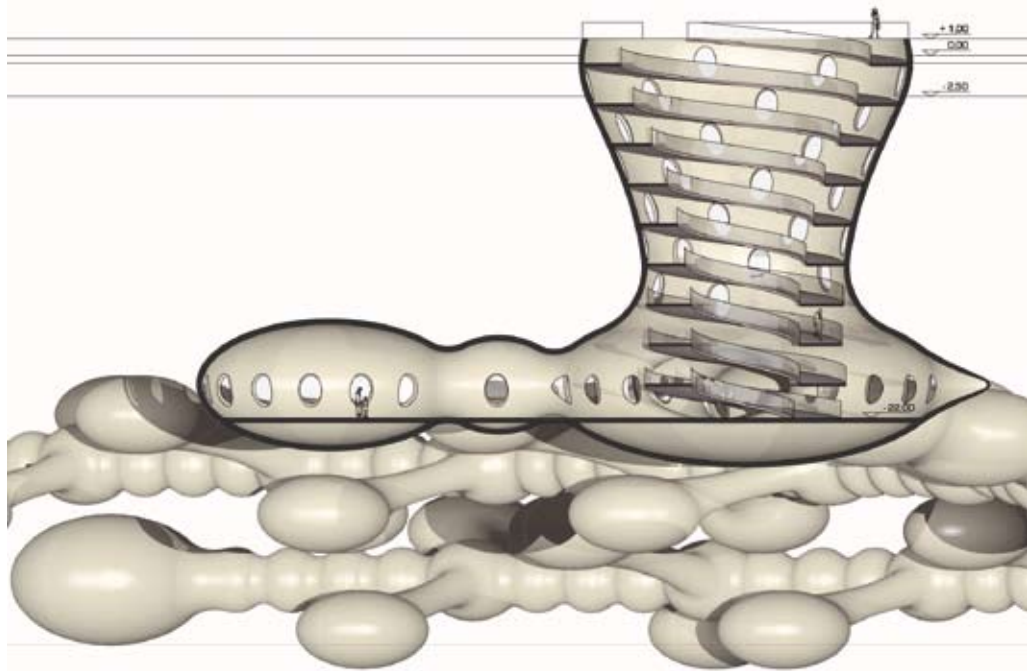
Und so entstand die Idee, eine internationale Forschungsstation, ähnlich der ISS im Weltall, für den Ozean und seine Tiefen zu entwickeln. Ihr Name „Architeuthis“ ist der Name für den Riesenkalmar, der symbolisch für die Mythen der Tiefsee steht. Die Forschungsstation wird allen interessierten Ländern und Forschungseinrichtungen den Raum und die Möglichkeit bieten, die Geheimnisse der Tiefsee zu



erforschen. Gerade heute, in einer Zeit, in der die wachsende Weltbevölkerung und die fortschreitende Industrialisierung in den Schwellenländern nach immer größeren Rohstoffmengen schreit, ist es wichtig, die Zusammenhänge in dem Ökosystem Tiefsee zu verstehen. In ihr vermutet man enorme Ressourcen an Methanhydrat, Manganknollen, aber auch Öl, Edelmetalle und Diamanten. Da sich der Fokus der Industrie und Wirtschaft auf diesen Bereich der Erde wohl nicht mehr ablenken lässt und die Technisierung weiter fortschreitet, ist es umso wichtiger, eine zukünftige Nutzung der Tiefseeressourcen möglichst verträglich zu gestalten. Dies geht aber nur, wenn die Zusammenhänge dieses komplexen Ökosystems verstanden werden und alle Nationen an einen Tisch geholt werden. Gleichzeitig wird die Station ein Hotel beherbergen, in dem interessierte Menschen unter Wasser wohnen und sich über neueste Erkenntnisse informieren können. Dies bildet die Plattform, die Menschheit für dieses Thema zu sensibilisieren. Zudem trägt ein Hotel zu der Finanzierung der Forschungseinrichtung bei.

Feste Luftblase

Für die Konstruktion ist es wichtig, eine möglichst modulare Lösung zu finden. Die Konstruktion sollte in der Lage sein, die auftretenden Druckkräfte abzuleiten. Beim Aufblasen eines Luftballons geschieht dies in umgekehrter Reihenfolge. Die Oberfläche verhält sich optimal zum Volumen. So sollte die gesamte Konstruktion aus runden oder elliptischen Grundformen aufgebaut sein. Hierzu experimentierte ich mit einer pneumatischen Membran. Indem ich zwei Luftballons ineinander



stülpte, den inneren aufblies und in den Zwischenraum Gips füllte, erhielt ich eine Tragstruktur, ähnlich eines Druckbehälters. Als Ergebnis kam eine Hülle heraus, welche auch schon bei geringen Schichtdicken enorme Kräfte aufnehmen konnte, ideal für eine Anwendung unter Wasser. Die Größe der inneren Hülle definiert den späteren Luftraum, der Druck und die Menge des eingespritzten Gipses die Schichtdicke des Tragwerks.

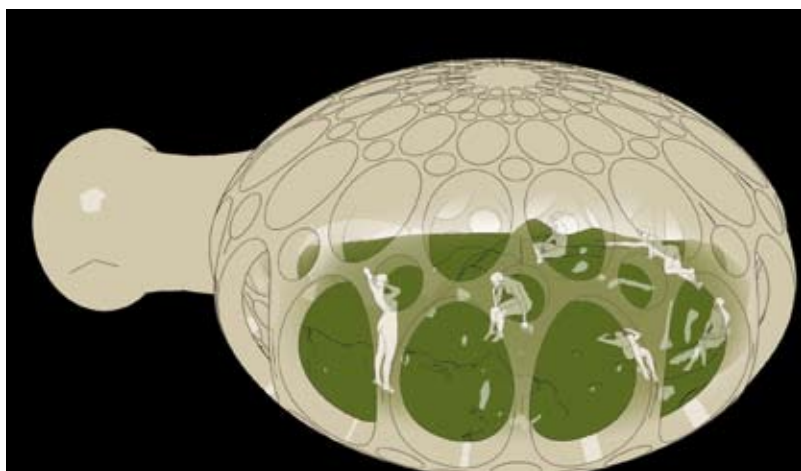
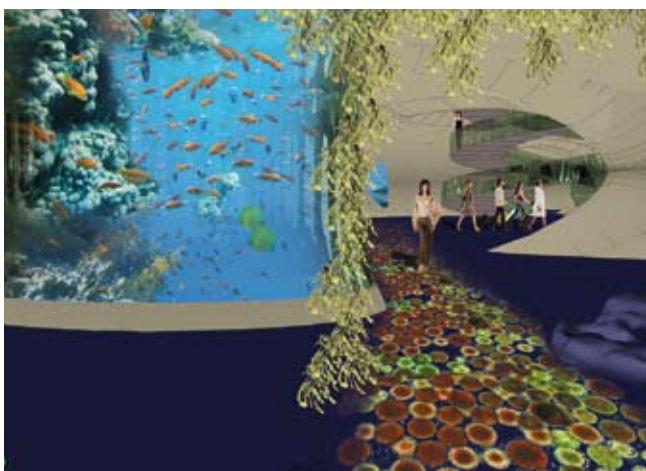
Die Membran kann Stück für Stück aneinandergeschweißt werden. An der Stelle, wo sich später Fenster befinden sollen, werden zwischen die Membran Stege geschweißt und in die verbleibenden Hohlräume konische Acrylglasplatten eingesetzt. Natürlich wird der Gips später durch ultrahochfesten, faserverstärkten Beton ersetzt. Um die Anzahl der Schiffsfahrten während der Konstruktion so gering wie möglich zu halten, wird die Station vor Ort montiert. Sie kann in mehreren Bauabschnitten modular erweitert werden.

Erlebnis Ozean

Der Innenraum der Station ist dem Empfinden unter Wasser nachempfunden. Neben den organischen Formen sind es vor allem die Materialien und deren Haptik, die dem Besucher einen Aufenthalt unter Wasser vermitteln sollen. Es herrschen vor allem Blautöne vor, die Wellenlänge, welche sich am weitesten in die Tiefen durchsetzt. Die Haptik der Bodenbeläge ist weich, und in Aufenthaltsbereichen wachsen Strukturen aus dem Boden, die nur durch Ertasten ihrer polsterartigen Anmutung zum Verweilen einladen.

Genauso verhält es sich mit den einzelnen Wohnkapseln. Wenn der Besucher sie zum ersten Mal betritt, steht er vor einer amorphen Struktur. In der Wohnkapsel muss er sich auf seine eigene Expedition begeben, die Funktionen ergründen und zuweisen, um sich so seinen eigenen Lebensbereich zu schaffen.

(Betreuung: Prof. Klaus Teltenkötter)



Istanbul

Stadt der Ko

Eine Gruppe von rund 30 Studenten und zwei Professoren steht gespannt am Flughafen Frankfurt und wartet ungeduldig auf das grüne Licht für den Check In. „Hast du ein Kopftuch mitgenommen?“ hört man es aus einer Ecke tuscheln. „Ja, ich habe das Freitagsgebet als Thema! Da will ich lieber auf alles vorbereitet sein“, kommt es zurück.

Als Ziel einer gemeinsamen Exkursion von Fotografen und Illustratoren des Studiengangs Kommunikationsdesign stand diesmal die Metropole Istanbul auf dem Programm. Organisiert und betreut wurde diese arbeitsintensive Studienreise in der Zeit vom 18.-25.November 2007 von den Professoren Stefan Enders (Fotografie) und Felix Scheinberger (Illustration).

Doch wie kann man sich Istanbul eigentlich vorstellen? Eine dreitausend Jahre alte Stadt, die, auf zwei Kontinenten angesiedelt, deutlich spürbar von östlichen und westlichen Einflüssen zugleich geprägt wird. Kontraste von arm und reich, modern und traditionell unterstützen den spannungsgeladenen Eindruck dieser facettenreichen Stadt. Beherrscht wird das Stadtbild von unzähligen türkischen Flaggen, Denkmälern von Atatürk und letztlich von etwa vierzigtausend Taxis. Eine rot-weiß-gelbe Farbigkeit als stete Begleitung durch den Tag.

Die berühmte Galatabrücke überspannt das Goldene Horn zwischen den Istanbul Stadtteilen Eminönü mit seinen berühmten Moscheen und Märkten und dem Hafenviertel von Karaköy mit seinem europäisch anmutenden Geschäftsleben.

Um uns mit geschichtlichen, religiösen und kulturellen Aspekten sowie schlichtweg mit den Benimmregeln der Türkei im Vorhinein vertraut zu machen, organisierten unsere Professoren im Oktober ein Vorbereitungswochenende im Taunus. Während dieser informativen und kurzweiligen Pflichtveranstaltung präsentierten wir Referate zu vorab recherchierten The-



ntraste



men wie der Herkunft des Kopftuches, der Geschichte des Islam, der Tradition des Bildnisses oder auch einer Art „Istanbul-Knigge“. Dort wurde die Basis gelegt für die Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur und einer atemberaubend vielseitigen Stadt.

Um der gemeinsamen Exkursion von Fotografen und Illustratoren einen konzeptionellen Rahmen zu geben, wurde beschlossen, ein medienübergreifendes Arbeitsprojekt zu realisieren: gemischte Teams, mit jeweils einem Fotografen und einem Illustrator, sollten sich gemeinsam auf bestimmte Themengebiete konzentrieren – von den Anglern am Bosphorus über traditionelle Silberwerkstätten bis hin zur Transvestiten-Szene. Wie werden Zeichner die Welt sehen, wie Fotografen? Ergibt sich aus der Gegenüberstellung vielleicht etwas Spannendes, Neues?

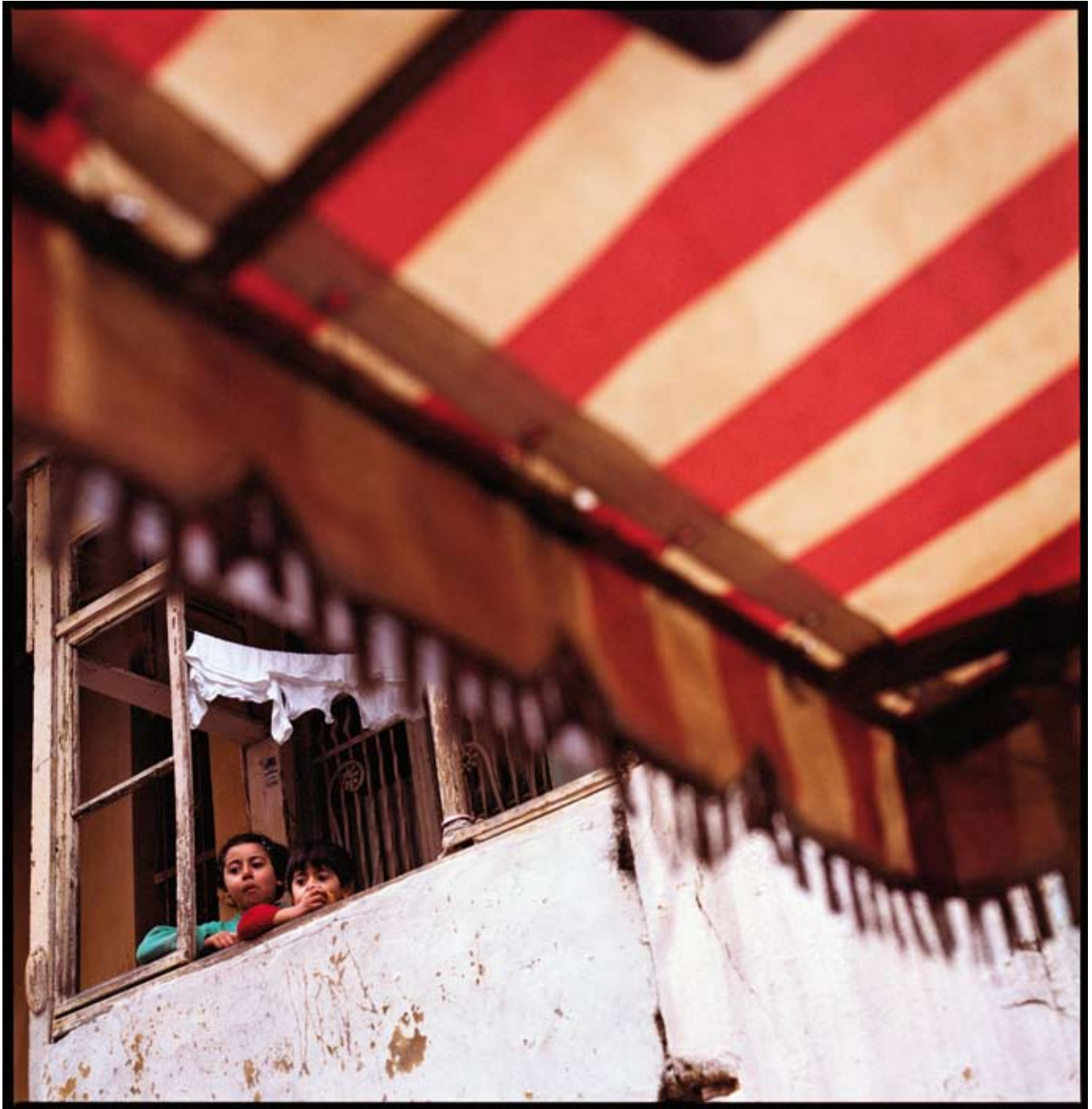


3



Vor Ort wurde dann digital, analog oder auch im Mittelformat fotografiert bis die Finger versagten. Die Zeichner nutzten von Aquarell über Kohle bis hin zu Mischtechniken ihre Möglichkeiten aus. „Ich will keine Touri-Fotos sehen“, klang den Fotografen die Mahnung von Herrn Enders in den Ohren nach. Die Kritik war berechtigt, das Auge wurde geschult, der Blick geschärft für den besonderen Moment, in dem sich vor der Kamera das entscheidende Bild zusammenfügt. Auch Herr Scheinberger lobte, diskutierte und verteilte hilfreiche Tipps. „Warum tauchen keine Autos in Ihren Zeichnungen auf?“ hörte man ihn sagen, um die Studenten anzuregen, sich nicht nur auf pittoreske Details zu konzentrieren, sondern sich mit der direkten, sichtbaren Realität auseinander zu setzen.

In der verbleibenden Zeit zwischen den Tages- und Nachttouren wurde im Hotel gearbeitet: Bilder gesichtet, Vorbereitungen getroffen und diskutiert – über Fotografie, über Kunst und über das Erlebte. Die Stadt bot so viel zu sehen und zu bestaunen, dass die vielen Eindrücke fast eine Überreizung darstellten. Wir hatten das Gefühl, jede Minute bis an die Grenze unserer körperlichen Reserven auskosten zu müssen.



5

Bilder:

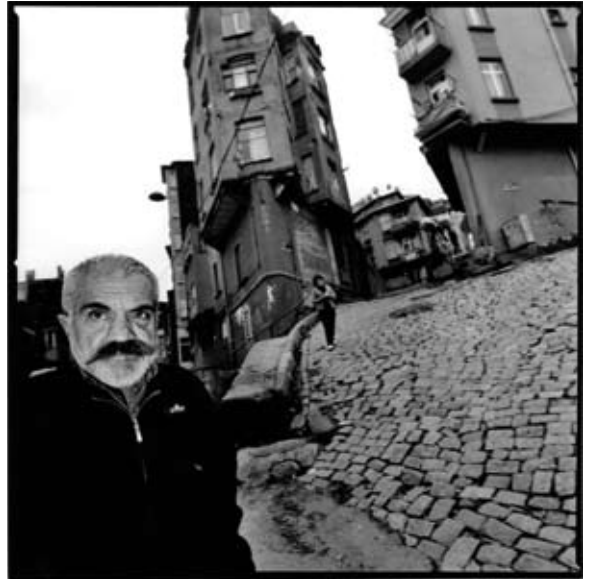
- 1 Thao Vu
- 2 Felix Scheinberger
- 3 Sebastian Koch
- 4 Raimund Frey
- 5 Judith Wallerius
- 6 Frauke Bönsch

- 7 Katharina Dubno
- 8 Max Walther
- 9 Stefan Enders
- 10 Joscha Brück
- 11 Melanie Bauer
- 12 Sabine Pföhler
- 13 Christine Rösch

6, 7



8



9

Das Abbilden von Menschen stellte keine leichte Aufgabe dar, denn wir mussten uns damit auseinandersetzen, in einer Gesellschaft zu fotografieren und zu zeichnen, in deren konservativ orthodoxen Kreisen jegliches Anfertigen von Bildern noch immer abgelehnt wird. Wir mussten erleben, wie eine von Herrn Scheinberger angefertigte Zeichnung eines Mannes im traditionellen Stadtviertel Fatih von einem Anderen wutentbrannt zerrissen wurde. Auch den Fotografen blieb nichts anderes übrig, als manche abwehrende Handbewegungen zu respektieren.

Einen starken Kontrast dazu bot die oft vorkommende Einladung zum typischen türkischen Tee. Mit Worten und Gesten signalisierten viele auch ihren ausdrücklichen Wunsch, dargestellt zu werden, und bedankten sich im Anschluss herzlich.

Istanbuls Einwohner begegneten uns insgesamt außerordentlich offen, gastfreundlich und kommunikativ. Die türkische Kultur hat uns alle nachhaltig beeindruckt.

Man muss bedenken, dass wir alle mit einer uns neuen Welt konfrontiert wurden; die Auseinandersetzung mit Istanbul mittels der fotografischen und zeichnerischen Annäherung ermöglichte uns Erfahrungen, welche wir auf einer rein touristischen Reise niemals hätten machen können. Wir können behaupten, dass die künstlerischen Ergebnisse dieser

10



Exkursion uns mehr als nur zufrieden stellen. Sicherlich das Resultat einer Arbeitssituation, die der normale Hochschulalltag nicht zulässt, die nur solch eine Exkursion ermöglicht: sich über einen längeren Zeitraum kontinuierlich und konzentriert der Arbeit widmen zu können. Begleitet und angeleitet von Professoren, deren sichtbarer, eigener Arbeitseifer und deren Arbeitsbegeisterung uns anregte und anspronte.

Eine neue Stadt ermöglicht andere Blickwinkel, inspiriert zu neuen Bildmotiven und zeichnerischen Kompositionen; es ist nicht von der Hand zu weisen, dass sowohl das Fotografieren als auch das Zeichnen in hohem Maße vom tatsächlichen Erleben vor Ort abhängt und sich nicht durch Eindrücke aus zweiter Hand ersetzen ließe. Neben der fachlichen findet auf solch einer Reise auch eine persönliche Weiterentwicklung statt, die sich nicht in Noten fassen lässt. Wie meinte Herr Scheinberger noch so schön: „Unser Ziel ist es, jeden einzelnen dort abzuholen, wo er sich befindet und von dort aus ein Stück voranzubringen!“ Und ich finde, dass er damit verdammt recht hat.

Text: Sabine Pföhler
Gestaltung: Judith Wallerius
(Studentinnen Kommunikationsdesign)

11



12



13



Kopf an Kopf um den „David-Kopf“

Bei der Vergabe des renommierten Preises kam FH-Absolvent Timo Hensel bis in die letzte Runde

von Therese Bartusch

(Oben links) Professor Heinrich Holland und Timo Hensel in der Firmenzentrale der CSB-Systems AG (Foto: privat)

(Großes Bild) Die Kopf-Wand. Dieser Kopf wurde dem Sieger als Preis überreicht (Foto: CSB-Systems AG)

(Oben rechts) Der Gewinner: Friedrich Schweppe aus Erlangen (Foto: CSB-Systems AG)

Zum zweiten Mal ist im Dezember 2007 der mit 10.000 Euro dotierte Hochschulpreis „David-Kopf“ verliehen worden, der bundesweit sowie in Österreich und der Schweiz ausgeschrieben wird. Die Einreichung erfolgt nicht durch den Kandidaten, sondern durch die Hochschule. Teilnahmeberechtigt sind Diplom- oder Masterarbeiten aus den Fachbereichen Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsingenieurwesen. Die Arbeiten, die am Preisausschreiben teilnehmen, sollen Theorie und Praxis unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten in vorbildlicher Weise miteinander verknüpfen.

Mit dabei im Rennen war Timo Hensel, frischgebackener Betriebswirt an der FH Mainz. Der 28-Jährige gehörte zu den 14 Letzten und Besten, die für den Preis mit ihren Diplom- oder Masterarbeiten noch in Frage kamen.

Am Ende hatte es für Timo Hensel nicht gereicht. Seine Diplomarbeit mit dem Titel „Differenzierungsmöglichkeiten in Web 2.0 und Second Life am Beispiel der Tourismusindustrie“ hat die letzte Hürde doch nicht genommen. Das Praxisgremium, die letzte Instanz auf dem Weg zum Sieg, prämierte Friedrich Schweppe von der Uni Erlangen und seine Arbeit „Supply Chains in der Globalisierung – birgt weltweite Beschaffung ‚trojanische

Pferde‘ für die Automobilindustrie“. Etwas enttäuscht war Timo Hensel natürlich schon. „Nur ein bisschen“, beteuert Hensel. Zum Zeitpunkt der Preisverleihung hatte er bereits einen Arbeitsvertrag in der Tasche. Hensel arbeitet heute in der Kundenberatung bei Ogilvy & Mather in Frankfurt. Ein Job, der ihm persönlich viel Freude bereitet. „Ich arbeite in verschiedenen Bereichen und branchenübergreifend“, erzählt Hensel.

Der junge Akademiker ist sehr dankbar, dass Heinrich Holland, BWL-Professor am Fachbereich III, seine Arbeit bei der CSB-Systems AG, dem Organisator des Preises, eingereicht hat. Dank der Teilnahme an dem Wettbe-

werb erhielt seine Arbeit eine gewisse „Wertschätzung“. „Ein gutes Gefühl“, kommentiert der Diplom-Betriebswirt. Außerdem freut sich Hensel, dass seine Arbeit bei manchen Beurteilungen den „richtigen Nerv“ getroffen hat und nicht am Zeitgeschehen vorbei geschrieben wurde. Und ein Fünkchen Hoffnung besteht noch: Vielleicht zeigt ein Unternehmen Interesse an den wissenschaftlichen Ausführungen von Timo Hensel und setzt sie in der Praxis ein? Oder vielleicht wird seine Diplomarbeit veröffentlicht?

Der „David-Kopf-Preis“ wurde 2006 von Dr. Peter Schimitzek ins Leben gerufen. Schimitzek ist Gründer und Vorstandsvorsitzender der CSB-

Systems AG in Geilenkirchen. Der Preis wurde initiiert, um „die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Wirtschaft zu vertiefen und zu fördern“, erklärt Projektkoordinatorin Yvonne Mauder. Außerdem ist er als Starthilfe für junge Akademiker gedacht.

Der „David-Kopf-Preis“ ist nach dem Kopf der David-Skulptur von Michelangelo benannt. Im Atrium der Firmenzentrale der CSB-Systems AG steht eine ganze Wand mit „David-Köpfen“. „Der ‚Kopf‘ ist das Sinnbild für das Wissen in den Köpfen der Mitarbeiter bei CSB-Systems“, erläutert Yvonne Mauder. In Anlehnung an die CSB-Systems-Köpfe wurde der Hochschulpreis getauft. Der Sieger erhält neben dem 10.000-Euro-Check auch einen „David-Kopf“ als Trophäe.

Die eingereichten Arbeiten, die sich durch hohe Aktualität auszeichnen und mit der Note „sehr gut“ (mindestens 1,7) bewertet worden sein müssen, durchlaufen mehrere Selektionsstufen. Die erste Beurteilung findet durch die Professoren aller beteiligten Hochschulen und 100 Unternehmen statt. Die Besten werden in den Firmensitz der CSB-Systems AG nach Geilenkirchen zu der feierlichen Preisverleihung eingeladen. Am Abend der Preisverleihung entscheidet dann das Praxisgremium, wer am Ende das Rennen macht.

Die Anmeldung für den „David-Kopf-Preis 2008“ geht noch bis zum 29. August 2008.

Infos unter: www.david-kopf.com.

Die Diplomarbeit: Web 2.0, Second Life und 3D-Welten

Timo Hensel zeigt in seiner Diplomarbeit auf, dass in Zeiten von gesättigten Märkten, austauschbaren Produkten und einer steigenden Anzahl von Kommunikationskanälen bei gleichzeitiger Informationsüberlastung des Konsumenten eine Anpassung in der Kommunikationspolitik unumgänglich ist. Eine individuelle bidirektionale Kommunikation auf der Basis eines umfassenden Konsumentenverständnisses mit einer differenzierten Ansprache ist



Die Finalisten: Timo Hensel (zweite Reihe, in der Mitte) (Foto: CSB-Systems AG)

heute wichtiger denn je. In Zeiten von Web 2.0 und einer steigenden Anzahl erfahrener Internetuser mit Breitbandanschlüssen bekommen die Unternehmen dazu völlig neue Möglichkeiten, welche bisher allerdings von den wenigsten Unternehmen strategisch umgesetzt werden.

In der Diplomarbeit wird am Beispiel der Tourismusindustrie dargestellt, wie in diesem Markt bei zunehmender Online-Konkurrenz für den klassischen Vertrieb auch über stationäre Reisebüros aktuelle Trends genutzt und Konsumenten gezielt erreicht werden können.

Timo Hensel analysiert die wichtigsten touristischen Trends sowie aktuelle Entwicklungen aus den Bereichen Internet, verändertes crossmediales Medienverhalten und die Ausprägungen von „Web 2.0“ und virtuellen 3D-Welten. Dabei wird ein Schwerpunkt auf Second Life als besondere Form des neuen Selbstverständnisses des Internets und seiner Nutzer gelegt.

Anschließend werden verschiedene Strategien als Reaktion auf die beschriebenen Marktentwicklungen und Trends erarbeitet. Ausgangspunkt hierzu ist eine Onlinebefragung, bei der knapp 1.000 Fragebögen erhoben und ausgewertet wurden. Befragt wurden sog. onlineaffine Urlaubsinteressierte, welche nach Altersklasse, Bildungsstand und Geschlecht differenziert wurden.

Nachdem die Notwendigkeit einer strategischen Differenzierung bewiesen wurde, entwickelt der Verfasser Strategien, mit denen Reiseveranstalter und Reisebüros durch die Entwicklungen des Web 2.0 auf verschiedenen Wegen Zusatznutzen für Konsumenten generieren können. Ziel der miteinander verknüpften Strategien ist jeweils die Erhöhung der Kundenbindung, der Aufbau einer Community und/oder die Generierung potenzieller Kunden. Die Strategien reichen hierbei von klassischen Web 2.0-Applikationen über neue Ansätze bis hin zu den Möglichkeiten von Second Life und anderen 3D-Welten im Internet.

Zwar bildet die Tourismusbranche den Schwerpunkt der Arbeit, jedoch sind die Maßnahmen auch für andere Unternehmen der Dienstleistungsbranche modifiziert adaptierbar. Ebenso lassen sich viele Ergebnisse auch auf klassische Produktionsunternehmen übertragen. Durch die Verknüpfung von intangiblen Teilleistungen mit den Kernprodukten zu integrierten Lösungen kann das Angebot den sich stetig verändernden Bedürfnissen der Kunden angepasst und ein einzigartiger Mehrwert angeboten werden.

„Timo Hensel gelingt es seiner Diplomarbeit hervorragend, aktuelle Trends in der Kommunikation mit theoretischen Grundlagen zu verknüpfen. Ich habe aus dieser Arbeit viele Erkenntnisse für meine aktuellen Seminare übernommen“, betont Prof. Dr. Heinrich Holland. ■



FIGURAMA – internationaler Gemeinschaftsakt Im Oktober 2007 wurden Aktstudien aus elf europäischen Hochschulen im Mainzer Rathaus präsentiert

von Valy Wahl

Ausstellung: Figurama 2007 im Mainzer Rathaus

Das Projekt FIGURAMA ist ein Plädoyer für das Zeichnen. Leidenschaft und Gefühle werden durch den Körper zum Ausdruck gebracht. Der Akt und seine gestalterischen Möglichkeiten werden in Studien von den Studierenden verschiedener Hochschulen präsentiert. Spannend sind die unterschiedlichen Sichtweisen und Arbeitsmethoden der Lehrenden zu studieren.

Ein Novum bei der FIGURAMA-Ausstellung, die am 5. Oktober 2007 im Mainzer Rathaus eröffnet wurde, war, dass dieses Mal auch andere Medien vorgestellt wurden, die sich mit dem Thema „Mensch und Raum“ beschäftigten: Illustration (betreut von Prof. Rissler), Buchgestaltung (betreut von Prof. Pape), Fotografie (betreut von Prof. Enders), Designprojekte (betreut von Prof. Osterspey), Trickfilm (betreut von Prof. Silvie Pagé) und Kurzfilm (betreut von Prof. Jahn).

Das „Zeichnen“ mit der Hand zu stärken und sichtbar zu machen, ist Sinn des Projektes FIGURAMA, da für jede gestalterische Arbeit Fähigkeiten des „Zeichnens“ als Basis vorausgesetzt werden.

Langjährige Zusammenarbeit

Eine freundschaftliche Partnerschaft, die sich seit 1990 entwickelte, verbindet die FH Mainz, Fachbereich Gestaltung, mit der Universität für angewandte Kunst in Prag. Der attraktive Austausch mit werblichen Konzepten und dem gestalterischen Design für Produkte, der seit 1995 mit Studierenden und ihren Professoren

hervorragend funktionierte, ist nun leider im Sommersemester 2007 wegen mangelnder Finanzen und personeller Veränderungen beendet worden.

Das Projekt FIGURAMA steht über den bürokratischen Zwängen und trägt den künstlerischen Gedanken des Zeichnens und knüpft damit eine gute Zusammenarbeit weiterhin mit uns und den internationalen Kollegen. Das figurative Zeichnen wird an verschiedenen Hochschulen und Akademien gepflegt. Besonderer Dank gilt hier Boris Jirku und Karel Pokorny, die FIGURAMA im Jahr 2001 zunächst in kleinem Kreis begonnen haben und

mittlerweile über 10 internationale Hochschulen für FIGURAMA gewinnen konnten. Deshalb wünschen wir den Organisatoren weiterhin dauerhaft Energie und die notwendige Souveränität für das Projekt FIGURAMA, da die Einmaligkeit der internationalen figurativen Studien als Sammlung einen hohen pädagogischen Wert darstellt. Als Fachhochschule, Fachbereich Gestaltung, als Studiengang Kommunikationsdesign genießen wir es seit 2003, figurative studentische Studien in diesem Rahmen präsentieren zu können. Die Einladung nach Wien, zu FIGURAMA kommen zu sollen, war eine große Überraschung. Die

Kollegen von Prag, Brünn und Wien akzeptieren bis heute unsere Arbeiten. Im Jahr 2005 konnten wir uns erstmals revanchieren und FIGURAMA 2004 im Mainzer Rathaus vorstellen. Eine stattliche Anzahl von Dozenten begleiteten die Eröffnung und den Workshop in der FH damals. Wir berichteten im FORUM (1/ 2006) ausführlich darüber. Im Oktober 2007 hatten wir die Ehre, die neue internationale Sammlung von FIGURAMA 2007 diesmal in Mainz und nicht in Tschechien zu eröffnen.

Die Vernissage am 5. Oktober 2007 um 18.00 Uhr im Mainzer Rathaus war sehr gut besucht, auch der Presse war ein großes Lob zu entnehmen. Bernd Herdam als Vertreter des Kulturdezernates, Prof. Dr. Gerhard Muth, Präsident der FH Mainz, Karel Porkorny aus Brünn, Felix Scheinberger, stellvertretender Professor für Zeichnen und Illustration vom Studiengang Design und ich führten in die Ausstellung ein.

Schule des Sehens

Als Gast konnten wir den Kulturattaché Konsul Dr. Martin Barton von der Botschaft der Slowakischen Republik empfangen. Die Professoren aus Brünn: Karel Prokorny, aus Pilsen: Frantisek Steker und Bedrich Kozman, aus Bratislava: Jan Fekete und Stanislav Buban, aus Prag-Akademie: Marketa Urbanova und Marek Skubal (der beste Student 2007 für Zeichnen) und aus Katowice: Jan Karbowniczek und

Eröffnungsrede zur Ausstellung Figurama 2007 in Mainz:
v.l.: Frantisek Steker, Karel Prokorny, Prof. Dr. Muth, und Jan Fekete



Zeichenworkshop mit Prof. Valy Wahl

Pawel Medrek waren schon zum Aktworkshop am 3. Oktober angereist.

Über 50 Studierende der FH Mainz aus den Studiengängen Kommunikationsdesign, Innenarchitektur und Architektur zeichnen mit drei Modellen in der Aula der FH in der Holzstraße, betreut von den Gastdozenten, mit viel Freude und Ernsthaftigkeit.

Aktzeichnen sollte und könnte für diese o.g. Studierenden eine permanente Übung und eine Lehre des Sehens sein. Ein gemeinsames interdisziplinäres Angebot könnte installiert werden, um den Hunger nach diesen Grundlagen des Zeichnens, den alle Studierenden haben, zu stillen.

„Figurama“- Beteiligte Hochschulen

Vysoká škola umělecko-průmyslová v Praze
Akademie für angewandte Kunst Prag

Fakulta architektury Vysokého učení technického v Brně
Fakultät für Architektur der Technischen Universität Brünn

Universität für angewandte Kunst Wien

Fakulta výtvarných umění Vysokého učení technického v Brně
Fakultät für bildende Kunst der Technischen Universität Brünn

Fachhochschule Mainz

Ústav umění designu Západočeské univerzity v Plzni
Institut für Kunst und Design der Westböhmisches Universität in Pilsen

Akademie výtvarných umění v Praze
Akademie der bildenden Künste Prag

Vysoká škola výtvarných umění v Bratislavě
Hochschule der bildenden Künste Bratislava

Birmingham – Southern College, Alabama, USA
Univerzita Birmingham – Southern Alabama, USA

Akademie výtvarných umění v Katovicích
Academy of Fine Arts in Katowice

Univerzita Wako, Japonsko
Wako University, Japan



Meinungen von Studierenden der FH Mainz:

Andreas Gaschka

Heute, nach vier Semestern Studium und zwei Praxissemestern, bei denen ich sehr viel am Rechner saß und für 3D-Animationen und Compositing zuständig war, ist mein Interesse an Zeichnung und Illustration größer denn je, denn egal ob in der Film- oder Spielindustrie, die Ideen entwickelt man auf dem Papier. Erst wenn die Geschichte oder der Charakter hier überzeugen kann, schmeißt man die Produktionsmaschine an, in der man, nach Abnahme der ursprünglichen Idee, nur noch wenig Spielraum aber viele technische Hürden hat.

Für das Hauptstudium möchte ich nun meinen Schwerpunkt auf Illustration und Animation setzen. Um beides flexibel und auf hohem Niveau zu meistern, ist ein umfassendes Studium der menschlichen Figur die Grundlage und Basis, weshalb ich mich dieses Semester für diesen Aktkurs entschieden habe, und nun, nach anderthalb Monaten, auch schon erste Effekte auf meine private Arbeit erkennen kann.

Fabian Gilgamesch Knöbl

Die Zeichnung steht für mich in dieser glatten, perfekten photoshopgeschönten Welt, für eine Ästhetik des Fehlers, eine

Form von Wärme und Unbeholfenheit. So geht es mir bei meinen Zeichnungen auch nicht primär um Genauigkeit, sondern um Ausdruck – Authentizität statt Perfektion, wenn man so will.

Raimund Frey

Mir kam der Mensch stets wie ein Fremdkörper in der Natur vor. Menschen und auch menschliche Bauwerke greifen in die Natur ein, verändern sie und zerstören sie. Als Kind und Jugendlicher hatte ich deshalb nicht das Bedürfnis, sie darzustellen. Inzwischen hat sich das geändert.

Wenn ich zeichne, sehe ich den menschlichen Körper als Objekt. Ich versuche mir nicht vorzustellen, was das für ein Mensch ist, der dort posiert. Was er denkt, fühlt, welchen Beruf er ausüben mag, was auch immer. Ich sehe nur den Körper, bewundere das Zusammenspiel von Muskeln, Sehnen, Adern, Gelenken, Knochen. Ich versuche, Muskeln, Fett und Knochen unter der Haut zu sehen und übertreibe (oft unbewusst), so dass die Person auf dem Bild kräftiger, dicker oder knochiger ist als im Original. Dabei kommt mir eine möglichst starke Licht-Schattensituation natürlich sehr gelegen.

Kristina Will

Zeichnen ist Sehen mit der Hand. Etwas durch das Betrachten neu kennenlernen

Sebastian Koch

Zeichnen ist: übersetzen, übertragen, umwandeln, verwandeln, weglassen, interpretieren, auffassen, erfassen, verstehen,

festhalten, ergreifen, festigen, konservieren, haltbar machen, wiederholbar machen, zeigbar und reduzierbar machen, sehen, wahrnehmen, durchdringen, erfüllen, bewusst machen, Sinn geben, etwas aussagen, konkret werden, trennen, teilen, Gegensätze schaffen, hinterfragen und zum Thema machen.

Wioleta Salo

Ich sehe das Zeichnen als eine unverzichtbare Grundlage und mir ist bewusst, dass dies heutzutage eine sehr konservative Haltung ist.

Florian Schmitt

Zeichnen ist für mich etwas, das mich schon mein ganzes Leben begleitet hat. Ich sehe es daher als einen Teil von mir, den ich schlecht wegdenken kann. Es ist zum einen ein Ausdrucksmittel, zum anderen aber auch eine Herausforderung, die wohl niemals enden wird, also ein Weg, an dem kein wirkliches Ziel absehbar ist.

Zeichnen ist oft ein nicht wirklich greifbarer oder erklärbarer Vorgang, es kann frustrieren oder auch Spaß machen. Oft gelingt es nicht wie gewünscht und entwickelt eine Art Eigenleben. Es passiert teilweise wie von selbst, teilweise als Ergebnis langer Übung.

Figürliches Zeichnen oder Aktezeichnen habe ich schon immer als einen fundamentalen Aspekt des Zeichnens oder Zeichnenlernens gesehen.

Zudem ist das Skizzieren eine der schnellsten Möglichkeiten, ein Konzept oder eine Idee schnell auf das Papier zu bringen.



Felix Scheinberger vor der Staffelei



Von links: Konsul Dr. Barton - Slow. Rep., Karel Prokorny - Brün, Bedrich Kozman und Frantisek Steker - Pilsen, Jan Fekete, Bratislava, Valy Wahl - Mainz, Stanislav Bugan - Bratislava, Jan Karbowniczek - Katowice, Marek Skubal - Prag, Marketa Urbanova - Prag

Im Gespräch: Prof. Hartmut Jahn, Prof. Dr. Gerhard Muth und Prof. Valy Wahl

Es bleibt die Verletzlichkeit des Körpers – Betrachtungen zum Aktzeichnen

Ab Ende des 19. Jahrhunderts wurde durch die sogenannte Lebensreform ein neues Körperbewusstsein propagiert. Zu den begeisterten Anhängern der aufkommenden Nackt- und Körperkultur zählten die Künstler. Das künstlerische Interesse an lebensechten Körpern, verbunden mit einem emotionalen Ausdruck und einer unverwechselbaren spontanen Gestik, wuchs unaufhörlich. Die Arbeit mit klassisch posierenden Modellen wurde als verstaubt und überholt empfunden. Man befreite sich vom traditionellen Akt und beschritt im ästhetischen Experiment neue formale Wege.

Natürlich gefasste Hautfarbe wird man im Akt vergebens suchen, stattdessen

erstrahlt eine farbig sprühende Vitalität. Körperliche Zerrissenheit tritt nun an die Stelle der natürlichen Wiedergabe eines intakten sinnlichen Körpers. Es bleibt die Verletzlichkeit des Körpers, sowie darüber hinaus werden wir mit gealterten und greisen Körpern konfrontiert, die unsere von den Medien geprägten Wahrnehmungsmuster auf eine harte Probe stellen. Relevant ist die malerische oder zeichnerische Umsetzung des Körpers. Schönheit und Anmut werden vernachlässigt, nicht um der Deformation willen, sondern zugunsten freier künstlerischer Bildlösungen. Die schwüle Erotik spielt bei dem ernsthaften Aktstudium keine Rolle. Jedoch kann es sein, dass das Ziel des Malens oder das des Betrachtens

des Bildes eines Aktes zu einem rundum sinnlichen Erlebnis werden kann. Es ist nicht nur die Lehre der Proportion und der Verkürzung, sondern das Interesse liegt auch auf den neu zu gestaltenden Ansätzen, die erprobt werden wollen.

Offensive Nacktheit

Die Blätter der Mainzer Ausstellung präsentieren weibliche und männliche Akte in entspannten Posen des Sitzens und des Stehens mit bisweilen tänzerischer Anmut. Ihre Farbgebungen machen die Zartheit der Körperoberfläche sinnlich erfahrbar. Spärliche Striche deuten die Physiognomie bestenfalls an. Die Aufmerksamkeit der Studie-

Ein Novum bei der FIGURAMA-Ausstellung - der Einsatz anderer Medien ... Fotografie, Trick- und Kurzfilm





Offensive Nacktheit: selbstbewusst und lebendig ...

renden ist ganz auf die Körperbewegung gerichtet und fixiert, wie in einer Momentaufnahme, die spontan eingenommene Gebärde. Dabei entsprechen die mit lockerer Hand zum Teil mehrfach gesetzten Umrisslinien ganz der fließenden Bewegung der Modelle, die in vibrierender Kontur nachzuschwingen scheint.

Der Körper des Menschen, des Mannes und der Frau, ist nicht schamhaft posierend dargestellt, sondern mit einer offensiven Nacktheit, selbstbewusst und lebendig. Das Tabuisierende wird entblößt, das weibliche wie männliche Geschlecht wird zur Schau gestellt, nichts wird verhüllt. Die Farbe wird zur Hervorhebung der Bildmotive eingesetzt.

Natürliche Sinnlichkeit, erotischen Ausdruck und emotionale Regungen zu zeigen, ist heute immer noch in bestimmten Gesellschaften anrührig und wird leider von den schnelllebigen Medien der Werbung schamlos ausgenutzt.

Malerische und zeichnerische Techniken verhelfen dem Wahrnehmen, verschiedene Positionen einzunehmen. Gewohnte äußere Erscheinung wird

durch den weichen flüssigen Stil in den Konturen beschwingt und verleitet die Blicke, in das Volumen des Körpers zu gehen. Locker fließt der Pinsel oder die Kreide vom Inneren des Körpers über den Bildträger und vermittelt den spontanen Zugriff auf das Gesehene. Der Körper löst sich in eine malerische und/oder strukturierte Fläche auf. Rhythmus und Arbeitsgerät schlagen sich formal nieder, so entstehen abstrakte Charaktere, die die Figur bzw. den Menschen eigenwilliger personifizieren. Wichtig ist, dass jeder junge Begabte, der Künstler, Designer oder Architekt werden will, die Chance haben muss, sich an der menschlichen Gestalt zu erproben.

Ganzheitlich wird die Wahrnehmung trainiert. Bewegung und Statik wird in ihrem Gleichgewicht nach ihrer Funk-



Buchgestaltung bei Prof. Pape





... ein respektvoller Umgang mit dem menschlichen Körper

tion proportional glaubwürdig sichtbar gemacht. Das macht das Studium mit lebenden Modellen aus, dass keine werbenden, eingeladenen Signale gesendet werden, sondern eher provozierende und zugleich kühle, distanzierte, sachliche Studien entstehen.

Die Ausstellung spricht für die Studie des Aktes und nicht für Kunstwerke mit ausgeprägter Thematisierung, obwohl eine Annäherung einer individuellen Thematik versucht wird. Die Lehre dient nicht der klassischen und ideal präsentierten Schönheit, sondern der Lehre des realen Sehens und der würdevollen Selbstverständlichkeit des Studiums und spiegelt den respektvollen Umgang mit dem menschlichen Körper „Akt nackt“.

Den Geist des Lehrprogramms des Aktstudiums und seine Methoden, wie

er inhaltlich positioniert ist, können Sie, liebe Leser, in den jährlich erschienenen Katalogen nachlesen, in denen Essays der Kollegen der verschiedenen Hochschulen zu finden sind. Sie werden feststellen, dass die Methoden und die Ergebnisse unterschiedlichen Charakters sind, deshalb fließt die Energie dieses Projektes zu einer sinnvollen Arbeit zusammen und ihre imposante Erscheinung macht Mut, die zeichnerische Studie mit dem Akt national zu fördern und international zu intensivieren. So werden wir auch mit dieser FIGURAMA-Ausstellung das elementare Aktstudium herzhafte verteidigen.

Fortführung erwünscht

Ich wünsche FIGURAMA, mit seiner kreativen Energie, dem Zeichnen in der

Lehre und in der Praxis ein weit wirkendes Comeback. Dank an Herrn Fellhauer mit seiner hilfreichen Mannschaft und Dank an die Stadt Mainz, Herrn Oberbürgermeister Beutel, den Kulturdezernenten Krawietz und Herrn Herdam, dass wir in vollem Umfang in den Räumlichkeiten des Rathauses zu Gast sein durften. Ich denke, wir waren mit unserer Präsentation sehr erfolgreich.

Ich für meine Person muss mich leider aus Altersgründen von FIGURAMA verabschieden und hoffe, dass eine Neubesetzung fürs Zeichnen das so spannende Projekt weiter trägt.

FIGURAMA 2007 wird im April 2008 in Katowice eröffnet, verbleibt dort bis 15. Mai und wird im Oktober 2008 in Bratislava zu sehen sein.

Valy Wahl





Ausstellung in Prag –





Oktober 2007 (Fotos Valy Wahl)



Von der Dachterrasse geht der Blick weit nach Tel Aviv. Der alte Teil von Jaffa ist im Umbruch.

Eine Reise zu den Hochschulen BEZALEL Academy of Arts and Design, Jerusalem und HOLON Institute of Technology (H.I.T.), Tel Aviv

von Hartmut Jahn



Shlomit Baumann leitet die Keramik-Werkstatt am HOLON Institute of Technology (H.I.T.). Das neue Gebäude der Hochschule wurde im Sommer 2007 bezogen.

Wir sind unterwegs zur Kontaktaufnahme mit Hochschulen in Israel. In der kurzen Zeit Treffen wir auf Künstler, Hochschullehrer und Studenten. Die großen Probleme des Landes sind im Kleinen nicht immer sichtbar. Ein Land im Ausnahmezustand, aber das Land und seine Einwohner, das tägliche Leben, ist vielfältiger als die uns erreichende mediale Berichterstattung.



Der Dekan der H.I.T.-Fakultät: Avram Grant. Von ihm erfahren wir auch, warum der obligatorische Wehrdienst für beide Geschlechter zum bedeutenden Heiratsmarkt avanciert.



Die beiden laden uns zum Frühstück in die einzige arabisch-jüdische Gaststätte mit Literaturauswahl.



Kommunikations-Design mit medialem Ansatz und Produktdesign sind die Schwerpunkte. Der Fachbereich lebt von der luftigen und durchsichtigen Architektur. So wie Tel Aviv von der Unesco als „Bauhaus-Stadt“ anerkannt ist, wird in der aktuellen Architektur versucht, sich diesem Erbe anzulehnen.



Wir fahren nach Jerusalem, verfahren uns, stranden an der Mauer, die Bethlehem als palästinensischen Landesteil von der Außenwelt absperrt. Checkpoint, MPs.



Kein Durchkommen mit einem Mietwagen. Bitterer Nachgeschmack. Kein Foto, das diese Stimmung wiedergeben kann.

Rückzug. Wir schaffen es noch bis zum Toten Meer. Im Wasser schwebend studieren – ein Traum von Sylvie Pagé erfüllt sich hier. Man kommt aus dem Lachen nicht mehr heraus, so komisch ist das.





Keine der Grabesstätten oder Himmelsritte ist archäologisch exakt verifizierbar, bis auf den Ölberg, der ist eben da.



Grabesstätte Jesus Christus - Die ganze Altstadt Jerusalems ist ein Ort magischer Kraft, zumindest spüren das die Gläubigen aller drei Weltreligionen, die diesen Ort als Ausgangspunkt ihrer Religion betrachten.



Shlomit modelliert aus Keramik Installationen für Keramik-TV-Monitore. Die Objekte nutzt sie als Medium, die Geschichte und palästinensische Vorgeschichte ihres Kibuzzes zu erzählen. Etwas, das im Schulunterricht so nicht vorkommt.



In den alten persischen Mauern quartieren sich neben begehrten Bäckern Edelboutiquen ein. Jaffa wird zum Spekulationsobjekt.



Die Galerie - hier Taschen aus dem Produktdesign - große und kleine Cafés und Salatbars im Haus tragen bei zu einer luftig-sonnigen Atmosphäre.



Die Shisha begleitet die Seminare.



Zwanzig Minuten davon entfernt im Westjordanland: die Höhlen von Qumran, der Fundort der ältesten bekannten Biblischen Schriften des Alten Testaments bzw. des Tanach, der jüdischen Bibel. Mit dem Fund der Jesaja-Rolle aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. hatte man ein komplettes Bibelbuch aus dem Alten Testament vorliegen, das um über 1000 Jahre älter war als die mittelalterlichen Handschriften.



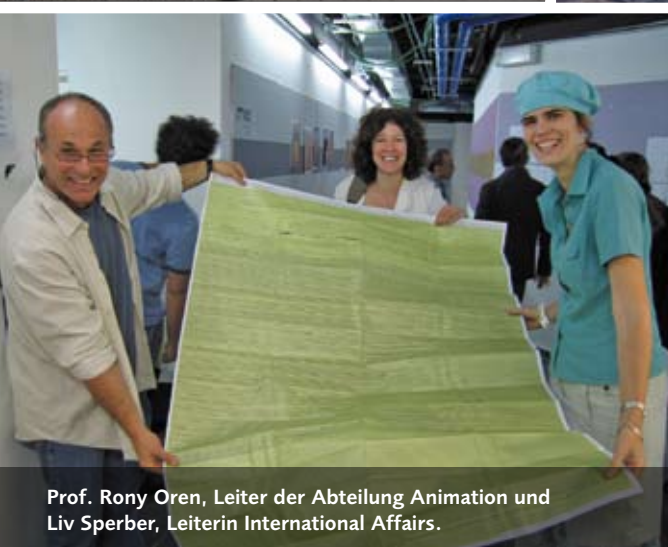
Als die Jesaja-Rolle ediert wurde, stellte sich heraus, dass der Text über 1000 Jahre hervorragend genau überliefert worden ist.



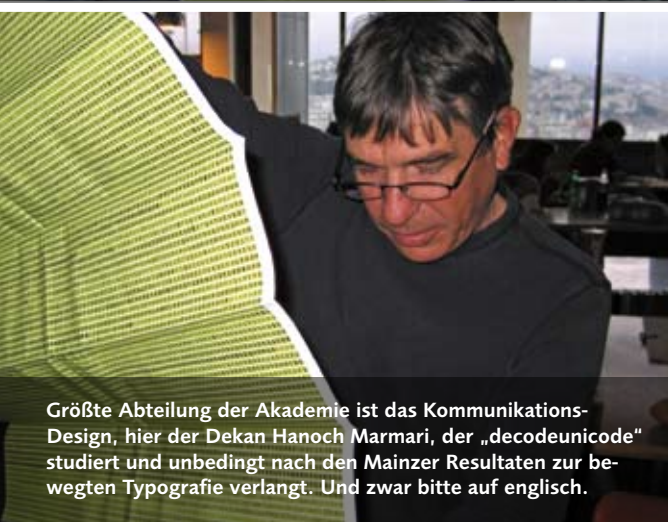
Bereits seit 1970 ist in der BEZALEL Academy die Animations-Ausbildung von Zeichentrick bis zu 3D-Animation fester Bestandteil. Zusammengelegt mit den Film- und Videostudien wird daraus heute der Bachelor-Studiengang.



Ein Blick von der BEZALEL Academy of Arts and Design auf dem Mount Scopus über Jerusalem bis zum Toten Meer, dahinter die jordanischen Berge. Eine seltene Wetterlage rückt die Entfernung in die Nähe. Die Mitarbeiter der Hochschule sind hoch erregt, so freuen sie sich.



Prof. Rony Oren, Leiter der Abteilung Animation und Liv Sperber, Leiterin International Affairs.



Größte Abteilung der Akademie ist das Kommunikations-Design, hier der Dekan Hanoch Marmari, der „decodeunicode“ studiert und unbedingt nach den Mainzer Resultaten zur bewegten Typografie verlangt. Und zwar bitte auf englisch.



„Decodeunicode“ im arabischen Viertel der Altstadt.



Farben bilden das Leitsystem, und jeder Raum kann zu einer Ausstellungsfläche werden.



In der Glaswerkstatt begleiten wir gebannt die Teamarbeit.

Studieren lässt es sich hier, an der einen oder anderen Hochschule, ungewöhnlich gut – das Leben.



Vermessung im Heiligen Land Mitwirkung des i3mainz bei den Ausgrabungen des Kinneret Regional Project

Von Christian Mayer und Natalie Schmidt

Seit Sommer 2004 existiert eine Zusammenarbeit des Instituts für Raumbezogene Informations- und Messtechnik i3mainz der Fachhochschule Mainz mit dem Kinneret Regional Project. Das Kinneret Regional Project ist für die archäologische Ausgrabung der antiken Stadt Kinneret (Israel) verantwortlich. Die Schirmherrschaft des Projektes tragen die Universitäten Bern, Helsinki, Leiden und Mainz. Im Jahr 2002 wurde das Kinneret Regional Project gegründet und auf eine Dauer von 10 Jahren angelegt. Die Ausgrabung befindet sich an der Nordwestküste des See Genezareths, ca. 11 Kilometer entfernt von der modernen Stadt Tiberias. Geschichtlich ist Kinneret in der Bronze- und Eisenzeit anzusiedeln.

Jedes Jahr im Sommer startet ein internationales Team von Fachkräften von ca. 25 Personen nach Israel, um die Ausgrabung zu realisieren. Das Team umfasst u. a. Archäologen, Theologen, Photographen, Architekten, Zeichner, Kartographen, Geoinformatiker und Vermesser. Unterstützt wird es von weiteren, meist studentischen Volontären.

Die Hauptaufgabe des i3mainz der Season 2007 vor Ort bestand in der vermessungstechnischen Dokumentation der Ausgrabung. Diese gliedert sich in die Vervollständigung der topographischen Karten aus den vorherigen Seasons, architektonische Aufnahmen ausgegrabener Mauern sowie die tägliche ausgrabungsbegleitende Vermessung.

Auf den Spuren der Bibel

Die antike Stadt Kinneret befindet sich auf einem Siedlungshügel (arab.: Tell), der der Form einer Leier (arab.: Oreimeh) ähnelt. Daher lautet der Name des Hügels Tell el-Oreimeh (Tel Kinnerot). Das Gebiet des Hügels umfasst 10 Hektar, wovon lediglich die Hälfte für die archäologische Ausgrabung genutzt werden kann.



Frühstück am Seeufer

Ihre Bedeutung gewann die Stadt Kinneret durch ihre Lage an der Via Maris, die bedeutende Handelsroute, die Ägypten mit Syrien verband. Sie wurde als die biblische Stadt Kinneret bereits 1921 von G. Dalman und 1923 von W. F. Albright identifiziert. Die ersten Ausgrabungen wurden 1932 und 1939 durchgeführt.

04:30 h morgens...

...beginnt ein typischer Arbeitstag auf der Ausgrabung. Trotz völliger Dunkelheit herrschen bereits 28°C. Auf

dem Hof der Jugendherberge wird sich samt Ausrüstung versammelt, um zum ca. 3 km entfernten Ausgrabungsareal zu starten. Der Transport wird durch zwei Kleinbusse realisiert.

Um die harte körperliche Arbeit der Archäologen bei bis zu 40°C zu erleichtern, wird jeden morgen das Areal mit riesigen Sonnensegeln überspannt.

Bis 08:30 h gehen alle ihren Aufgaben nach, um anschließend zum Frühstück am Seeufer aufzubrechen. Das Essen

wird jeden morgen von der Camp-Managerin frisch angeliefert und hergerichtet. Zur Stärkung konnte zwischen Deftigem, wie z.B. Rührei und Thunfischsalat, und Süßem, wie Pudding und Cornflakes gewählt werden.

Nach der einstündigen Frühstückspause musste das Team bei steigenden Temperaturen wieder den Aufstieg zum Areal beginnen, der einer Klettertour über Fels und Geröll ähnelte.

Gegen 12:30 h endet die tägliche Feldarbeit der Archäologen, was für uns Vermesser den Hauptteil der Tagesvermessung bedeutet, da nun ca. 200 Punkte in kürzester Zeit zu bestimmen waren.

Während jetzt der Rest des Teams Siesta macht, steht für uns die Auswertung der täglichen Messungen im Innendienst an.

Vermessung bei 40° C

Da die Anfahrt mit den Kleinbussen nur bis zum Fuße des Ausgrabungs-



Initialisierung des GPS-Empfängers

hügels möglich ist, muss zunächst das gesamte Equipment (ca. 40 kg) zu Fuß bis zum eigentlichen Ausgrabungsareal getragen werden. Unsere Messausrüstung besteht im Wesentlichen aus einem Tachymeter und zwei geodätischen GPS-Empfängern. Somit kann der Messbetrieb in zwei Teams gleichzeitig stattfinden. Im Gegensatz zu den vorherigen Seasons besteht in der Kampagne 2007 die Hauptaufgabe der Vermesser in der ausgrabungsbegleitenden Vermessung archäologisch wichtiger Punkte, wie z.B. Funde, freigelegte Mauern und Höhen der verschiedenen Erdschichten.

Die Messung umfasst die 3-dimensionale Punktaufnahme mit digitaler Attributierung wesentlicher Merkmale der einzelnen Punkte. Diese Attributierung erleichtert die spätere Übernahme in die Ausgrabungsdatenbank.

Zusätzlich werden von uns Teile des Tel Kinrot zur Vervollständigung des topographischen Plans aufgenommen. Größtenteils handelt es sich dabei um die Uferlinie des See Genezareth. Eine weitere Aufgabe gestaltet sich in der Zusammenarbeit mit dem Architekten des Teams, welchen wir beim steingetreuen Aufmaß der freigelegten Mauern unterstützt haben.

Hochpräzises GPS in Israel

Auf Wunsch des Ausgrabungsleiters sollten wir zum ersten Mal bei einer Ausgrabung des Kinneret Regional Project geodätisches GPS einsetzen. Dies gestaltet sich jedoch schwieriger als bei Vermessungen in Deutschland. Zur hochpräzisen GPS-Messung ist die Kommunikation zwischen zwei GPS-Empfängern mittels Funk unabdingbar. Aufgrund der militärischen Brisanz in Israel ist jedoch eine Funklizenz nötig. Diese ist glücklicherweise im Vorfeld von der Ausgrabungsleitung besorgt worden.

Auch vor Ort gestalten sich die Vorarbeiten bis zum korrekten Einsatz des GPS nicht immer einfach. Das steile Gelände, das zudem mit bis zu einem Meter hohen Disteln bedeckt ist, macht es schwierig, die nötigen Referenzpunkte aufzufinden. Hinzu kommt die Hitze, die den Geräten zu schaffen macht, so dass die GPS-Basis mit einem eigenen Sonnenschirm geschützt wird.

Jedoch besitzt diese satellitengestützte Vermessung bei einer Ausgrabung in Israel innovativen Charakter und ist ein wesentlicher Fortschritt in der archäologischen Dokumentation für das Kinneret Regional Project.

Ausflug in die Heilige Stadt

Abwechslung zur harten Arbeit unter der Woche bieten die Wochenenden, an denen interessante Ausflüge gemacht werden können. Beispielsweise sind die jordanische Stadt Petra, das Tote Meer, Nazareth, Jerusalem und viele weitere Ziele besucht worden.

Unser persönliches Highlight ist ein Wochenend-Trip in die „Heilige Stadt“ Jerusalem gewesen. Neben den klassischen Zielen Jerusalems, wie die Klagemauer, der Felsendom und die Grabeskirche, sind wir in das tägliche Treiben der bunten Altstadt eingetaucht. Die vielen kulturellen Eindrücke werden wohl unvergesslich bleiben. ■

Tachymetrische Punktaufnahme



Aufbau der GPS-Basis



Auf dem Tempelberg



Klimaneutrale T-Shirts | Design-Student der FH Mainz gewinnt Klimaschutz-Wettbewerb



Florian Ruhig, Student im Studiengang Kommunikationsdesign der FH Mainz, hat den bundesweiten Klimaschutz-Wettbewerb „der Pool“ der Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUNDjugend) gewonnen. Mit seinem politischen und gleichzeitig witzigen Motiv „I'm eco!“ samt Druckkonzept auf nachhaltigen Textilien konnte Ruhig die Jury überzeugen.

Ziel des Wettbewerbes war es, innovative Kommunikationsstrategien und Kampagnenelemente für den Bereich Klimaschutz und Energie zu entwickeln. Die Einsendungen sollten sich speziell an eine junge Zielgruppe richten. Damit die kreativen Ideen weder in den Köpfen der Studierenden noch in den Schubladen verstauben, war die Realisierung ein erklärtes Ziel. Insgesamt

nahmen ca. 100 Studierende am Wettbewerb teil. Einige wurden auf der Webseite www.klimapool.de veröffentlicht.

„Florian hat bewiesen, dass Studierende professionell, mit Bezug zum Alltag von Jugendlichen und vor allem authentisch abstrakte Themen an eine junge Zielgruppe kommunizieren können“, so Boris Demrovski, Pressereferent der BUNDjugend, der dem Gewinner einen Gutschein im Wert von 400 Euro für eine Reise nach Berlin überreichte.

Das Design wird derzeit auf klimaneutrale T-Shirts der Firma Earth Positive gedruckt und in Zukunft durch die BUNDjugend vertrieben.

Die Einsendung:

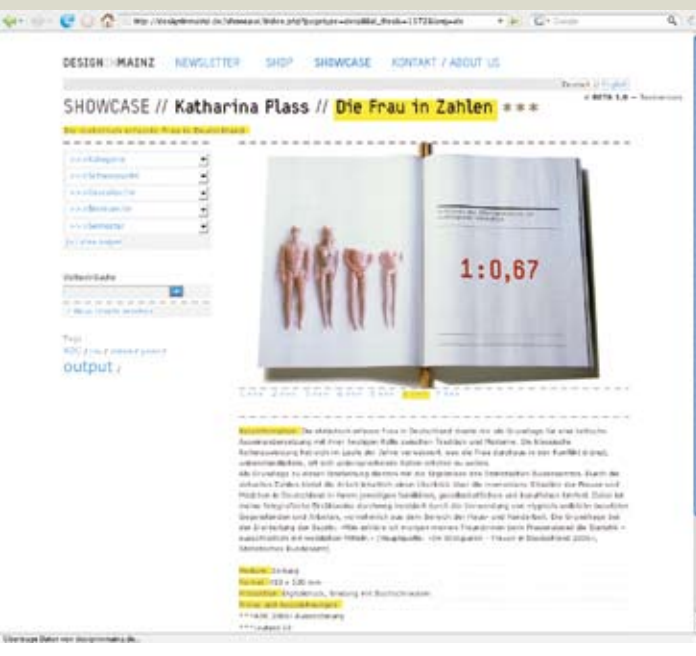
Wie kann man Umweltschutz so gestalten, dass Jugendliche aktiv werden, ohne

Virtuelles Schaufenster für Designprojekte | Online-Plattform „Showcase“ präsentiert ausgezeichnete Arbeiten der FH Mainz

Nach dem grandiosen Start des Online-Shops im März 2007 (mehr als 300 Be-

stellungen in sechs Monaten) erweitert der Studiengang Kommunikationsdesign der Fachhochschule Mainz einmal mehr sein Online-Angebot auf der Design-Plattform www.designinmainz.de.

betreut wurde. Die Realisierung wurde vom Studiengang Kommunikationsdesign geleitet, die Programmierung übernahm wemove aus Berlin.



Seit Ende Februar gibt es dort mit dem SHOWCASE eine Ausstellungsplattform für ausgezeichnete Diplomarbeiten und Studienprojekte. Das SHOWCASE ist als virtuelles Schaufenster und Archiv konzipiert, das von Semester zu Semester weiter anwächst. Konzept und Entwurf des SHOWCASE sind Ergebnis der Diplomarbeit von Matthias Schreiber, die von Prof. Dr. Isabel Naegele

Jeder, der sich für den »Output« des Mainzer Design-Studiengangs interessiert, kann im Archiv sowohl nach festen Kriterien als auch nach Schlagworten recherchieren und sich ein umfassendes Bild von den einzelnen Arbeiten machen. Zu sehen sind unter anderem zahlreiche Arbeiten, die bei renommierten Design-Wettbewerben ausgezeichnet wurden. Neugierige, Ehemalige, Auftrag- und Arbeitgeber sind eingeladen, über ein Formular mit den Gestalterinnen und Gestaltern im Sinne einer Jobbörse direkt in Kontakt zu treten.

den unbefriedigenden Beigeschmack ehrenamtlicher Arbeit? Florian Ruhig lieferte eine kreative Antwort: T-Shirts holen die Jugendlichen dort ab, wo sie sich befinden: beim Konsum.

Die T-Shirts können in Fair-Trade-Fabriken produziert werden und ein Teil des Erlöses kommt einer Umweltschutzorganisation zugute. Oder die T-Shirts sind Merchandise-Artikel für Organisationen und transportieren die NGOs aus der Jute-Sack-Ecke der Öko-Bewegung in die Schränke von modebewussten Teenagern. Durch den Kauf eines T-Shirts erhalten die Jugendlichen nicht nur schöne Mode, sondern werden ganz nebenbei auch zu Umweltschützern.

Weitere Informationen unter:
www.bundjugend.de,
www.global-warning.de

Ausgezeichnete Typografie | Studentin der FH Mainz vom Type Directors Club New York prämiert



Nach der Auszeichnung mit dem Gutenberg-Stipendium der Stadt Mainz sowie einem Preis beim Wettbewerb „Best of Unpublished Bookdesign 2005“ ist die Diplomarbeit der FH-Studentin Stephanie Kaplan jetzt in New York vom renommierten Type Directors Club mit dem

„Certificate of Typographic Excellence“ prämiert worden.

„Die Aktivität des Lesens“ ist ein bibliophiles Buch über Lesen und Wahrnehmung, über Buchstaben und Bücher, über die Welt der Bücher und die Welten, die sie im Kopf entstehen lassen – ein hervorragendes Geschenk für jeden Leser und typografisch Interessierten. Betreut wurde die Arbeit von Prof. Dr. Isabel Nagele im Studiengang Kommunikationsdesign an der FH Mainz. Das Buch wurde jetzt im Mainzer Design-Verlag Hermann Schmidt verlegt und ist ab sofort auf der Design-Plattform im Online-Shop des Studiengangs Kommunikationsdesign käuflich zu erwerben unter:
www.designinmainz.de.

GfDg | Gesellschaft für Designgeschichte gegründet

Im Wohnzimmer der Klassischen Moderne, dem berühmten Haus Am Horn, und an der Bauhaus-Universität Weimar wurde Anfang Februar die „Gesellschaft für Designgeschichte“ (GfDg) gegründet. Die Gesellschaft verfolgt das Ziel, die Geschichte des Designs als wissenschaftliches Fach an Universitäten und Hochschulen zu stärken, in Zusammenarbeit mit Museen an der Darstellung designgeschichtlicher Zusammenhänge mitzuwirken und die öffentliche Auseinandersetzung mit Designgeschichte in den Medien zu fördern.

Nach Gastvorträgen von Glenn Adamson (Design History Society, London) und Gert Selle, dem Nestor der deutschen Designgeschichte, gründeten die rund

50 Teilnehmer einen gemeinnützigen Verein, der die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Designs intensivieren will.

Vertreten waren die wichtigsten Design-Museen und Gestaltungshochschulen der Bundesrepublik und der Schweiz. Der einstimmig gewählte Vorstand – Prof. Dr. Siegfried Gronert (Bauhaus-Universität Weimar), Dr. Wolfgang Schepers (Museum August Kestner Hannover) und Prof. Dr. Petra Eisele (Fachhochschule Mainz) – wird durch einen vierköpfigen Beirat unterstützt, in dem Museen und Publizisten vertreten sind: Dr. Annemarie Jaeggi

(Bauhaus-Archiv-Berlin), Dr. Josef Straßer (Neue Sammlung München), Lars Quadajacob (Chefredakteur „design report“) sowie Günter Höhne (Design-Publizist, Berlin).

In den Diskussionen während der Tagung wurde gefordert, in der historischen Designforschung verstärkt eigene Forschungsschwerpunkte zu entwickeln, die Methoden der Designgeschichtsschreibung präziser zu formulieren und Design als kulturelle Chiffre in der deutschen Ost-West-Thematik stärker zu berücksichtigen.

Weitere Informationen unter
www.gfdg.org

Blick ins Haupttreppenhaus der Bauhaus-Universität Weimar, Treffen vor der Gründungsveranstaltung der „Gesellschaft für Designgeschichte“ (GfDg)

Prof. em. Gert Selle im Gespräch mit Prof. Dr. Petra Eisele (FH Mainz)

Haus am Horn, Weimar





Das Ada-Lovelace-Projekt an der Fachhochschule Mainz erwacht zu neuem Leben

Im April 2007 wurde die Koordinierungsstelle des Ada-Lovelace-Projektes an der Fachhochschule Mainz nach knapp einjähriger Pause wieder besetzt. Dipl.-Betriebswirtin Sabine Weis vertritt seitdem als Koordinatorin das Projekt.

Das Ada-Lovelace-Projekt ist ein Mentoring-Programm für Mädchen und junge Frauen in Naturwissenschaft und Technik an allen Hochschulen in Rheinland-Pfalz. Studentinnen bieten als Mentorinnen aus ihren Fachrichtungen verschiedene Angebote für Schülerinnen an. Ziel des

Projektes ist es, Interessen von Schülerinnen hin zu mehr Naturwissenschaft und Technik zu wecken bzw. zu fördern, um so die Möglichkeiten der späteren Berufswahl zu erweitern.

Die Studentinnen machen Schulbesuche und stellen ihre Person und ihren Studiengang vor, sie bieten Aktionen im Rahmen schulischer Projektwochen und Arbeitsgemeinschaften sowie Angebote im Ganztagschulbereich.

Fünf Mentorinnen bieten zurzeit Angebote aus den Fachrichtungen Medien-Design / Zeitbasierte Medien und Geoinformatik und Vermessung an. Das Team freut sich jederzeit auf Kommilitoninnen aus allen technischen Studiengängen, die ihre Arbeit unterstützen und sich für Mädchen engagieren möchten.

Das Projekt wird gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen und das Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur Rheinland-Pfalz sowie die Europäische Union und die Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Rheinland-Pfalz-Saarland.

Projektkoordination
Ada-Lovelace-Projekt
Dipl.-Bw. Sabine Weis
Fachhochschule Mainz
Seppel-Glückert-Passage 10
55116 Mainz

Tel. 06131 / 28 59-7 27
E-Mail: sabine.weis@fh-mainz.de



STECKBRIEFE DER ALP-MENTORINNEN

Name: Amalia Schmidt

Alter: 27

Studiengang:
Mediendesign/Zeitbasierte Medien

Semester: 7



Ich habe den Studiengang gewählt, weil ich in meinem Praktikum vor Studienbeginn Webseiten gestaltet habe und diese Tätigkeit vertiefen wollte.

Mittlerweile haben sich meine Interessen auf Film und Animation verlagert.

Ich bin Mentorin im Ada-Lovelace-Projekt geworden, weil wir nur fünf Mädels im Semester sind. Ich weiß, dass wir durch unsere Tätigkeit als Mentorinnen bei Ada Lovelace diesen Zustand ändern können.

Name: Carina Justus

Alter: 24

Studiengang:
Geoinformatik und Vermessung

Semester: 1



Ich habe den Studiengang gewählt, weil ich auch schon eine Ausbildung im Bereich Vermessung habe.

Ich bin Mentorin im Ada-Lovelace-Projekt geworden, weil es mehr Frauen in technischen Berufen geben sollte.

Name: Melanie Schmidt

Alter: 28 Jahre

Studiengang:
Medien-Design

Semester: 8



Ich habe mich für den Studiengang Medien-Design entschieden, da ich die Kombination aus kreativer Ideenentwicklung

und der praktischen Umsetzung spannend fand. Nach meiner Ausbildung als Mediengestalter für Digital- und Printmedien war ich besonders an den Möglichkeiten der Zeitebene interessiert.

Ich bin Mentorin im Ada-Lovelace-Projekt geworden, weil ich den Spaß an dem Umgang mit Technik weitergeben will. Gleichzeitig finde ich es interessant und spannend zu beobachten wie praktische Projekte von den Teilnehmerinnen entwickelt werden.

Name: Daniela Kulcsar

Alter: 26

Studiengang:
Mediendesign

Semester: 6



Ich habe den Studiengang gewählt, weil ich nach meiner Ausbildung zur Mediengestalterin Bild und Ton mein Wissen und Können

in bestimmten Bereichen vertiefen wollte. Es lag mir auch viel daran, dass ich meine Kreativität entwickeln kann, ohne den Wünschen und Vorgaben eines Kunden zu unterliegen.

Ich bin Mentorin im Ada-Lovelace-Projekt geworden, weil ich gespannt bin, was für Ideen junge Menschen haben, wenn sie sich zum ersten Mal mit verschiedenen Medien auseinander setzen.

Name: Franziska Haupt

Alter: 21

Studiengang:
Geoinformatik und Vermessung

Semester: 1



Ich habe den Studiengang gewählt, weil in meiner Schulzeit Mathe schon immer zu meinen Lieblingsfächern gehörte und es mir auch sehr viel Spaß macht, draußen zu arbeiten.

Ich bin Mentorin im Ada-Lovelace-Projekt geworden, weil ich junge Mädchen davon überzeugen will, dass technische Berufe auch sehr viel Spaß machen können und abwechslungsreich sind.

Der E-Learning-Support berichtet

Seit dem Sommersemester 2007 steht an unserer Fachhochschule die Lernplattform Blackboard allen Lehrenden und Studierenden zur Verfügung.

Bereitgestellt wird die Plattform vom Virtuellen Campus Rheinland-Pfalz (VCRP) mit Sitz in Kaiserslautern. Die individuelle Betreuung der Lehrenden in technischer und didaktischer Hinsicht bietet jedoch vor Ort der E-Learning-Support. Durch die für interessierte Lehrende vom E-Learning-Support angebotenen Gruppenschulungen in den Semesterferien sowie Einzelschulungen während des Semesterbetriebes ist die Nutzung von Blackboard kontinuierlich gestiegen. Waren im Sommersemester 2007 hochschulweit 26 Lehrende mit 39 Kursen auf der Lernplattform vertreten, so setzen im Wintersemester 2007/08 bereits 40 Lehrende die Lernplattform in 110 Kursen ein. Zurzeit haben ca. 2400 Studierende der FH Mainz Zugang zu Blackboard. Einführungen für Studierende finden jeweils zu Beginn des Semesters statt, entweder in Einführungsveranstaltungen für ganze Semestergruppen oder in einzelnen Lehrveranstaltungen auf Anfrage der jeweiligen Lehrenden.

Einsatzformen

Betrachtet man die bisherigen Einsatzformen der Lernplattform, so zeigt sich,

dass sie vor allem zur Unterstützung der regulären Präsenzlehre wie z.B. für aktuelle Ankündigungen und das Verteilen von Materialien verwendet wird. Die Vielzahl an webbasierten Funktionalitäten, die die Plattform bietet, lässt Raum für didaktisch innovative Methoden, die einige Lehrende einsetzen: So werden in Lehrveranstaltungseigenen Bereichen Selbsttests, Wikis, themenbezogene Diskussionsforen, Umfragen und Gruppenarbeiten über Blackboard durchgeführt. Methoden, die Lehrende für die kommenden Semester beschäftigen, sind Selbstlernmodule, Vorlesungsaufzeichnungen zur Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen und E-Klausuren.

Vom FB III wurde die Plattform im WS 2007/08 zur Verbesserung der fachbereichsinternen Kommunikation eingesetzt. Durch die fachbereichsspezifische Aufteilung der Studierenden in Semestergruppen bietet Blackboard, sowohl für Studierende als auch für die Verwaltungseinheiten, eine willkommene und leicht zu bedienende Kommunikationsplattform. So wurde für jeden Studiengang ein sogenannter „Mitteilungskurs“ eingerichtet, in dem die für die Studienorganisation zuständigen Einheiten (Sekretariat, Prüfungsamt, Studienberatung...) wichtige Informationen per Forum oder Rundmail zeitnah bekanntgeben können. Ferner

wurden im FB III „Semestergruppenkurse“ eingeführt, die für jede Lehrveranstaltung innerhalb einer Semestergruppe ein Forum enthalten. Diese Foren können zur Bereitstellung von Skripten und Dokumenten von den Lehrenden oder auch zum semestergruppeninternen Informationsaustausch unter den Studierenden genutzt werden.

Der E-Learning-Support ist zurzeit dabei, die Kommunikationsinfrastruktur an die spezifischen Bedürfnisse der Fachbereiche I und II anzupassen, um eine vereinfachte Kommunikation zwischen Verwaltung und Studierenden flächendeckend anbieten zu können.

Florence De Boni und Timo Göth

Ansprechpartner
in der Hochschulleitung:
Vizepräsident
Prof. Dr. Hans-Christoph Reiss.

Kontakt über:
E-Learning-Support
Fachhochschule Mainz
An der Bruchspitze 50
55122 Mainz
T: 06131-628-181 bzw. 2859-673
F: 06131-628-245 bzw. 2859-699
E: florence.deboni@fh-mainz.de und
timo.goeth@fh-mainz

EU-Forschungsförderung für Fachhochschulen

Unter dem Thema „Gut aufgestellt im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm“ fand am 18. Januar 2008 an der Fachhochschule Mainz, Standort Gonsenheim, eine Informationsveranstaltung zur EU-Forschungsförderung für Fachhochschulen statt. Durch ihre Nähe zur Wirtschaft und ihre anwendungsbezogene Forschung haben Fachhochschulen ein hohes Potential für eine Beteiligung am 7. Forschungsrahmenprogramm der EU, das noch viel zu wenig genutzt wird. Dem Einstieg in die europäische Forschungsförderung stehen Fachhochschulen meist reserviert gegenüber. Es gibt aber genug Beispiele, die zeigen, dass eine Förderung durch die EU auch für Fachhochschulen möglich und lohnenswert ist. Ziel der Veranstaltung war es daher, den Fachhochschulen strategische Hintergründe des an der Schnittstelle von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik operierenden Förderprogramms aufzuzeigen. Sie wurde von der Fachhochschule Mainz zusammen mit der Koordinierungsstelle EG der Wissenschaftsorganisationen (KoWi) unter finanzieller Unterstützung des rheinland-pfälzischen Wissenschaftsministeriums durchgeführt.

Nach den Worten von Brigitte Klempt, Leiterin der Abteilung Forschung und Technologie im rheinland-pfälzischen Wissenschaftsministerium, war es die erste Informationsveranstaltung dieser Art für Fachhochschulen im Land. Es sind 53 Personen dieser Einladung gefolgt, davon waren 64% Angehörige von Fachhochschulen, vornehmlich aus Rheinland-Pfalz und dem Rhein-Main-Gebiet.

Karen Rosenwerth-Schiffbauer und Victoria Llobet, Vertreterinnen der KoWi, sowie Herr Dr. Gerber, Innovations-Management GmbH und IRC Hessen/Rheinland-Pfalz, stellten in einer allgemeinen Einführung die Förder- und Beteiligungsmöglichkeiten für Fachhochschulen, die Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen im Rahmen der Verbundforschung mit Fachhochschulen sowie die Förderung des wissenschaft-

lichen Nachwuchses im europäischen Forschungsverbund vor. Als besonders hilfreiche Beiträge wurden von den Teilnehmenden die Einblicke in die persönlichen Erfahrungen bewertet. So hat Prof. Dr. Böhm von der Fachhochschule Mainz sehr eindrucksvoll „aus dem Nähkästchen“ seiner langjährigen Erfahrung als Gutachter in den Förderprogrammen der EU berichtet. Dr. Pfeiffer und Prof. Dr. Boochs, beide FH Mainz, sowie PD Dr. Jehle, DLR Rheinland-Pfalz, schilderten dem Publikum ausgesprochen lebendige Eindrücke aus ihren Erfahrungen in der erfolgreichen Antragstellung und Durchführung.

Das Programm wurde hinsichtlich Inhalt und Zeitrahmen von allen Teilnehmenden als sehr positiv bewertet. Selbst

Grenzgebiet mehrerer EU-Partnerstaaten, bereits jetzt schon einige Forschungskooperationen im Sinne der EU-Forschung stattfinden.

Die Fachhochschule Mainz hat mit ihren Erfolgen bei der Bewilligung von Projekten im Rahmen der Förderprogramme des Bundes FH3 und FHprofUnd in den letzten Jahren schon eine gute Ausgangsposition für die Forschungsförderung der EU erreicht. Einige Professoren und Professorinnen haben bereits den gezielten Weg zu verschiedenen europäischen Förderprogrammen gefunden, wie z.B. den Sokrates- und Erasmus-Programmen, dem EU-Förderprogramm Culture und den ehemaligen Forschungsrahmenprogrammen der EU. Im nun gestarteten 7. Forschungsrahmenprogramm wurde



Versuchsbaufbau mit Streifenprojektionsscanner GOM ATOS II und kleinem Bauteil (links); sechs-Punkt Biegeversuch mit Lasteinleitung in den Bauteilviertelpunkt. In der Mitte das Messfeld des Scanners (Mitte); Sandwichpaneel nach dem Versagen (rechts).

die Referenten, die sich schon intensiv mit dem Förderprogramm beschäftigt haben, haben auch noch etwas Neues dazu gelernt. Für die Diskussion der Erfahrungsberichte hätten sich die Zuhörenden aber noch mehr Zeit gewünscht. Bei einer zukünftigen Veranstaltung dieser Art werden detaillierte Informationen zur Antragstellung, zum Vertrags- und Finanzmanagement sowie zur EU-Forschungspolitik im Fokus des Programms stehen. Gleichzeitig wird eine Zusammenarbeit mit der IHK geplant, um dadurch auch interessierte Vertreter aus der Wirtschaft für EU-Fördermöglichkeiten gewinnen zu können. Zumal in Rheinland-Pfalz, aufgrund der Lage im

jüngst ein Forschungsantrag des Instituts für Sandwichtechnik der Fachhochschule Mainz als förderungswürdig evaluiert. Diese Aktivitäten der Fachhochschule sollen deutlich unterstützt und verstärkt werden. Als eine der wenigen Fachhochschulen der Bundesrepublik wird die Fachhochschule Mainz bereits im September 2008 an dem Angebot der KoWi zur Durchführung einer Potenzialanalyse zur Feststellung einer gezielten Nutzung von EU-Forschungsförderung teilnehmen können.

Sabine Hartel-Schenk und
Hans-Christoph Reiss



Konstruktions- und Entwurfsseminar in Lodz

Seit vielen Jahren besteht eine Kooperation zwischen dem Fachbereich Architektur der Technischen Universität Lodz und der Lehrinheit Architektur der Fachhochschule Mainz. Aus diesem Grund reisten im Oktober 2007 Prof. Herold, Prof. Dr. Niederwöhrmeier und ich zum alljährlichen Workshop im Rahmen des Konstruktions- und Entwurfsseminars nach Lodz. Ziel des Workshops war die Vermittlung von Kenntnissen im konstruktiven Bereich.

17 Studierende der TU Lodz, alle aus höheren Fachsemestern, nahmen an der einwöchigen Veranstaltung teil. Es galt, das Tragwerk für eine vorgegebene Aufgabe zu entwickeln und konstruktiv durchzuarbeiten. In diesem Jahr sollte für einen Fußballverein der rheinhessischen Oberliga eine Tribünenüberdachung aus Stahl entworfen werden. Alle wichtigen Belange der Konstruktion und des Tragwerks waren dabei zu berücksichtigen: neben dem Abtrag der vertikalen Lasten war besonderes Augenmerk auch auf die Aussteifung gegen horizontale Lasten, z.B. Wind, zu legen. Die Ergebnisse sollten in Form von Zeichnungen und Modellen vorgestellt werden.

Der Workshop begann mit ausführlichen Lehrvorträgen von Prof. Herold zum Thema Aussteifung von Gebäuden und von Prof. Dr. Niederwöhrmeier über den modernen Stahlbau. Übersetzt wurden sie von der Kollegin Dr. Renata Mikielwicz von der TU Lodz, die das Seminar durchgängig begleitete.

Die ersten Ideen und Skizzen der Studierenden zeigten ein breites Spektrum

von Vielfalt und Kreativität. Die Vermittlung der Lehrinhalte erfolgte nun über intensive Einzelberatung am konkreten Entwurf – der vielleicht wichtigste Lerneffekt neben den technischen Inhalten war die Erkenntnis, dass ein guter Entwurf immer auch die konstruktiven Gesichtspunkte berücksichtigen muss. So kristallisierten sich erst nach und nach die Schwierigkeiten bei der konstruktiven Umsetzung heraus, und so mancher konzeptionelle Ansatz musste angepasst oder verändert werden.

Neben dem Workshop fanden auch auf kollegialer Ebene Kontakte statt. Ein gemeinsames Abendessen mit Professorenkollegen aus Lodz in einem netten Restaurant gehörte ebenso dazu wie die private Einladung durch ein Professorenehepaar und der Besuch eines Kammerkonzertes, das von der TU Lodz organisiert wurde.

Höhepunkt des Seminars war die Präsentation der Ergebnisse. Jeder Seminarteilnehmer musste von seinem Entwurf Zeichnungen und ein Modell anfertigen. Bei der Abschlussveranstaltung, zu der neben den Kollegen und Studierenden des Fachbereichs Architektur der TU Lodz auch Vertreter der Berufsverbände eingeladen waren, durfte jeder seinen Entwurf vorstellen. Im Anschluss daran wurden die besten Arbeiten besonders hervorgehoben. Dazu gab es nicht nur eine Jury, sondern gleich drei: Es durften jeweils die Studierenden selbst, dann die polnischen Professorenkollegen und schließlich die drei Mainzer Kollegen die aus ihrer Sicht besten Arbeiten herausstellen.

Den Abschluss bildete ein Empfang bei der Universitätsleitung mit großem Buffet, das für die Seminarteilnehmer und die Professoren aufgebaut wurde. Es fand in einem mittlerweile der TU Lodz gehörenden, ehemaligen Palais statt, in dessen Räumen gleichzeitig eine Ausstellung über berühmte polnische Architekten und Baumeister zu sehen war.

Ulf Seiler



Von Businessplan bis Businessknigge

Zweiter „Seminartag“ am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Nach dem überaus erfolgreichen Seminartag im Jahr 2006 hatte das AStA-Team vom Referat Hochschulpolitik bereits im Frühsommer beschlossen, auch im Wintersemester 2007/08 einen Seminartag zu organisieren. Am 30. Oktober war es endlich wieder soweit: Der zweite Seminartag unserer FH stand auf dem Programm.

Die Fachbereichs-Leitung stellte den gesamten unteren Stock des FH-Gebäudes in Consenheim zur Verfügung, damit noch mehr Seminare als im Vorjahr angeboten werden konnten.

Den Anfang machte Herr Prof. Petri, der sich freundlicherweise bereit erklärt hatte, den ersten Teil des Begrüßungsvortrages zum Thema „Bachelor/Master“ zu übernehmen. Im Anschluss übernahm Herr Hund vom Hochschulmarketing des Unternehmens Boehringer Ingelheim, der zum selben Thema, jedoch aus Sicht der Unternehmenspraxis, referierte.

Nach einer ersten Stärkung am Buffet ging es in den ersten Seminarblock. Angeboten wurden folgende Seminare:

- Karriereplanung – Die eigene Karriere sollte man nicht dem Zufall überlassen, sondern gezielt und systematisch vorgehen. Entwicklung einer erfolgreichen Karrierestrategie – Frau Staab (Meridian Deutschland)
- Businessknigge – Mit Stil zum Ziel. Moderne Umgangsformen und sicheres Auftreten im Alltags- und Berufsleben – Frau Velten
- Zeit- und Selbstmanagement – Zeit sinnvoll nutzen – sich selbst besser managen – Herr Dr. Loomans (Loomans & Matz AG)
- Entwicklung von Führungskompetenzen – Wie entwickle und qualifiziere ich mich selbst als Führungskraft? – Wohin will ich mich entwickeln. – Herr Bildhauer (Dipl.-Psychologe & Organisationsberater)
- Selbstständigkeit – Selbstständigkeit als Alternative zur Festanstellung? Tipps zur Erstellung eines Businessplans und Informationen zu Fördermaßnahmen und Gründungskrediten – Herr Kern.
- Intercultural Communication – Improve your skills in intercultural communication – Herr Schmuecker
- Speed Reading – schneller lesen & besser behalten. Prof. Dr. W. Stanek, einer der Autoren des Buches „Memory Power“, hält ein interaktives Einführungsseminar – Herr Prof. Dr. Stanek – FH Koblenz
- Bewerbungstraining – Werbung, Präsentation, praktische Übungen und nützliche Tipps für eine erfolgreiche Bewerbung – Herr Dr. Court (Bundesagentur für Arbeit)
- Stressbewältigung – Einführung ins Stressmanagement: „Erfolgreich und gesund werden und bleiben“ u.a. Entspannungstechniken, Blockaden in Prüfungssituationen vermeiden – Herr Bildhauer (Dipl.-Psychologe & Organisationsberater)
- Erfahrungsbericht eines Unternehmers – Aufbau eines erfolgreichen Unternehmens, Tipps aus der Praxis – Herr Koppius (Degenia AG)

Den letzten offiziellen Programmpunkt des Tages bildete eine Podiumsdiskussion, bei der sich unter der Moderation von Herrn Prof. Dr. Rolke einige hochkarätige Teilnehmer zum Thema „Was Unternehmen von Absolventen erwarten“ einfanden. Gäste waren hierbei Frau Staab von Meridian Deutschland, Herr Taapken von Hewitt Associates, Herr Orben von Schott AG, Herr Wanninger von der LRP sowie Herr Koss, ein Absolvent unseres Hauses.

Nach einem interessanten Tag voller Vorträge und Informationen hatten sich die Teilnehmer die lang ersehnten Cocktails redlich verdient und das Cocktail-Team hatte alle Hände voll zu tun, den begeisterten Ansturm zu bewältigen. Für Stimmung sorgte ein eigens engagierter DJ. Für Studierende und Referenten bot sich in gemütlicher Atmosphäre die Gelegenheit für Fragen, lockere Gespräche und die Möglichkeit, den Tag zu reflektieren. Aufgrund der guten Resonanz und des überwiegend sehr positiven Feedbacks der Studierenden und Referenten wird auch im Jahr 2008 ein Seminartag angeboten werden.

Die Referenten des Referates Hochschulpolitik

Marcus Rieß – Business Development Manager bei Adobe Systems

Marcus Rieß studierte von 1995 bis 2001 Kommunikationsdesign an der Fachhochschule Mainz. Aus einer Stelle als Tutor für das Bildbearbeitungsprogramm Photoshop wurde eine freie Mitarbeit beim Hersteller Adobe. Inzwischen trägt Marcus Rieß als Business Development Manager die Umsatzverantwortung der kompletten Photoshop Produktfamilie bei Adobe Systems in München.

GoToMarket Strategie, Produkt Live Cycle Planung, Marktbeobachtung und -analyse, Identifikation und Aufbau neuer Vertriebskanäle – all dies sind nicht gerade die Dinge, die klassischerweise innerhalb eines Design-Studiums vermittelt werden. Trotzdem fühlte ich mich Anfang 2005, als ich entschied, meine heutige Stelle als Business Development Manager bei Adobe Systems in München anzutreten, dafür gerüstet.

Natürlich hatte ich eine ganz andere Vorstellung von meiner beruflichen Zukunft, als ich im Jahr 1994 beschloss, mich um einen Studienplatz im Fach Kommunikationsdesign zu bewerben. Ich hatte während meiner Zeit an der

Fachoberschule für Gestaltung in Bayreuth jeweils ein Praktikum bei einem Fotografen und in einer Werbeagentur absolviert. Zwar war ich zu keinem Zeitpunkt ein begnadeter Zeichner, doch überzeugten meine konzeptionellen Fähigkeiten. So konnte auch meine Bewerbungsmappe, welche unter anderem ein von der Spielidee bis zum Spielplan und der Verpackung entwickeltes Brettspiel enthielt, eher durch ihr Konzept denn durch zeichnerische Brillanz glänzen.

Irgendwo hatte ich gehört, dass Designer mit einem „Mac“ arbeiten würden. Im Vorfeld des Studiums, welches im Wintersemester 1995 begann, hatte ich mir dann einen solchen Computer gekauft. Erst nach dem Kauf hatte ich dann realisiert, dass dieses Gerät von Apple hergestellt wurde.

Von den in diesem Rahmen erworbenen Programmen Photoshop und Xpress hatte ich überhaupt noch nie etwas gehört. Von Anfang an störte mich das Gefühl, dass ich mich in meiner Gestaltungsarbeit am Computer nicht im Rahmen des prinzipiell Möglichen, sondern lediglich im Rahmen des mir Bekannten bewegen könnte. Also habe ich Zeitschriften und Bücher verschlungen, meinen Kommilitonen Löcher in den Bauch gefragt und unzählige Nächte im Schein meines 17" Röhrenmonitors verbracht.

Direkt mit dem Start des Studiums begann ich kleinere Gestaltungsaufträge für erste Kunden abzuwickeln. Es folgte eine Anstellung als studentische Hilfskraft in der Werbeabteilung eines Forschungsunternehmens. Parallel wurden im Grundstu-

dium noch heute für mich elementare Einblicke in die Fotografie, Farb- und Formlehre sowie die Drucktechnik gelehrt.

Im Wintersemester 1997 begann ich als Tutor an der FH Mainz, Photoshop für meine Mitstudenten zu unterrichten. Direkt im ersten von mir durchgeführten Kurs stellte einer

meiner Teilnehmer den Kontakt zu Adobe Systems für mich her.

Als besonders spannend empfand ich während meines Hauptstudiums an der FH Mainz die Studienprojekte, die direkt mit Unternehmen der freien Wirtschaft durchgeführt wurden. Während sich Studenten gerne über die fehlende Praxisnähe ihrer Ausbildung beschwerten, hatten wir die Chancen, „echte“ Projekte mit der Option einer späteren Realisierung durchzuführen. Weitere Berufspraxis erlangte ich als freier Mitarbeiter verschiedenster Werbeagenturen sowie im eigenen Kundenauftrag.

Beginnt man ein Studium zu einer Zeit, in der sich die Werbeagenturen um Studenten und Studienabgänger bewerben, dann empfindet man diesen Zustand selbstverständlich als eine völlig normale

Angelegenheit. Im Januar 2001 fand nach erfolgreich abgeschlossenem Studium die Ausstellung unserer Diplomarbeiten im Frankfurter Hof statt. Wohl keiner der an dieser Ausstellung teilnehmenden frisch diplomierten Designer hatte sich ernsthaft über seinen Berufseinstieg Gedanken machen müssen. Und doch geisterten in diesen Tagen bereits neue Begriffe wie „Pink Slip Partys“, „New Economy Pleite“ und „Platzen der Dotcom Blase“ durch die Medien. Bereits wenige Wochen später gab es keinen von uns, der sich nicht selbst auf der Straße wiederfand oder zumindest im direkten Bekanntenkreis Betroffene um sich hatte.

Auch meine berufliche Laufbahn nahm durch diese Ereignisse eine entscheidende Wendung. Ich hatte durch meine Kontakte zu Adobe Systems und in meiner selbstständigen Arbeit als Designer zwei Standbeine. Während der Bereich Design mehr und mehr schwand, profitierte ich von der damals auf Hochtouren laufenden Markteintrittsphase von Adobe InDesign und InCopy. Zunächst wurde ich überwiegend im Bereich Softwarerepräsentation und auf Messen eingesetzt. Nach und nach kamen auch Consultingprojekte im Bereich Database-Publishing, XML-Publishing und Redaktionssysteme hinzu. In unzähligen Software-Schulungen konnte ich mein Wissen als Designer bei den Kursteilnehmern gewinnbringend einsetzen. Parallel dazu schrieb ich viele Fachartikel sowie drei Bücher zum Thema.

2005, nach insgesamt sieben Jahren als freier Adobe-Mitarbeiter, nutzte ich die Chance, in die heutige Position als Business Development Manager Digital Imaging zu wechseln und meine erfolgreiche Selbstständigkeit hinter mir zu lassen. Wie schon zehn Jahre zuvor, als ich mein Studium begann, galt es, eine hohe Lernkurve zu überwinden, um schnellstmöglich mit meinen neuen Kollegen auf Augenhöhe arbeiten zu können. Wieder gab es Fachzeitschriften, Bücher, ausgefragte Kollegen, lange Nächte und jede Menge Spaß am Hinzulernen – ganz wie damals. ■



Prof. Dr.-Ing. Frank Neitzel | unterrichtet Raumbezogene Messtechnik und Ingenieurgeodäsie im Studiengang Geoinformatik und Vermessung

Ausgestattet mit einem Stipendium der Humboldt-Stiftung für einen einjährigen Forschungsaufenthalt an der Ohio State University, USA, befand ich mich im Sommer 2007 mitten in den Reisevorbereitungen, als ich den Ruf auf die Professur Raumbezogene Messtechnik, Schwerpunkt Ingenieurgeodäsie erhielt. So stand ich nun vor der Frage: Ohio State University oder FH Mainz? Aus Hochschul-Rankings war mir bereits bekannt, dass die Qualität der Lehre im Studiengang Geoinformatik und Vermessung sehr hoch ist, zudem ist das i3mainz – Institut für Raumbezogene Informations- und Messtechnik – in der Fachwelt als drittmittelstarke Forschungseinrichtung bekannt. Durch Vorträge von Mitarbeitern des i3mainz und durch das Studium zahlreicher Veröffentlichungen des Instituts hatte ich bereits einen Eindruck von der hohen Qualität der Forschungsarbeiten gewinnen können.

Die Frage nach der beruflichen Zukunft war somit schnell beantwortet – ich entschied mich für die FH Mainz und habe die Professur im August 2007 angetreten. Bereits nach meinem ersten Semester kann ich feststellen, dass diese Entscheidung die richtige war. Der positive Eindruck, den ich bereits während der Probevorlesung und dem anschließenden Gespräch gewonnen habe, hat sich bestätigt. Alle Kollegen sind sehr engagiert und es herrscht ein freundlicher und offener Umgang zwischen Lehrenden und Lernenden. Es macht Spaß, in diesem Umfeld zu arbeiten.



Das Lehrgebiet Raumbezogene Messtechnik mit dem Schwerpunkt Ingenieurgeodäsie ist ein weites Feld und reicht von der Sensorik zur Vermessung zwei- oder dreidimensionaler Objekte bis hin zur Aufstellung mathematischer Modelle zur Beschreibung der Objektgeometrie und des Objektverhaltens. Der letzte Punkt ist insbesondere für Deformationsuntersuchungen zur Beurteilung der Stand- und Betriebssicherheit eines Bauwerkes, z.B. eines Staudamms oder einer Kirche, von Bedeutung.

Die Bereiche Messtechnik und Ingenieurgeodäsie haben mich bereits während meiner Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geodäsie und Geoinformationstechnik der Technischen Universität Berlin fasziniert, so dass ich auf diesem Gebiet promoviert habe. Nach meiner Zeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter war ich am selben Institut als Oberingenieur in der Lehre sowohl im Diplomstudiengang Vermessungswesen als auch im englischsprachigen Masterstudiengang Geodesy and Geoinformation Science tätig. In der Forschung habe ich Fragestellungen zur Untersuchung und Kalibrierung von Sensorsystemen bearbeitet und die Einsatzmöglichkeiten spezieller Sensoren, z.B. Terrestrische Laserscanner, Geschwindigkeits- und Beschleunigungssensoren, in der Ingenieurgeodäsie untersucht. Da der reichhaltige Methodenschatz der Ingenieurgeodäsie für eine Vielzahl geometrischer Fragestellungen angewendet werden kann, konnte ich zudem ein DFG-Projekt einwerben, das sich mit der Deformationsanalyse der historischen Weltkarte des Klaudios Ptolemaios befasst.

Neben meiner Tätigkeit an der Universität war ich als Mitgesellschafter eines Ingenieurbüros für Gebäudeanalyse für die Planung und Durchführung von Deformationsuntersuchungen an historischen Bauwerken verantwortlich. Durch Präzisionsvermessung der Bauwerke in regelmäßigen Abständen wurde zunächst der zeitliche Verlauf der Deformationen ermittelt, daraufhin wurden dann mit Kollegen der Fachrichtungen Bauen und Planen entsprechende Sanierungsmaßnahmen ausgearbeitet und realisiert.

Meine Tätigkeiten in der Lehre und in der freien Wirtschaft haben mir stets vor Augen geführt, dass den Studierenden die fachlichen Grundlagen und Methoden in einer Form zu vermitteln sind, dass diese problemlos auf die verschiedensten Anforderungen im späteren Berufsalltag angewendet werden können. Integraler Bestandteil der Problemlösungskompetenz sind heutzutage natürlich auch tiefgreifende EDV- und Programmierkenntnisse, um z.B. in der Ingenieurgeodäsie Probleme zu lösen, für die keine Standardsoftware verfügbar ist oder um für den ständig wachsenden Markt der Geoinformationssysteme gerüstet zu sein.

Unter diesen Gesichtspunkten ist es mir eine große Freude, mich zum Wohle der Studierenden der Fachrichtung Geoinformatik und Vermessung und der FH Mainz einzusetzen und mich in naher Zukunft der angewandten Forschung am i3mainz zu widmen. ■

Prof. Dr. Bernd Plaßmann | unterrichtet Geotechnik im Studiengang Bauingenieurwesen und internationales Bauingenieurwesen

Zum Wintersemester 2007/2008 habe ich einen Ruf an die Fachhochschule Mainz für das Lehrgebiet Geotechnik erhalten, über den ich mich sehr gefreut habe.

Zunächst zum Fachgebiet: Was ist Geotechnik? Geotechnik bzw. Grundbau und Bodenmechanik ist im wahrsten Sinne des Wortes eine „grundlegende“ Disziplin des Bauingenieurwesens und behandelt alle Fragestellungen zum Baugrund sowie zur Gründung, die jegliche bauliche Anlage benötigt. Weiterhin ist die Geotechnik als geowissenschaftliches Fachgebiet ein Bindeglied zur Geologie.

Mein persönlicher Weg zur Geotechnik: Aus meiner Heimatstadt Münster in Westfalen ging ich zum Bauingenieurstudium an die Technische Universität Braunschweig. Hierbei vertiefte ich bereits neben der Baustatik und der Ingenieurmechanik die Geotechnik.

Im Anschluss an mein Studium war ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Grundbau und Bodenmechanik der Technischen Universität Braunschweig tätig. Hier bearbeitete ich neben der Lehrtätigkeit Forschungsvorhaben und Industrieprojekte. Themenschwerpunkt hierbei bildeten Pfahlgründungen hinsichtlich numerischer Berechnungsverfahren, messtechnischer Anwendungen und der Qualitätskontrol-

le. Wichtig hierbei war für mich eine anwendungsorientierte Forschung aus den baupraktischen Anforderungen und Anwendungen in der Geotechnikpraxis. Meine Tätigkeit am Institut für Grundbau und Bodenmechanik schloss ich mit einer Promotion im Bereich meines Forschungsschwerpunkts ab.

Während meiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter hatte ich einen Lehrauftrag an der Fachhochschule Holzminden. Hierbei hat sich mein großes Interesse an der Lehre speziell an der Fachhochschule entwickelt.

Seit 2001 arbeite ich am Grundbauinstitut der LGA in Nürnberg als geotechnischer Sachverständiger von Projekten im

In- und Ausland. Das seit über fünfzig Jahren bestehende Grundbauinstitut steht mit vielen Fachleuten und Experten für hohe Kompetenz in der Geotechnik. Hier konnte ich vielseitige Erfahrungen bei der umfassenden Bearbeitung von geotechnischen Projekten sammeln, die sich über die Vorplanung, Aus-

schreibung, Baugrunderkundung mit Feld- und Laborversuchen sowie ingenieurgeologischen Bewertungen, Aufstellung von Standsicherheitsnachweisen bis hin zur Begleitung der Bauausführung und Bauüberwachung erstreckte. Bei verschiedensten internationalen Projekten vor allem im Kraftwerksbau in Europa, USA, Saudi Arabien und auf den Philippinen wirkte ich mit. Neben diesen fachlichen Kenntnissen erwarb ich als Stellvertretender Leiter des Grundbauinstituts auch Kenntnisse im Bereich der Personalführung und Organisation.

Geotechnik in der Lehre: Im Zuge der europäischen Harmonisierung und der Umstellung der Sicherheitskonzepte treten momentan in der Geotechnik grundlegende Änderungen in Kraft, die in der Lehre vermittelt werden müssen. Weiterhin findet eine kontinuierliche Neuentwicklung bzw. Weiterentwicklung der Bauverfahren in der Geotechnik statt.

Gerne übernehme ich die Aufgabe, den aktuellen Stand der Technik und Forschung im Rahmen meiner neuen Tätigkeit an der Fachhochschule Mainz zu vermitteln bzw. in verschiedenen Arbeitskreisen daran mitzuwirken. Besonders wichtig ist mir hierbei die praxisorientierte Vermittlung von geotechnischen Fachkenntnissen. ■



Neu an der FH



Therese Bartusch-Ruhl

Beschäftigte im Fachbereich III:
Wirtschaftswissenschaften
Dienstantritt: 2.11.2007



Dred C. Jr. Jackson

Auszubildender zum IT-Systemkaufmann
Dienstantritt: 1.8.2007



Dorothee Carow-Mann

Beschäftigte in der Zentralen Verwaltung
Dienstantritt: 3.3.2008



Ashish Karmacharya

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
im i3 Mainz
Dienstantritt: 18.7.2007



Martina Fondel

Auszubildende zur Bürokauffrau
Dienstantritt: 1.8.2007



Carmen Kastor

Assistentin im FB I:
Architektur, Bauingenieurwesen
und Geoinformatik
iS Mainz
Dienstantritt: 19.11.2007



Heiko Forstmann

Assistent im Fachbereich I:
Architektur, Bauingenieurwesen
und Geoinformatik
Dienstantritt: 16.10.2007



Tina Niewerth

Auszubildende zur Bürokauffrau
Dienstantritt: 1.8.2008



Karina Habermann

Beschäftigte in der Zentralen Verwaltung
Bologna-Koordinatorin
Dienstantritt: 1.8.2007



Björn Wagner

Assistent am Fachbereich III:
Wirtschaftswissenschaften
Dienstantritt: 3.3.2008

Therese Bartusch-Ruhl
Mitarbeiterin am Fachbereich III:
Wirtschaftswissenschaften/
Öffentlichkeitsarbeit
Tel.: 06131/628-134
bartusch-ruhl@wiwi.fh-mainz.de

Florence De Boni
E-Learning-Support
Fachhochschule Mainz
Tel.: 06131/ 628-181
florence.deboni@fh-mainz.de

Jörg Feilberg
Absolvent am Fachbereich I:
Architektur, Bauingenieurwesen
und Geoinformatik

Timo Göth
E-Learning-Support
Fachhochschule Mainz
Tel.: 2859-673
timo.goeth@fh-mainz

Julia Graf
Absolventin am Fachbereich II: Gestaltung

Andreas Greulich
Kunsthistoriker

Dr. Sabine Hartel-Schenk
Forschung und Technologietransfer
Tel. 06131/ 28 59-742
sabine.hartel-schenk@fh-mainz.de

Prof. Heribert Hamann
Fachbereich I: Architektur, Bauingenieur-
wesen und Geoinformatik
Tel.: 06131/2859-228
hamann@fh-mainz.de

Prof. Hartmut Jahn
Fachbereich II: Gestaltung
Tel.: 06131/28627-17
hjahn@img.fh-mainz.de

Christian Mayer
Student am Fachbereich I: Architektur,
Bauingenieurwesen und Geoinformatik

Prof. Dr. Gerhard Muth
Präsident der Fachhochschule Mainz
Tel.: 06131/2859-710
praesident@fh-mainz.de

Prof. Dr. Isabel Naegele-Spamer
Fachbereich II: Gestaltung
Tel.: 06131/2859-517
naegele@fh-mainz.de

Prof. Dr. Frank Neitzel
Fachbereich I: Architektur, Bauingenieur-
wesen und Geoinformatik
Tel.: 06131/ 28 59-625
frank.neitzel@fh-mainz.de

Prof. Dr. Julius Niederwöhrmeier
Fachbereich I: Architektur,
Bauingenieurwesen und Geoinformatik
Tel.: 06131/2859-221
julius.niederwoehrmeier@fh-mainz.de

Matthias Noll
Absolvent Fachbereich II: Gestaltung

Prof. Dr. Bernd Plassmann
Fachbereich I: Architektur, Bauingenieur-
wesen und Geoinformatik
Tel.: 06131/ 28 59-318
bernd.plassmann@fh-mainz.de

Sabine Pföhler
Studentin am Fachbereich II: Gestaltung

Prof. Dr. Hans-Christoph Reiss
Vizepräsident der Fachhochschule Mainz
Tel.: 06131/ 28 59-719
vizepraesident@fh-mainz.de

Marcus Riess
Business Development Manager
Digital Imaging
Adobe Systems München

Dirk Schloegel
Absolvent Fachbereich II: Gestaltung

Henning Schmidt
Student am Fachbereich II: Gestaltung

Natalie Schmidt
Studentin am Fachbereich I: Architektur,
Bauingenieurwesen und Geoinformatik

Kerstin Schulz
Absolventin am Fachbereich I: Architektur,
Bauingenieurwesen und Geoinformatik

Prof. Ulf Seiler
Fachbereich I: Architektur,
Bauingenieurwesen und Geoinformatik
Tel.: 06131/ 28 59 218
ulf.seiler@fh-mainz.de

Prof. Valy Wahl
Fachbereich II: Gestaltung (emeritiert)

Judith Wallerius
Studentin am Fachbereich II: Gestaltung

Sabine Weis
Projektkoordination Ada-Lovelace-Projekt
Fachhochschule Mainz
Tel.: 06131/2859-727
weis@fh-mainz.de

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der
Fachhochschule Mainz
Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth

Redaktion/Konzeption

Bettina Augustin M.A.
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
(verantwortlich)

Design und Titelbild

Uwe Zentgraf
Dipl.-Designer (FH)

Anschrift

Pressestelle der
Fachhochschule Mainz
Seppel-Glückert-Passage 10
55116 Mainz
Tel.: 0 61 31/28 59-728
Fax.: 0 61 31/28 59-712
E-Mail: augustin@fh-mainz.de

Auflage 2500 Exemplare

Erscheinungsweise

Einmal pro Semester

Satz

Mac/Indesign CS3

Druck

Rheindruck Bingen

Redaktionsschluss

30.1.2008

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe
15.7.2008

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion oder
des Herausgebers wieder

